Res.
A.vet.
71
l

~~Oec. 1107~~ Res
A.s. Vet. 71 l

Oeconomia. Pecuaria res.
Equus 401.

~~Oec. poei. 141.~~

<3663005229001 7
S
<3663005229001 7
Bayer. Staatsbibliothek
F

Anleitung
zur
äußern
Pferdekenntniß.

Von
J. C. Ploen,
Stallmeiſter der Königl. Ritteracademie
zu Berlin.

Mit Kupfern.

Berlin,
bey Wilhelm Oehmigke, dem jüngern, 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der folgende Aufſatz iſt nicht für ſchon geübte Kenner, und man darf darin nichts neues erwarten. Meine Abſicht iſt nur hauptſächlich, denen, welche auf hieſiger Ritteracademie reiten lernen, einen Leitfaden zur äußern Kenntniß der Pferde in die Hand zu geben.

Allerdings iſt eine lebendige Belehrung nach dem ſichtbaren Gegenſtande des Pferdes, die beſte. Es fällt aber doch dem Lernenden, auch bey öftern Wiederholungen manchmal ſchwer, die Benennung eines jeden Theils im Gedächtniſſe zu behalten, und ſich immer zu rechter Zeit zu erinnern, worin die wahre Schönheit und Vollkommenheit eines Pferdes beſtehe. In dieſen Fällen könnten vielleicht dieſe wenige Bogen Nutzen ſchaffen.

Eine richtige theoretiſche Anleitung verſchafft dem Lernenden deutliche Begriffe, und

macht es ihm leichter, das Wahre von dem Eingebildeten zu unterſcheiden.

Man findet hier nicht nur die Benennungen der äußern Theile des Pferdes, ſondern auch die aus der Erfahrung geſammleten Regeln, wie ein jeder Theil nach Verhältniß des andern beſchaffen ſeyn ſoll.

Es ſind auch zugleich die Merkmale und Benennungen der gewöhnlichen Zufälle und Krankheiten, welche ſich an den äußern Theilen des Pferdes finden, mit angeführt. Da dieſes aber eine beſondere Kenntniß ausmacht, ſo bediene man ſich dazu, der ſchon vorhandenen Werke.

Der Beyfall einiger Pferdekenner, deren Gutachten über dieſe geringe Arbeit ich einzuziehen geſucht, hat mich ermuntert, und läßt mich hoffen, daß ich meinen Zweck durch die Bekanntmachung derſelben nicht ganz verfehlen werde.

J. C. Ploen.

Inhalt.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

I. Kapitel. Von dem Pferde überhaupt. S. 1
II. — — Von den Theilen des Pferdes überhaupt. — — 3
III. — — Von dem Vordertheil und deſſen einzelnen Haupttheilen. — 5
IV. — — Von den einzelnen Theilen des Kopfs. — — — 10
V. — — Von den Zähnen. — 33
VI. — — Von dem Halſe. — 38
VII. — — Von dem Widerroß — 46
VIII. — — Von den Schultern. — 48
IX. — — Von der Bruſt. — 51
X. — — Von den Vorderſchenkeln überhaupt. — — 53

Zweyter Abſchnitt.

I. Kapitel. Von dem Rücken. S. 73
II. — — Von den Nieren. — 76
III. — — Von den Seitentheilen der Bruſt. — — 76

IV. Ka-

IV. Kapitel. Von dem Bauche. S. 77
V. — — Von den Flanken. — 80
VI. — — Von den Geburtstheilen der Hengſte. — — 81
VII. — — Von dem Euter der Stuten. — 84

Dritter Abſchnitt.

I. Kapitel. Von den Hüften oder auch Hanken. — S. 85
II. — — Von dem Creutze, auch Croupe genannt. — — 86
III. — — Von dem After. — 89
IV. — — Von der Scham der Stuten. — 89
V. — — Von der Rübe oder dem Schweiſe. — — 90
VI. — — Von den Hinterſchenkeln überhaupt. — — 92
VII. Nachtrag. — — 111

Erſter

Erſter Abſchnitt.

I. Kapitel.

Von dem Pferde überhaupt.

Die Vollkommenheit und Schönheit eines Pferdes, man mag es nun zum Nutzen oder zum Vergnügen halten wollen, beſteht nicht bloß in dem angenehmen Eindruck aufs Auge, ſondern darin, daß es recht tauglich zu dem beſtimmten Gebrauch und der Fortpflanzung ſey.

Die Regeln, wornach man dieſes beurtheilt, werden aus der Erfahrung gezogen.

Wenn man ſich dieſe Regeln nicht im Zuſammenhange bekannt macht, kann man zu leicht von einzelnen auffallenden Schönheiten, als z. B. des Kopfes und des Halſes, in der Beurtheilung getäuſchet werden.

Die Disproportion eines einzelnen Theiles, ein einziger widernatürlicher Mangel, vermindert den Werth des Pferdes, indem es die Fähigkeit deſſelben zum beſtimmten Gebrauche vermindert.

Die Schönheit und Vollkommenheit des Pferdes überhaupt, beſtehet demnach, in einer ſolchen Harmonie

nie der Glieder, wodurch das Pferd zum Gebrauch recht geſchickt wird.

Man unterſcheidet eine wahre, und eine ideale oder Mode-Schönheit und Vollkommenheit. Aber nur die erſte verdient eigentlich ſo genannt zu werden, weil ſie immer auf den Nutzen zielet, und man daraus zugleich auf die innere Güte des Pferdes ſchließen kann.

Für die zweyte kann man nichts als einen gewiſſen Eigenſinn anführen.

Um nun das wahre Schöne und Vollkommene, von dem eingebildeten unterſcheiden zu lernen, muß man nicht nur einen jeden Theil des Pferdes benennen können, ſondern auch die Regeln, wie ein jeder einzelne Theil, nach Verhältniß des andern, beſchaffen ſeyn muß, genau zu beſtimmen wiſſen. Denn hierin beſtehet die eigentliche Pferdekenntniß.

Ein Laie kann zwar antworten: die Schönheit eines Pferdes iſt in die Augen fallend; es iſt wahr, man kann ſie empfinden, aber ohne Bekanntſchaft mit den Regeln kömmt man nie zu deutlichen Begriffen, und bleibt immer in ſeiner Wahl unſicher.

Doch muß man nicht bey der Theorie ſtehen bleiben, ſondern die Theorie mit der Praxis verbinden, und Pferde würklich unter einer geſchickten Anleitung brauchen lernen. So ſammelt man ſichere Erfahrungen, und lernet die Regeln beſſer verſtehen und anwenden.

Wer dieſes nicht beobachtet, wird wohl ein Schwätzer, aber kein gründlicher Kenner werden.

Es giebt aber auch Perſonen, welche nur ſuperficielle Kenntniſſe von den Pferden ſich verſchaffen wollen. Dieſe begnügen ſich billig mit der Theorie und mit allgemeinen praktiſchen Kenntniſſen.

Man kann die am Ende beygefügte Tabellen zur Benennung der Theile zu ſeiner Richtſchnur nehmen.

II. Kapitel.

Von den Theilen des Pferdes überhaupt.

Das Pferd wird in das Vorder- und Hintertheil, oder auch in das Vorder- Mittel- und Hintertheil abgetheilt. Man ſagt auch manchmal in Vor- und Hinter-Hand, anſtatt Vorder- und Hintertheil.

I. Das Vordertheil enthält:

1. Den Kopf.
2. Den Hals.
3. Den Widerroß oder Widerriß.
4. Die Schultern.
5. Die Bruſt.
6. Die Vorderfüße.

II. Das Mitteltheil:

1. Den Rücken.
2. Die Nieren.
3. Die Seitentheile der Bruſt.
4. Den Bauch.
5. Die Flanken.
6. Die Euter an den Stuten.
7. Das Geſchröte, und die Ruthe an den Hengſten

III. Das Hintertheil:

1. Die Hüften oder Hanken.
2. Das Creutz.

3. Den After.
4. Die Schaam bey der Stute.
5. Die Rübe oder Schweif.
6. Die hintern Schenkel überhaupt.

Auch an dieſen Unterabtheilungen werden wieder einzelne Theile unterſchieden.

Man muß wiſſen, nicht allein dieſe zu benennen, ſondern auch zu beſtimmen, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen.

Auch muß man ſich die Mängel und Fehler bekannt machen, denen einzelne Theile der Pferde von Natur oder durch Zufälle unterworfen ſind.

Es iſt gut, daß man öfters beym Gebrauch, einzelne Theile des Pferdes nach der Theorie prüfe, damit ſich das Auge gewöhne ſchnell und richtig zu beurtheilen; außerdem wird man die Mängel und Fehler beym Gebrauch zwar finden, allein oft, und beſonders im Einkauf, zu ſpäte.

Diejenigen ſo zugleich Praxis in der Dreſſur der Pferde haben, können ihren Zweck zu der richtigen Pferdekenntniß zu gelangen, viel eher erreichen, als diejenigen, ſo blos gewöhnlichen Gebrauch davon machen.

Durch die Dreſſur der Pferde mit Anwendung der richtigen Lehrſätze, erlernet man bald, warum das Pferd nicht ein oder das andere Verlangen des Reiters erfüllen kann.

Weil aber die Kunſt der Dreſſur, Pferdekenntniß vorausſetzt, ſo erfordert ſie auch ihre beſondere Uebung unter Anleitung eines geſchickten Mannes.

III. Ka=

III. Kapitel.

Von dem Vordertheil und deſſen einzelnen Haupttheilen.

Von dem Kopf und deſſen Verſchiedenheiten.

Man theilet die Köpfe der Pferde gewöhnlich in zehn Hauptgattungen ein; in fünf ſchöne, und fünf häßliche.

Die Schönen haben folgende Nahmen:

1. Der Krummkopf oder Ramskopf.
2. Der halbe Ramskopf oder Modekopf (*).
3. Der Türkiſche Kopf.
4. Der Arabiſche Kopf.
5. Der Schafskopf.

Die Häßlichen ſind:

1. Der Schweinskopf.
2. Der Hechtskopf.
3. Der Bullen- oder Ochſenkopf.
4. Der Haſen- oder Schlägelkopf.
5. Der Alte oder Alteweiberkopf.

Alle dieſe Benennungen beziehen ſich ihrer Geſtalt nach auf die benannten Gegenſtände, und ſind von folgender Beſchaffenheit:

1. Der Krummkopf oder Ramskopf.

Dieſer macht von den Ohren bis auf die Oberlefze einen Bogen.

(*) Modekopf, weil man ſolche am häufigſten in denen Europäiſchen Geſtüten antrift, und ſie am liebſten hat.

Man findet ihn inſonderheit an den Neapolitaniſchen Pferden. Daher nennt man ihn auch den Neapolitaniſchen Kopf.

2. Der Halbe Ramskopf oder Modekopf.

Er macht von den Ohren bis an die Oberlefze einen halben Bogen.

Dieſe Art Köpfe findet man an den Engliſchen, Preußiſchen und Hollſteiniſchen Pferden inſonderheit vielfältig.

3. Der Türkiſche Kopf.

Macht von den Ohren bis an die Naſenlöcher eine gerade Linie, iſt dabey ſchmal und klein. Er iſt den Türkiſchen Pferden hauptſächlich eigen, und führet daher den Nahmen.

4. Der Arabiſche Kopf.

Iſt ebenfalls von den Ohren bis an die Naſenlöcher gerade und klein, hat aber gewöhnlich eine breitere Stirn als der Türkiſche Kopf, und dabey, wenn er recht ſchön iſt, zu Anfange des Kopfs zwiſchen den Ohren und Augengruben eine kleine Wölbung.

Dieſen geraden und auf der Stirn breiten Kopf findet man in allen Ländern, nur daß er an den Arabiſchen Pferden gewöhnlich kleiner iſt, als an Pferden aus andern Ländern.

5. Der Schafskopf.

Dieſer hat bloß auf der Stirne einen Bogen, und unterſcheidet ſich von dem Ramskopf dadurch, daß deſſen Biegung mehr höcker- als bogenförmig iſt. Ohnerachtet er nicht ſonderlich ausſieht, ſo zählt man ihn doch unter die ſchönen Köpfe. Er iſt ſelten zu finden.

Die

Die Hauptſchönheit dieſer Köpfe beſtehet darin, daß ſie klein, dünne und mager ſind; doch aber nur in ſofern mager und klein, daß das Ebenmaß mit dem ganzen Körper dadurch nicht geſtört wird.

Kein Kopf iſt ſchön, der nicht mit den übrigen Theilen des Körpers ein Ebenmaß hat; je mehr er ſich von dieſem entfernt, deſto fehlerhafter iſt er. Daher können die benannten ſchönen Köpfe dennoch fehlerhaft ſeyn. Als: zu groß, zu ſtark, zu lang, zu breit, zu dick, und auch zu klein, obgleich man letzteres ſelten findet.

Die Länge des Kopfs ſoll in beſtimmtem Verhältniſſe mit der Höhe, Länge und den verſchiedenen andern Theilen des Pferdes ſtehen: als z. B.

Drey Kopfslängen, die Länge des Kopfs von dem Wirbel zwiſchen den Ohren bis an die Naſenlöcher oder Anfang der Spalte des Mauls genommen, beſtimmt die Höhe und die Länge des Pferdes.

Die Höhe des Pferdes wird vom Widerroß bis auf die Erde genommen. Die Länge wird von dem Schulter- und Queerbeingelenke bis nach dem Schweif, zu Ende des großen Schenkels oder Backens genommen; oder beſſer geſagt, bis zur Endigung des Creutzes, oder der Croupe und Anfange des großen Schenkels.

Ein und Eindrittel Kopfslänge (*); die Länge des Kopfs von dem Wirbel zwiſchen den Ohren bis zu Ende der Oberlippe genommen; beſtimmt den obern Contour des Halſes, von dem Wirbel zwiſchen den Ohren bis an den Widerroß.

Ebendieſelbe Länge beſtimmt auch den Widerroß, den Rücken und die Nieren.

(*) Iſt der Kopf horizontal gerichtet, ſo wird die Länge etwas mehr.

Ferner rechnet man nach der letzten Meſſung des Kopfs:

Eine Kopfslänge, auf den untern Theil des Halſes.

Eine Kopfslänge, auf die Länge des Schulterblatts; von dem Widerroß bis auf das Schulter- und Querbein- oder kleine Schenkelgelenk.

Eine Kopfslänge, von demſelben Gelenke bis in die Kniekehle auf das Hakenbein.

Ferner: die Länge des Kopfs von den Augenbogen oder den Augengruben, bis zu Ende des Naſenbeins oder der Naſenlöcher genommen, beſtimmt die Länge des Vorderbeins mit Inbegriff der Kote; dieſe Länge wird vom Hakenbein bis an den Huf genommen.

Ferner:

Eine Kopfslänge; von dem Wirbel zwiſchen den Ohren bis zu Ende des Naſenbeins oder der Naſenlöcher, beſtimmt die Länge des Creutzes oder der Croupe. Die Länge des Creutzes wird von der Spitze des Hüftknochens bis auf die Spitze des Backen- oder großen Schenkelknochens genommen.

Ferner nach derſelben Meſſung des Kopfs:

Eine Kopfslänge; von der Spitze oder dem Anfange des Backen oder großen Schenkels, bis zur Endigung deſſelben oder zum Anfange des kleinen Schenkels; beſtimmt die Breite des großen Schenkels oder der Hanſche.

Eine Kopfslänge beſtimmt die Länge der Lende oder der Keule; die Länge vom Anfange derſelben oder vom Ende des großen Schenkelknochens genommen, bis auf die Hacke des Hinterknies (*).

Eine

(*) Die Beſchreibung dieſer Theile ſind in der Abhandlung des hintern Schenkels zu finden.

Eine Kopfslänge, beſtimmt die Länge des Hinterbeins mit Inbegriff der Kote. Dieſe Länge wird von der Hacke bis an den Huf genommen.

Nach dergleichen Meſſung des Kopfes laſſen ſich alle Theile in der Theorie nach der Länge, Breite und Stärke des Pferdes beſtimmen.

Das richtigſte Verhältniß aber iſt dasjenige, welches man ſich von den beſten Pferden abſtrahirt.

Die Beſchaffenheit der häßlichen Köpfe iſt folgende:

1. Der Schweinskopf. Iſt von den Ohren bis an die Naſe eingebogen. Dieſen findet man häufig an den deutſchen Bauerpferden.

2. Der Hechtskopf. Iſt lang, dünne, und auf der Naſe eingebogen. Wenn die Türkiſchen Köpfe ausarten, ſo fallen ſie in dieſen Fehler.

3. Der Bullenkopf oder Ochſenkopf. Ein ſtarker, dicker, faſt unten und oben gleichförmiger Kopf.

4. Der Haſen- oder Schlägelkopf. Ein um die Stirn und Ganaſchen ſehr ſtarker, und um das Maul herum ſehr dünner Kopf.

5. Der Alte oder Alteweiberkopf. Iſt lang und abgefleiſcht, hat tiefe Höhlungen über den Augen, hängende Lefzen, und eine traurige Phyſiognomie. Er kann übrigens krumm, auch gerade ſeyn.

Die Haupthäßlichkeit aller dieſer Köpfe, beſtehet noch inſonderheit darin, wenn ſie ſehr groß ſind; und dieſer Fehler hat alsdenn, außerdem daß er das Auge beleidigt, Einfluß auf den Dienſt des Pferdes. Denn gewöhnlich ſind Pferde mit zu großen Köpfen dem Reiter ſchwer in der Hand.

IV. Ka-

IV. Kapitel.

Von den einzelnen Theilen des Kopfs.

Deren ſind folgende:

1. Das Genick.
2. Die Ohren.
3. Der Schopf.
4. Die Stirn.
5. Die Augengruben.
6. Die Augenbogen.
7. Die Schläfe oder Augenadern.
8. Die Augenlieder.
9. Die Augenwimpern.
10. Die Augenwinkel.
11. Die Augen.
12. Die Naſe.
13. Die obern Kinnbacken.
14. Die Naſenlöcher.
15. Die Lefzen.
16. Das Maul.
17. Das Kinn.
18. Die Ganaſchen.
19. Die Kehle oder der Kehlgang.
20. Die Zähne.

Dieſe einzelne Theile werde ich nun beſchreiben, und anzeigen, wie ein jeder Theil in ſeiner Bildung beſchaffen ſeyn ſoll. Auch werde ich die Fehler eines jeden Theiles benennen, und die Gründe anführen, warum man in ſolchen Fällen dieſe Theile für häßlich und unvollkommen hält. Ich beſtimme den Zähnen ein eigenes Kapitel.

1. Von

1. Von dem Genick.

Man verſteht darunter das Gelenk hinter den Ohren wo der Kopf ſich endigt, und der Hals anfängt. Es ſoll lang und erhaben ſeyn.

Iſt das Genick zu kurz, ſo verhindert es das Pferd, den Kopf in der Zäumung gehörig beigeben zu können; es ſtreckt ihn alsdenn gewöhnlich nach vorne zu. Dadurch verliehrt das Pferd nicht allein von ſeinem Anſehen, ſondern es ſieht auch nicht füglich die kleinern Gegenſtände; als: Steine und Löcher auf welche es zukommt, weil durch das Vorſtrecken des Kopfs die Augen entweder in die Höhe oder weit vor ſich gerichtet ſind.

Ein Pferd, welches ſo den Kopf oder die Naſe vorne hinwegſtreckt, heißet man Sterngucker. Iſt ein ſolches Pferd auch gut auf ſeinen Beinen, ſo läuft der Reiter doch Gefahr, wenn er nicht ſelbſt ſehr vorſichtig iſt, im Jagen oder bey geſchwinden Wendungen zu ſtürzen.

Die Zufälle welche ſich am Genick eräugnen, ſind, daß ſolches öfter mit einer engen Halfter, oder dem Hauptgeſtelle des Zaumzeugs durchgeſchauert wird. Auch finden ſich oft Beulen im Genicke, oder vielmehr auf dem Wirbel zwiſchen den Ohren, welche man Genickbeulen oder auch den Maulwurf nennt. Anfänglich ſind ſie hart, und nachher gehen ſie gewöhnlich in Eiter über. Der Zufall iſt immer kritiſch und man muß mit Arzneymitteln zu Hülfe kommen.

Es iſt noch zu bemerken, daß das Genick eine der empfindlichſten Stellen am Pferde iſt.

Ein geringer Schlag oder Stoß darauf, kann das Pferd tödten. Es iſt deswegen ein gefährliches Mittel, wenn man Pferden Untugenden, als: Bäumen und Schnellen, abgewöhnen will, ſie zwiſchen die Ohren zu ſchlagen.

2. Von den Ohren.

Schöne Ohren geben dem Pferde eine große Zierde. Schön ſind ſie, wenn ſie klein, ſchmal, fein und nicht dick ſind. Wenn ſie am Kopfe nahe an einander, gerade empor, mit den Spitzen vorwärts eins gegen das andere gerichtet, und ſo ſtehen, daß die Spitzen einander näher ſind, als der untere Theil, und wenn ſie dabey ſich leicht, ſchnell, und anſtändig bewegen. (*)

Sie müſſen weder zu weit vorwärts, noch zu weit nach den Seiten ſtehen.

Gewöhnlich nennt man ſchöne Ohren Mauſeohren. Obgleich die Mauſeohren im Allgemeinen zum Muſter angenommen werden, ſo gilt dieſes doch nur von der Richtung und dem Geſpiel; denn ſie ſind nach Verhältniß der Größe viel zu breit.

Aus dem Charakter der Ohren kann man mit vieler Wahrſcheinlichkeit auf den Charakter des Pferdes ſchließen.

Macht das Pferd muntere, ſchnelle und anſtändige Bewegungen mit den Ohren, ſo erkennt man daraus, daß es lebhaft und gutmüthig iſt. Ziehet es aber die Ohren rückwärts, ſo iſt es tückiſch. Verziehet es dieſelben nach entgegengeſetzter Richtung, ſo daß eins vor, das andere rückwärts oder von der Seite ſteht, ſo iſt es gleichfalls tückiſch oder überſichtig. Letzteres läßt ſich daraus erkennen, wenn es zum öftern auf ebenem Erdreich, ohne die geringſten Gegenſtände, ſcheuet, oder ſtutzt. Dieſes heißt man markiren.

Häßliche Ohren.

Die Ohren können auf mancherley Art von der Schönheit und dem Ebenmaße abweichen. Sie können zu lang, zu breit, zu dick, oder auch; obgleich es ſelten iſt,

(*) Heißt: ſchönes Geſpiel der Ohren.

iſt, zu kurz, zu ſchmal, zu dünne ſeyn, und dabei mancherley häßliche Richtungen haben.

Die fehlerhaften Ohren bekommen nach ihrer Richtung und Geſtalt verſchiedene Benennungen.

a. **Schweinsohren.** Sind große, nach vorne zu herunter hängende und weit auseinander ſtehende Ohren, wovon eines öfters eine andere Richtung als das andere hat, und welche ſich wenig bewegen.

b. **Bammelohren.** Hängen an den Seiten des Kopfs herunter, anſtatt daß ſie in die Höhe gerichtet ſeyn ſollen. Sie haben ebenfalls wenig Geſpiel und ſcheinen gleichſam vom Kopfe abgebrochen zu ſeyn. Sie ſind gewöhnlich groß, doch trift man dieſen Fehler auch an kleinen Ohren an.

c. **Schielohren.** Stehen weit aus einander und ſind wie die Bammelohren nach der Seite gerichtet, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie ein ſtarres Anſehen haben, und am Kopfe nicht ſo gebrochen ausſehen. Es hat eines immer eine andere Richtung als das andere.

d. **Esels- oder Maulthierohren.** Sind lang, dick, und in die Höhe gerichtet.

e. **Haſenohren.** Sind ſchmal, lang, in die Höhe und enge zuſammen gerichtet. Die Oeffnung iſt nach den Seiten, da ſie vorwärts ſeyn ſoll. Sie haben wenig Geſpiel, und ſehen ſtarr aus. Bey alledem ſind es noch die leidlichſten.

Die größeſte Häßlichkeit beſtehet in der widernatürlichen Größe und Richtung.

Man verbeſſert dieſe fehlerhaften Ohren öfters durch die Kunſt. Wenn ſie zu weit von einander ſind, ſchneidet man zwiſchen den Ohren auf jeder Seite des Wirbels ein Stück Haut weg, und nähet die Haut wieder zuſammen. In dieſem Fall erkennt man die Verbeſſerung an der Naht und der faſt gänzlichen Unbeweglichkeit.

Sind

Sind die Ohren zu groß, ſo hat man eine Form eines kleinen Ohrs von Kupfer oder ſteifer Pappe, nach welcher man ſie mit einem ſcharfen Meſſer kleiner ſchneidet. Wenn man hierbey behutſam iſt, und die Haut bey dem Schneiden wohl zurücke ziehet, damit ſie nach dem Schnitt wieder zuſammen wachſen kann, ſo iſt dieſe Operation nicht zu verwerfen. Ohne dieſe Vorſicht bleibt eine Kante, auf welcher keine Haare wachſen, welches häßlich ausſiehet.

Mit dem Stirnriemen des Hauptgeſtells des Zaums enget man auch öfter die Ohren zuſammen.

Der geübte Pferdekenner, ſchließt übrigens nicht allein aus der Bewegung, ſondern auch aus der natürlichen Richtung und Beſchaffenheit der Ohren auf das Temperament des Pferdes.

Pferde, welche im Gehen die Ohren hängen, ſind gewöhnlich faul.

Pferde, welche die Ohren ſchnell zurück legen, wenn man ſich ihnen nähert, ſind boshaft. Und die, welche ſie in dieſem Fall langſam zurück ziehen, entweder furchtſam, kitzlich oder übermüthig.

Pferde, welche die Ohren geſpitzt vorwärts halten, ſo daß die Spitzen gegen einander ſtehen, haben ein feuriges Temperament.

Pferde, welche dicke Ohren haben, oder denen die Ohren mit dicker Haut umgeben ſind, ſind gewöhnlich auf Strafen oder Hülfen unempfindlich. Iſt die Haut über den Ohren aber dünn und mit feinen Haaren bewachſen, ſo ſchließt man auf die entgegengeſetzten Eigenſchaften (*).

Zu-

(*) Aus der dünnen und dicken Haut des ganzen Körpers überhaupt, läßt ſich viel auf die Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit des Pferdes ſchließen.

Zufällen ſind die Ohren außer Fiſtelſchäden äußerlich nicht unterworfen. Innerhalb in der Ohrmuſchel erzeugt ſich zuweilen eine Geſchwulſt, welche von einem Stoße oder Inſektenbiſſe verurſachet werden kann.

3. Von dem Schopf.

So nennt man das lange Haar, welches zwiſchen den Ohren iſt, und auf der Stirn herunter hängt. Der Schopf iſt ſchön, wenn er verhältnißmäßig haarreich iſt, und wenn die Haare fein ſind.

Aus der größern oder wenigern Menge Haare im Schopf, läßt ſich weder auf Stärke noch Schwäche, weder auf Geiſt noch Trägheit ſchließen. Aber ein haarreicher Schopf iſt eine Zierde des Pferdes.

4. Von der Stirn.

Stirn heißt der vorne von den Ohren, bis an die Augen gehende breite Theil des Kopfs.

Der Bau der Stirn trägt viel zur Schönheit oder Häßlichkeit des Kopfs bey. Sie ſey gerade (*) oder erhaben (**) ſo iſt ſie ſchön, nach dem eine Gattung von Kopf ſie enthält, wenn ſie nur mit den übrigen Theilen des Kopfs in Verhältniß ſteht.

Häßlich aber iſt die Stirn, wenn ſie zu breit, zu ſchmal, oder eingebogen iſt. Im erſtern Fall nennt man ſie Bullen- oder Ochſenſtirn, im letztern, Schweins- oder Hechtsſtirn.

5. Von

(*) An den Arabiſchen und Türkiſchen Pferden findet man die gerade oder platte Stirn; ſie gefällt dieſen Nationen am beſten.

(**) An den Neapolitaniſchen, Engliſchen, Holländiſchen und Preußiſchen die erhabene.

5. Von den Augengruben.

Die Höhlungen zu beyden Seiten der Stirn nennt man Augengruben, oder auch Augenliedergruben.

Schön ſind ſie, wenn ſie voll, mit der Stirn gleich, oder wenigſtens nur flach ausgehöhlet ſind.

Häßlich aber ſind ſie, wenn ſie tief ausgehöhlet oder eingefallen ſind. Auch können ſie zu voll angefüllt ſeyn, obgleich man dieſes ſelten findet.

Die tiefen Augengruben werden mancherley Urſachen zugeſchrieben. Viele behaupten, Pferde welche tiefe Augengruben haben, ſeyen von alten Hengſten erzeuget, oder von alten Stuten gefallen (*). Andere hingegen ſchreiben es den Racen, und andere wieder dem Clima zu. Dieſes ſind Vorurtheile; denn man findet dieſen Fehler an allen Nationen und Gattungen von Pferden in allen Himmelsgegenden, ſie mögen von jungen oder alten Pferden gefallen ſeyn. Es iſt wahrſcheinlicher, daß der Bau der Knochen des Kopfs, oder Schwäche und Erſchlaffung der Haut, den Unterſchied in Abſicht der größern oder kleinern Vertiefungen veranlaße. Oder daß, wenn die Mutterſtute nicht viel Milch oder ſchweren Saug hat, das Fohlen im Saugen die Kinnladen und Muskeln des Gaumens zu ſehr anſtrengen muß, und ſich dadurch die Gruben herunter begeben.

Uebrigens haben die mehr oder weniger tiefen Augengruben keinen Einfluß, weder auf den Geiſt noch Körper des Pferdes.

Bey magern Pferden findet man die Augengruben allezeit mehr ausgehöhlt, als bey fetten, ſie ſeyen alt oder jung.

Roßtäuſcher haben den Kunſtgriff, indem ſie das Pferd verkaufen wollen, die Augengruben mit Luft anzufüllen. Vermittelſt einer dicken Nadel oder andern Inſtruments,

(*) Gebohren ſeyn, heißt von Pferden gefallen.

ſtruments, machen ſie ein Loch in die Haut, und blaſen mit einem eben ſo dünnen Röhrchen die Luft hinein. Auf eine halbe Stunde ſoll dieſer Betrug probat ſeyn.

6. Von dem Augenbogen.

Der Augenbogen iſt der zwiſchen den Augengruben und dem Auge belegene Knochenbogen, welcher die Augengruben von den Augen ſcheidet.

Der Augenbogen ſoll eine flache Wölbung haben. Denn je mehr er vorſteht, deſto tiefer werden die Augengruben, dadurch verliert auch die Stirn an ihrer Schönheit.

7. Von den Schläfen oder den Augenadern.

Schläfe nennet man die Theile, ſo an jeder Seite gegen die äuſſern Augenwinkel liegen. Sie ſind ſo wie das Genick empfindliche und leicht zu verletzende Stellen.

8. Von den Augenliedern.

Die Augenlieder werden in das obere und in das untere getheilt. Das obere hängt gleichſam wie ein Vorhang der das Auge verbirgt; das untere unterſtützt das Auge.

Sie beſtehen aus einer ſehr dünnen ſchlaffen Haut, und aus einem Gewebe von Muskelfaſern. Der äußerſte Theil, an welchem die Augenhaare oder Augenwimpern ſitzen, iſt mit einem knorplichten Rande umgeben, der das Zuſammenfalten der Augenlieder verhindert.

Die Natur hat ſie, wie bey den Menſchen, beſtimmt, das Auge nicht nur gegen das Eindringen fremder Körper, und den Glanz des Lichts zu ſchützen, ſondern auch durch ihre beſtändige Bewegung, die Thränen, oder eine gewiße Feuchtigkeit, über das Auge zu wiſchen, um es vor dem Austrocknen zu bewahren.

Schön ſind ſie, wenn ſie recht dünn und zart ſind. Die zu fetten ſehen wie geſchwollen aus.

Es geſchiehet auch, obgleich ſelten, daß die Augenlieder ſchwach, oder lahm werden, oder wohl gar ihre Bewegung verlieren. In allen dieſen Fällen hat man zu befürchten, daß das Pferd blind werde, wenn nicht in Zeiten Hülfe geleiſtet wird. Auch ſchwellen ſie öfters an, und kann dieſes von mancherley Urſachen entſtehen, als: von Schlägen, Inſektenſtichen, Reiben an harten Gegenſtänden. Auch kann es von innerlichen Urſachen entſtehen, als übeln Säften, Schwäche der Gefäße.

Auch ſetzen ſich öfters kleine Warzen auf den Rand der Augenlieder; in dieſem Fall müſſen ſolche durch eine Operation weggebracht werden, weil ſie ſonſt das Auge reiben können.

9. Von den Augenwimpern.

Augenwimpern, ſind ſo wie bey dem Menſchen, diejenigen Haare, welche an dem Rande der Augenlieder befindlich ſind. Die Richtung dieſer Haare iſt aber nicht, ſo wie bey den Menſchen, gebogen, ſondern gerade. Wahrſcheinlich hat die Natur ihnen dieſe Richtung gegeben, weil die untere Augenlieder minder beweglich, und von Haaren entblößt ſind, damit der untere Theil des Auges beſchützet ſey, wenn das Pferd im Regen und Schnee gehet, und die Augen nur halb mit den Augenliedern bedecket, um dabey ſehen zu können. Der Regen, Schnee und auch Inſekten, ſo in die Augen dringen würden, werden durch die Haare abgehalten, und die Lichtſtrahlen zugleich gebrochen.

10. Von den Augenwinkeln.

Die Ecken, ſo der Augenſpalt oder die Oefnung des Auges macht, werden die Augenwinkel genannt. Der vordere,

vordere, ſo gegen die Naſe zugekehrt iſt, iſt ungleich größer als der hintere, der ſich gegen die Schläfe oder den Augenadern wendet.

Dieſe Winkel müſſen weder zu enge noch zu weit ſeyn, wenn ſie anders den Kopf nicht häßlich machen ſollen; denn im erſten Falle machen ſie die Augen zu klein und die Phyſiognomie finſter, im andern entblößen ſie die unter ſich liegenden Theile zu viel, vorzüglich die im vordern Winkel.

In Rückſicht der Zufälle, ſo iſt in den Augenwinkeln eine dünne Haut, die man den Augennagel nennt; dieſe wächſt öfter hervor, bedeckt einen Theil des Auges, und wird dem Pferde alsdenn beſchwerlich. Sie muß in dieſem Falle durch Operation weggebracht werden.

II. Von den Augen.

Die guten und ſchlechten Augen an einem Pferde zu erkennen, muß ſich ein jeder hauptſächlich befleißigen. Man muß erſtens auf den Bau; zweytens auf die Lage; und drittens auf die Beſchaffenheit der innern Theile Acht haben. Bau und Lage der Augen beſtimmen, ob ſie ſchön oder häßlich; die Beſchaffenheit der innern Theile, ob ſie gut oder ſchlecht ſeyn.

Die mittelmäßig erhabenen Augen, welche mit dem Kopf in einem Ebenmaße ſtehen, ſind diejenigen ſo am beſten ausſehen.

Die zu großen hervorſtehenden, die zu kleinen und tief liegenden ſind häßlich.

Die erſteren findet man zwar ſelten. Sie verrathen gewöhnlich Kurzſichtigkeit, oder Ueberſichtigkeit, oder wenigſtens ein dummes unempfindliches Naturell. Die zu kleinen und tief liegenden Augen werden Schweinsaugen genannt. Außer ihrer häßlichen Geſtalt können ſie doch gut ſeyn. Sie geben dem Pferde aber nicht nur

ein trauriges Anſehen, ſondern verrathen auch oft, zumal wenn ſie von den Augenliedern mehr als gewöhnlich bedeckt ſind, ein boshaftes Naturell.

Gut ſind die Augen, wenn ſie mittelmäßig erhaben, ſchwarzbraun oder dunkelbraun (*) gefärbt, lebhaft, klar, und gehörig geöfnet ſind. Sind die Augen von dieſer Beſchaffenheit, ſo iſt es nicht nur ein Zeichen, daß das Pferd gut ſieht, ſondern daß es auch von Natur munter und lebhaft iſt.

In Abſicht der ſchwarzbraunen oder dunkelbraunen Farbe des Augapfels iſt noch zu bemerken, daß der Cryſtallkörper noch dunkelere linſenförmige Körner enthalten ſoll; der geringſte weiße Fleck oder Riß, der ſich auf der Hornhaut zeiget, drohet üble Folgen, wenn nicht Hülfsmittel gebraucht werden.

Der ſchwärzliche oder bläuliche Augapfel verräth ein ſchwaches Auge (**), und man findet ſelten die linſenförmigen Körner darin wie in den dunkelbraunen Augen.

Iſt der ſchwärzliche oder bläuliche Augapfel überdem mit einem weißbläulichen Cirkel umfaßt, ſo iſt das Auge um ſo viel ſchwächer, und man hat immer zu befürchten, daß es blind werde. Beſſer iſt es, wenn der weißbläuliche Cirkel an keinem Auge vorhanden iſt, ſondern der Augapfel bis an das Weiße vom Auge gleich dunkelbraun iſt.

Ein Pferd, welches viel Weißes im Auge zeigt, iſt gewöhnlich boshaften Naturells.

In

(*) Bey jungen Pferden iſt der gute Augapfel ſchwarzbraun, mit dem Alter aber wird er etwas heller.

(**) An weißgebohrnen Pferden iſt der Augapfel gewöhnlich ſchwarz, und an dieſen allein iſt er gut.

In Abſicht der Sehe oder des Augenſterns hat man zu bemerken, daß ſie oval und bläulich gefärbt iſt, und ſo rein und klar ſeyn muß, daß man ſich von allen Seiten darin ſpiegeln kann. Der geringſte Fleck, den man darin wahrnimmt, er ſey hell oder dunkel, läßt üble Folgen befürchten.

Zur ganz richtigen Beurtheilung des Auges wird anatomiſche Kenntniß von dem Bau deſſelben erfordert.

Um ein Auge recht zu ſehen, muß man das Pferd aus dem Dunkeln nach dem Lichte ziehen, als z. B. aus dem Stall mit dem Kopfe an die Thüre, oder aus dem Schatten eines Gebäudes, oder Baums nach dem Lichte führen.

Die durchſichtige Hornhaut muß nicht nur ſo hell und ſo rein ſeyn, daß man den Cryſtallkörper, den Stern, und die Queerhaut ſehen kann, ſondern man muß auch nicht den geringſten Fleck darauf finden. So rein und klar, wie die durchſichtige Hornhaut nur ſeyn muß, muß auch der Cryſtallkörper an und für ſich ſeyn; außer, daß man darin dunkelere linſenförmige Körner findet, wenn das Auge gut iſt. Man muß ſich von allen Seiten, ſo wohl im Augenſtern, als dem ganzen Cryſtallkörper des Auges, ſpiegeln können.

Das Glasauge hat um den Augenſtern einen weiß⸗lichen Cirkel, und der ganze Cryſtallkörper des Auges ſiehet aus wie Birkenborke oder Rinde. Dieſe Art Augen ſind vorzüglich den Iſabellfarbigen Pferden eigen. Bey dunkelfarbigen Pferden iſt es ein Spiel der Natur. Es giebt hellere und dunkelere Glasaugen: wenn ſie ſonſt nicht fehlerhaft ſind, ſo können ſie ſo gut ſeyn als die ſchwarzbraunen oder dunkelbraunen.

Auch giebt es eine Art Augen, ſo man Taubenaugen nennt. An dieſen ſind die Augenlieder und Wimpern ganz ſprenklich. Wenn gleich dieſes keinen Einfluß auf das Sehen haben kann, ſo ſind ſie doch häßlich.

In Abſicht der fehlerhaften Augen würde es für den Anfänger, dem dieſe Anleitung beſtimmt iſt, zu weitläuftig ſeyn, wenn man hier ein jedes böſe Zeichen im Auge phyſikaliſch erklären wollte. Man findet ſolche in den anatomiſchen Beſchreibungen des Herrn Profeſſor Wollſtein, in de la Fosſe &c.

Der Anfänger darf nur merken, daß, wenn das Auge nicht nach obiger Beſchreibung beſchaffen iſt, es auch nichts taugt.

Die Pferde ſind ſo mancherley Krankheiten an den Augen unterworfen, als die Menſchen; und iſt der ſchwarze Staar ſchwerer zu erkennen als andere Fehler: Denn bey dieſem können alle Theile geſund ausſehen, und das Pferd doch blind ſeyn. Die Zeichen aber, ſo ihn verrathen, ſind, wenn der Augenſtern immer einerley Größe oder Erweiterung behält, im Dunkeln wie im Hellen, dahingegen im geſunden Auge der Stern ſich im Dunkeln erweitert, und im Hellen zuſammen zieht. Pferde, welche dieſen Fehler haben, heben im Gang die Füße hoch in die Höhe, und gehen wie im etwas tiefen Waſſer, haben dabey den Kopf hoch, und reißen die Augenlieder weit auf.

Selten wird ein Auge allein von dieſem Zufall angegriffen; wenn aber dieſes der Fall iſt, ſo wird das andere Auge doch in der Folge blind.

Hat man nicht Gelegenheit das Pferd aus dem Dunkeln gegen das Licht zu ſtellen, um die Zuſammenziehung des Sterns zu beobachten, ſo reibe man das Auge ganz gelinde,

gelinde, und laße es ſich wieder öfnen. Wenn das Auge geſund iſt, ſo wird man die Zuſammenziehung des Sterns gleich ſehen; wenn aber der ſchwarze Staar vorhanden iſt, wird es ſich nicht verändern.

Das ſogenannte Monatblind, iſt nichts anders als eine Art Entzündung, welche zu gewißen Zeiten in den Augen entſtehet. Pferde mit fetten Augen ſind vorzüglich dazu geneigt, beſonders wenn ſie in warmen dunſtigen Ställen ſtehen, und wenig in die Luft kommen. Uebrigens findet man Augenentzündungen, wenn ſich das Pferd an harte Körper reibt ꝛc.

Das Mittel, durch welches Unwiſſende den Zuſtand des Auges beurtheilen, daß ſie mit der Hand oder etwas anders vor dem Auge wehen, um zu ſehen, ob ſich die Augenlieder bewegen, iſt ſo trügeriſch als unüberlegt. Denn das Wehen verurſachet immer etwas Wind, wogegen das Pferd das Auge zuſchließet.

12. Von der Naſe.

Die Naſe iſt der Theil von den Augen bis an die Naſenlöcher. Dieſe mag erhaben oder gerade ſeyn, ſo iſt ſie ſchön, wenn ſie nur nach den Naſenlöchern von ihrer Stärke abnimmt, und ſonſt ein richtiges Verhältniß mit den andern Theilen des Körpers hat.

Die ſchönſte Naſe wird öfters dadurch häßlich, wenn den jungen Pferden eine Halfter mit ſchweren und engen Naſenriemen aufgelegt wird; dieſer verurſachet nach und nach eine Vertiefung von der Breite des Naſenriems, oder auch eine verhärtete Erhöhung; letztere kann inſonderheit von dem unrichtigen Gebrauch des Kappzaums entſtehen.

13. Von den obern Kinnbacken.

Dieſe haben zu beyden Seiten der Naſe ihre Lage, und erſtrecken ſich von den Augen bis zu den Naſenlöchern.

Die Kinnbacken ſind ſchön, wenn ſie ſchmal, etwas gewölbt, die Grube die ſie bey der Naſe machen, gut ausgefüllt, und die Leiſte weder zu ſcharf noch zu flach iſt.

14. Von den Naſenlöchern.

Ihre Geſtalt kömmt beynahe mit der Geſtalt eines Menſchen-Ohres überein. Sie ſind bey den Pferden allein die Wege, durch die das Athemholen geſchiehet. Nur denn, wenn ſie mit dem Tode ringen, reißen ſie das Maul auf, um dadurch mehr Luft zu ſchöpfen.

Nebſt der Geſtalt betrachtet man auch ihre Bewegung, wovon die erſte die Schönheit und Häßlichkeit, die letztere aber den geſunden und kranken Zuſtand des Pferdes bezeichnet.

Die Naſenlöcher ſind ſchön, wenn ſie gehörig geöffnet ſind, und ein gutes Ebenmaß mit der Naſe haben, häßlich hingegen, wenn ſie zu enge (*) oder zu weit ſind. Dieſe Fälle aber ſind ſelten.

Die Bewegung der Naſenlöcher iſt im ruhigen und geſunden Zuſtande kaum merklich. Iſt das Pferd aber gejagt, oder heftig krank, ſo iſt ſie merklicher oder ſtark.

Bey der Prüfung dieſes Theils hat man genau auf die Farbe und Beſchaffenheit der Haut zu ſehen, denn ſie iſt gleichſam ein Spiegel, der vieles von dem innern Zuſtand

(*) Empiriker ſchlitzen die Naſenlöcher auf, damit die Pferde beſſer Luft ſchöpfen ſollen. Es iſt aber mehr ſchädlich, als nützlich. Die Tartaren thun es gewöhnlich.

Zuſtand des Körpers zeigt. Dieſe Haut muß roſenröthlich, belebt, und wie mit Waſſer benetzt ſeyn. Iſt ſie hingegen hochroth und trocken, bleich oder ſchwammig, oder gleichſam todtenfarbig, ſo iſt es ein Zeichen, daß dem Pferde innerlich etwas fehle. Fließt Materie aus einem oder beyden Naſenlöchern, ſo hat das Pferd den Kropf (*). Junge Pferde ſind dieſer Krankheit öfter, als alte unterworfen.

Aus der Farbe und übrigen Beſchaffenheit der Materie erkennet man, ob der Kropf gut- oder bösartig iſt. Iſt die Materie weißlich und fließend, ſo iſt er, zumal bey jungen Pferden, gutartig. Iſt ſie aber gelb, grün, ſchwärzlich, auch wohl mit unter mit Blut vermiſcht, und dabey klebrig, oder verurſachet die Materie kleine Geſchwüre und Blattern in der Naſe, ſo iſt er bösartig, und heißt alsdann der Rotz. Siehe hievon mehreres bey der Kehle oder dem Kehlgange.

15. Von den Lefzen.

Die Lefzen ſind die fleiſchernen Lappen, welche die Spaltung des Mauls bedecken.

Man theilt ſie in die Vorder- und Hinterlefzen ein.

Zur Schönheit des Kopfs wird erfordert, daß die Oberlefze mit der Spitze etwas über die Unterlefze hervorrage. Sie müſſen ſauft, körnig, wohl beyſammen und nicht zu dickfleiſchig ſeyn.

Es giebt Pferde, an welchen die Lefzen ſo welk ſind, daß die untere beſonders vorne herunter hängt, ſo daß man die Zähne oder wenigſtens das Zahnfleiſch ſiehet.

(*) Eine Krankheit, welche man mit dem Schnupfen der Menſchen vergleichen kann.

Dieſes verunſtaltet den Kopf und zeigt Unempſindlichkeit und Trägheit an. Man findet dieſen Fehler inſonderheit an alten Pferden.

Zu dickfleiſchige Lefzen bezeichnen Unempſindlichkeit. Solche Pferde bekommen ſelten gute Mäuler im reiten. Innerhalb der Lefzen finden ſich öfters Zitzen, ſo man Hungerzitzen nennt; es müſſen ſolche in dieſem Falle weggeſchnitten werden. Auch eräugnen ſich oft Beulen daſelbſt, welche man den Froſch nennet; ſie enthalten gewöhnlich Materie, und muß er zu dem Ende geöfnet werden.

Die Haare, welche allenthalben um das Maul, inſonderheit vorne an den Lefzen ſind, heißen der Bart. An Pferden von guter Race findet man ſolchen nicht ſo ſtark, als an ſchlechtern. Auch giebt es Pferde, obgleich ſelten, die einen Schnurrbart haben. Dieſes aber bedeutet weder etwas gutes noch fehlerhaftes, ſondern iſt ein Spiel der Natur.

Die Farbe der Lippen iſt überhaupt nur zweyerley, entweder ſchwärzlich, oder weißlich. Erſtere iſt die gewöhnlichſte, die andere findet man nur bey ſtark gezeichneten Pferden, als tiegerigten, ſcheckigten ꝛc. Auch giebt es an dieſen, obgleich ſelten, ſprenkliche, und nennet man ſie im allgemeinen Kröten oder Froſchmäuler.

16. Von dem Maule und deſſen innern Theilen.

Die Oefnung oder der Spalt zwiſchen den Lippen iſt eigentlich das Maul. An und für ſich muß es nicht breit ſeyn.

Man hat auf die Größe des Spalts und auf die Beſchaffenheit der Winkel zu ſehen.

Der

Der Spalt muß weder zu lang noch zu kurz ſeyn. Iſt er zu lang, ſo kömmt das Mundſtück bey dem Gebrauch des Pferdes gegen die Backzähne (*). Das Pferd verliert dadurch die Empfindung, und wird dem Reiter hart in der Hand.

Iſt hingegen das Maul zu wenig geſpalten, ſo nehmen dergleichen Pferde das Mundſtück nicht gerne an, ſondern ſind von Natur widrig, und in der Dreßur ſchwer an den Zaum zu bringen. Indeſſen kömmt es hierbey viel auf den Bau der Laden oder Träger an. Sind dieſe nach der Weite des Spalts eingerichtet, ſo darf man nicht viel Rückſicht auf das zu wenig geſpaltene Maul nehmen.

Nebſt der Spalte kömmt noch viel auf die Beſchaffenheit der Winkel an. Obgleich dieſe die Natur mit einem breitern, dickern und feſtern Umſchlage verſehen hat, als den übrigen Theil der Lefzen, ſo müſſen ſie doch nicht wie geſchwollen ausſehen, und herausſtehen. Dieſe Art Mäuler (**) ſind nicht nur gewöhnlich ſehr unempfindlich, ſondern ſehen auch häßlich aus.

Bey ſchon gebrauchten Pferden findet man auch öfters Verhärtungen in den Winkeln, welche ihren Urſprung von harter Behandlung des Mundſtücks haben. Es ſetzet ſich dadurch innerhalb ein knorpeliches Weſen an, durch welches zuletzt das ſanfte Gefühl des Mundſtücks gänzlich verloren geht, es ſcheint alsdenn, als habe das Pferd von Natur ein Froſchmaul.

Inner-

(*) Nach der Sprache der Zaumkunſt heißt es: Das Pferd verſchluckt das Mundſtück.

(**) Man nennet ſie Kröten oder Froſchmäuler.

Innerhalb dem Maule ſind als Hapttheile zu beobachten:

a. Die Laden oder Träger.
b. Die Zunge.
c. Das Zahnfleiſch.
d. Den Gaumen.

a. Die Laden oder Träger. So heißt man den Zwiſchenraum, bey Stuten von den Vorder- bis zu den Backzähnen, bey Hengſten und Wallachen von den Haakzähnen bis zu den Backzähnen, oder den Theil auf welchem das Mundſtück liegt. Nach ihrem verſchiedenen Bau iſt die Empfindung, und nach dieſer, die Wirkung des Mundſtücks verſchieden.

Es giebt ſcharfe, feine oder magere, auch platte, runde, und zu fleiſchige Laden. Wenn beyde Arten von dem Ebenmaße abweichen, ſo hat es Einfluß auf das Mundſtück.

Scharfe, feine oder magere Laden, ſind in der Regel empfindlich; platte, runde, oder fleiſchige, unempfindlich, in ſofern beyde von dem Ebenmaße abweichen.

Man findet die Laden öfters verwundet, auch wohl Knorpel darauf: dieſes entſtehet von harter Behandlung des Zaums, und es können die darunter liegende Knochen ſo lädirt werden, daß öfters Stücke davon abgehen.

Bey jungen Pferden ſind ſie überhaupt empfindlicher, als bey alten, mithin wird in der Zäumung und Behandlung der Dreßur mehr Vorſicht erfordert.

b. Die Zunge, oder der im Kehlgange nach allen Seiten bewegliche muskulöſe Körper. Man hat auf ihre Größe, auf ihre Farbe, auf ihre Härte, und auf

ihre

ihre äuſſere Beſchaffenheit zu ſehen, ob ſie nicht verwundet, oder ſonſt auf eine Art beſchädigt ſey.

Es giebt zu dicke Zungen, welche in ihrem engen Canal nicht Platz haben. Sobald dergleichen Pferde das Gebiß ins Maul kriegen, ſo beſchweret es die Zunge zu ſehr, indem es nicht mit auf die Laden wirkt; deswegen ſuchen ſie denn immer die Zunge über das Gebiß zu bringen. Iſt die Zunge zu lang, ſo ſtreckt ſie das Pferd von der Seite, oder nach vorne heraus.

Man kann in beyden Fällen durch eine beſondere Zäumung dem Uebel abhelfen. Derjenige, welcher ein Pferd zäumt, muß überhaupt die inneren Gegenſtände erſtlich unterſuchen, damit das Gebiß dem Pferde nicht läſtig ſey, oder wohl gar die Zunge, Laden, oder Lefzen beſchädige. Doch gehört die Zaumkunſt nicht in dieſe Anleitung.

Die Zunge muß belebt und röthlich, dabey derbe und nicht ſchlaff ſeyn. Eine ſchmutzige, ſchleimige, ſo wie auch eine ſchlaffe und welke Zunge, bedeutet Krankheit, oder Anlage dazu.

Verwundet, ja auch wohl über die Hälfte entzwey kann ſie öfter durch harte Behandlung des Mundſtücks werden, oder von den Zähnen durchgebiſſen, welches öfters bey jungen Pferden geſchiehet.

c. Von dem Zahnfleiſche. Es ſoll eine belebte und roſenrothe Farbe haben, und nicht innerhalb über die Vorderzähne ragen. Verliert es die natürliche, und bekömmt eine weißliche, aſchgraue oder gelbe Farbe, ſo iſt es ein Zeichen, daß das Pferd nicht geſund iſt. Steht es innerhalb höher als die Zähne, oder mit den Zähnen gleich, ſo hindert es das Pferd bey dem Freſſen, kann aber weggebracht werden. Das beſte Mittel iſt durch das Brennen.

d. Von

d. Von dem Gaumen. Dies iſt der gewölbte Theil hinter den Vorderzähnen und zwiſchen den Laden und Backzähnen. Er beſtehet in zuſammen geflochtenen netzförmigen Gefäßen und Muskeln, welche durch ihre ganze Länge ſtufenweiſe in Furchen abgetheilt ſind (*). Die Haut, welche ihn bedeckt, iſt eine Fortſetzung des Zahnfleiſches. Bey jungen Pferden iſt er fleiſchiger und voller, als bey alten.

In Abſicht der gewöhnlichen Zufälle, ſo finden ſich öfters am Gaumen Zitzen, ſo wie innerhalb der Lefzen, welche ebenfalls Hungerzitzen heißen, und weggeſchnitten werden können.

Eine der gefährlichſten Krankheiten des Pferdes ſo ſich zuerſt am Maule zeigt, iſt das Maulgeſperr, und hat man wenig Beyſpiele daß es dem Tode entgeht.

17. Von dem Kinn.

Der Theil hinter der Unterlefze, heißt das Kinn: Es ſoll ſchmal, mager, doch nicht zu mager ſeyn. Ein plattes, fleiſchiges, dabey ſtark mit Haaren beſetztes Kinn, iſt ſehr unempfindlich, und die ſchärfſte Kinnkette bleibt darauf ohne die gehörige Wirkung. Ein zu mageres Kinn hat aber die Unbequemlichkeit, daß es durch die Kinnkette verletzt, und wohl gar die Knochen beſchädigt werden, wenn die Kette nicht leicht, gelinde, paßend und gut gemacht iſt; jedoch kömmt es hiebey viel auf die Geſchicklichkeit und Einſicht deſſen an, welcher ein Pferd zäumet.

18. Von

(*) Oberhalb im Gaumen machen Roßärzte, wenn das Pferd Schleim oder Hitze im Maul hat, mit einem Fliet eine Oefnung, und heißt man es, den Kern ſtechen.

18. Von den untern Kinnbacken und den Ganaſchen.

Die beyden Knochen, ſo von dem Kinne und den Winkeln der Leſzen auf jeder Seite des Unterkopfs ſchmal anfangen, und indem ſie breiter werden, gegen den Hals hinauf gehen, bilden den Unterkinnbacken. Deu oberſten und breiteſten Theil nennet man die Ganaſchen.

Es iſt ſehr nothwendig den Bau dieſer Theile genau zu betrachten; ſie haben nicht nur Einfluß auf die Schönheit und Häßlichkeit des Kopfs, ſondern auch auf den Dienſt des Pferdes.

Sie müſſen erſtlich, mager, fein und wohl abgeſchliffen ſeyn; zweytens nach dem Halſe zu, nicht zu breit fallen; und drittens frey vom Halſe und nicht enge beyſammen ſtehen.

Sind die Ganaſchen breit, fleiſchig, oder überhaupt ſtark, ſo machen ſie den Kopf ungeſtaltet und ſchwer. Stehen ſie ſtark in den Hals des Pferdes, ſo kann ſchon dieſer Umſtand allein bey den beſten Pferden verurſachen, daß es keinen guten Zaum macht (*), und nicht gut gewandt werden kann. Es ſtrecket den Kopf in dieſen Fällen hinweg, und wendet ſich mit ſtarrem Halſe, indem es durch den Anzug des Zaums einen beſtändigen Zwang daſelbſt fühlt. Auch verliert der Hals des Pferdes dadurch von ſeiner Schönheit, weil er wie in die Ganaſchen geſchraubt zu ſeyn ſcheint. Dieſelbe Bewandtniß hat es, wenn die Ganaſchen zu enge zuſammen ſtehen; denn durch den Anzug des Zaums wird die Gurgel geklemmt, und um dieſer Freyheit zu verſchaffen, ſtrecket das Pferd den Kopf vorne hinweg.

Zwi-

(*) Heißt: den Kopf nicht gehörig herbey geben können.

Zwiſchen den Ganaſchen und dem Halſe auf den Seiten findet man Glandeln an allen Pferden, ſo die Feifeln genannt werden. Dieſe müſſen nicht hervorſtehen und nicht hart ſondern dünn und weich ſeyn, ſonſt verurſachen ſie dem Pferde Zwang in der Zäumung und in den Wendungen.

Oefters laufen die Glandeln ſtark an; z. B. wenn das Pferd ſtarkes Bauchgrimmen hat; und verſtehen die Schmiede alsdenn nur die Feifeln, oder Feifelkrankheit darunter; ſie quetſchen in dieſem Fall die Glandeln mit Zangen, oder öffnen ſolche mit einer Lanzette, um den Schmerz zu ſtillen oder die Krankheit zu heben. Es iſt aber eines ſo unüberlegt, als das andre.

19. Von der Kehle oder dem Kehlgange.

Dies iſt der ausgehöhlte Raum, den die beyden Seitentheile der hintern Kinnbacken oder Ganaſchen zwiſchen ſich enthalten, und welcher ſich bis an das Kinn erſtrecket. Er muß ſeine gehörige Weite haben, damit die Zunge Raum habe, und den harten Eindrücken des Mundſtücks ausweichen kann. Doch muß er weder zu weit, noch zu voll angefüllt, ſondern gut ausgehöhlt ſeyn, wenn er anders den Kopf nicht häßlich machen ſoll. Im erſten Fall entſtehet ein breiter Kopf, im zweyten ſiehet das Pferd aus, als wenn es kropfig wäre.

Bey Unterſuchung des Kehlgangs muß man hauptſächlich auf den Zuſtand der darin gelagerten Theile und der lymphatiſchen Drüſen aufmerkſam ſeyn. Im geſunden Zuſtande ſind dieſe Theile kaum merkbar. Hat das Pferd den Kropf oder die Drüſe, ſo ſchwellen ſie öfter an, und ſchmerzen das Pferd, wenn man ſie drückt; hat es aber den Rotz, ſo werden ſie hart, nußartig, und gefühllos. Bey dem Einkauf eines Pferdes, muß alſo die Unterſuchung des Kehlgangs eine der erſten und ſorgfältigſten ſeyn.

V. Kapi=

V. Kapitel.

Von den Zähnen und wie das Alter daran zu erkennen.

Die Zähne verändern ihre Geſtalt nach den Jahren, und geben uns die Kenntniß von dem Alter des Pferdes.

Ein Pferd, Hengſt oder Wallach, hat in allem 40 Zähne, eine Stute aber nur 36. Doch giebt es Ausnahmen, und man findet auch Stuten, welche 40 Zähne (*) haben. Gewöhnlich ſind dieſe Art Stuten feurigen Temperaments und concipiren nicht leichte (**).

Dieſe 40 Zähne werden eingetheilt, in Backzähne, in Vorderzähne, und in Haakzähne.

1. Die Backzähne, ſitzen tief im Maule, hinter der Spalte oder den Laden des Mauls. Es ſind ihrer 24, nehmlich 12 oben, und 12 unten.

Dieſe 24 Backzähne bringt das Fohlen mit auf die Welt. Sie fallen nie aus.

2. Die Vorderzähne. Deren ſind 12, nehmlich oben 6 und unten 6. Ohngefehr 2, 3, 4 bis 8 Tage nach der Geburt des Fohlens, wachſen ihm 4 Zähne vorne, nehmlich oben 2 und unten 2 in der Mitte der vordern Kiefer.

Ohn-

(*) Es ſind die Hakenzähne, welche hinzukommen; bey den Stuten ſind ſie in dieſem Falle nur klein.

(**) Das Beſchälen in der Pferdezucht Deutſchlands, Preuſſens, und mehrerer Nordiſchen Länder, geſchiehet gewöhnlich in den Monaten März, April, May und Junius. Und da eine Stute 11 Monat tragend geht, ſo macht das Frühjahr gewöhnlich das volle Jahr bey den Pferden aus.

Ohngefehr nach 4 oder 6 Wochen, brechen wieder 4 hervor, nehmlich oben 2, auf jeder Seite der 2 erſtern einer, und unten 2, auf jeder Seite der erſtern einer. Um ſie von erſtern zu unterſcheiden, nennt man ſie Vorſchieber.

Ohngefehr nach 2, 3, oder 4 Monaten kommen die 4 letzten Vorderzähne hervor, nehmlich oben 2 und unten 2, auf jeder Seite der 4 erſtern einer. Dieſe heiſſen zum Unterſchied der 4 erſten, die Eckzähne.

Alle dieſe 12 Zähne heißen im eigentlichen Verſtande Fohlenzähne. Man nennt ſie aber auch Milchzähne, Saugzähne, und Jungzähne.

Dieſe Fohlenzähne ſind klein, weiß, und oben zu geründet. Das Fohlen behält ſie alle, bis es zwey und ein halb Jahr alt wird. Von dieſem Alter fängt es denn an zu ſchieben, oder die Pferdezähne zu bekommen.

Iſt das Fohlen nun im dritten Jahre (*), oder beſtimmter zwey und ein halb Jahr alt, ſo wirft es die 4 mittelſten Fohlenzähne, ſo es zuerſt bekommen, nehmlich 2 oben, und 2 unten. Statt deren ſchiebt es 4 andere, die man Pferdezähne nennt (**).

Dieſe Pferdezähne ſind nun anders gebildet, als die Fohlenzähne, nehmlich länger, breiter, bräunlich und etwas ſchrumpflich. Sie haben dabey innerhalb, von oben herein, eine mehr bräunliche oder ſchwärzliche Höhlung oder Vertiefung, welche man den Kern oder auch die

(*) Ganz genau läßt ſich die Zeit des Werfens oder Schiebens nicht beſtimmen.

(**) Die Unterſten kommen immer zuerſt. Die Roßtäuſcher machen ihres Vortheils wegen, ein Pferd öfter dadurch um ein Jahr älter, daß ſie den Wurf, der geſchehen ſoll, frühzeitig ausbrechen; dadurch kommen die Pferdezähne früher hervor. Dies kann den Käufer ſehr täuſchen, wenn er nicht recht geübt iſt.

die Bohne heißt, von der Größe, daß ein Haber- oder auch wohl gar ein Gerſtenkorn darin liegen kann. Wenn das Fohlen dieſe Zähne hat, heißt es Pferd.

Im vierten Jahre wirft das Pferd die 4 mittlern Fohlenzähne, nehmlich oben und unten, auf jeder Seite der 4 Pferdezähne einen, und ſchiebt ſtatt deren 4 Pferdezähne, ſo von eben der Geſtalt und Farbe ſind als erſtere.

Dieſe haben ebenfalls den bräunlichen oder ſchwärzlichen Kern wie die erſtere Pferdezähne; doch ſind ſie, wenn ſie auch ausgewachſen ſind, etwas kleiner. Man ſagt alsdann, das Pferd habe zum zweytenmal geworfen oder geſchoben, und nun wird, oder iſt es 4 Jahr alt. In dieſem Jahre kommen bey den Hengſten und Wallachen die zwey untere Hakzähne hervor.

Im fünften Jahre wirft das Pferd die 4 Eckzähne, und ſchiebt anſtatt derſelben die 4 letztern Pferdezähne, ſo von eben der Beſchaffenheit ſind, als erſtere, nur etwas kleiner. Und nun wird oder iſt das Pferd fünf Jahr alt. In dieſem Jahre kommen an dem Hengſt oder Wallach die zwey obere Hakenzähne hervor.

Vom 5ten bis zum 8. 9. und 10ten Jahre muß das Alter aus den Kernen der untern 6 Vorderzähne erkannt werden; und dieſe verlieren ſich in der Ordnung, wie ſie mit den Zähnen entſtanden ſind.

Obgleich der Kern nach Verlauf von ein und ein halb Jahr an jedem Schube wieder anfängt kleiner zu werden, ſo würde es für den Lernenden doch zu ſchwer ſeyn, dieſe feinen Unterſchiede zu bemerken. Man bemerke alſo nur anfangs, daß die Kerne drey Jahre nach ihrer Entſtehung ihr Daſeyn behalten, nehmlich:

 Im

Im ſechsten Jahr verliert ſich der Kern in den beyden mittelſten Unterzähnen, und ehe das Pferd 7 Jahr alt iſt, iſt er ganz weg (*).

Im ſiebenten Jahr verliert ſich der Kern in den beyden untern Nebenmittelzähnen, und ehe das Pferd 8 Jahr alt iſt, iſt er ganz weg (**).

Im achten Jahr verliert ſich der Kern von den beyden Unterzähnen, und ehe das Pferd 9 Jahr alt iſt, iſt er ganz weg (***).

Man muß alſo vom zehnten Jahre an, das Alter aus der Länge, der Farbe, der Glaſur, und der Schärfe der Zähne erkennen lernen. Dies aber läßt ſich, je älter das Pferd iſt, je weniger auf etliche Jahre beſtimmen (****). Und dergleichen unzuverläßige Kennzeichen hat man mehrere. Als:

Im

(*) Wenn auch noch bräunliche oder ſchwärzliche Flecke darauf ſind, ſo iſt doch keine Vertiefung mehr vorhanden. Man nimmt hiebey den Grundſatz an, daß wenn die Pferde beſtändig hart Futter bekommen, ſich die Kerne eher verlieren, als an denjenigen, die auf der Weide gehen.

(**) Können aber noch Merkmale als an den erſtern ſeyn.

(***) Können ebenfalls noch Merkmale übrig ſeyn, der eigentliche Kern aber iſt von allen Unterzähnen weg. Und nun ſagt man, das Pferd hat keine Kennung mehr.

(****) Auch kann ein Pferd durch das Krippenſetzen oder Aufſetzen nur bis zum ſiebenten und achten Jahr markiren, und älter zu ſeyn ſcheinen, als es iſt, und von dieſen Jahren wieder jünger zu ſeyn ſcheinen.

Krippenſetzer oder Aufſetzer werden überhaupt alle Pferde genannt, welche ihre Zähne auf harte oder weiche Körper ſetzen. Die, ſo erſteres thun, verdienen den Nahmen mit Recht, und verkürzen ſich die Zähne dadurch.

Es iſt ſchwer, das Alter an dergleichen Zähnen zu erkennen, wenn man den Bau und die Veränderung davon nicht genau weiß.

Die letztern heißen zum Unterſchied Luftſchnapper. In keinem Fall iſt es rathſam, ein dergleichen Pferd zu kaufen.

Im eilften oder zwölften Jahre fängt der Kern an den oberſten Zähnen an ſich zu verlieren; und geſchiehet dieſes von 3 zu 3 auch 4 zu 4 Jahren, als unten von Jahr zu Jahr.

Wenn man an den Unterhaken der Hengſte oder Wallachen inwendig 2 Höhlen oder Gruben fühlet, ſo iſt das Pferd nicht älter als 12 Jahr.

Desgleichen wenn man am Ende der Rübe (*) an den Seiten keine Knorpel mehr fühlet, ſo iſt das Pferd älter als 12 Jahr. Dies iſt aber das unſicherſte Kennzeichen.

Wie auch, wenn die Haut am Leibe loſe wird, ſich wohl auf der Naſe von ſelbſt in kleine Falten legt, oder wenigſtens, wenn man ſie auf der Naſe mit den Fingern zuſammen faltet, die Falten ſich nur wieder langſam auseinander geben.

Das ſicherſte Kennzeichen bleibt von dem 10ten Jahr die Länge und weiße Farbe der Zähne. Auch

Wenn ein Pferd von dunkeler Farbe ins 15te Jahr geht, ſo bekömmt es auf den Augenbogen graue Haare; dieſe vermehren ſich mit dem zunehmenden Alter, und verbreiten ſich nach und nach um die Stirn, um den Kopf nach dem Halſe, und ſo weiter nach der Bruſt (**).

(*) Rübe, worin das lange Haar, der Schweif genannt, ſitzet.

(**) Roßtäuſcher aber haben für dieſe beyden Kennzeichen Kunſtgriffe.

Wenn die Zähne zu lang ſind, ſo feilen ſie ſolche ab, oder bringen ſie in eine Schraube, und ſtechen ſie mit einem Grabſtichel ab. Sie machen alsdenn wieder eine Grube hinein, und brennen mit Buchbinderſchwärze ſchwarze Flecke hineln. Ein geübter Kenner aber kann dieſes leicht ſehen; denn die Farbe, die Schärfe und die Glaſur der Zähne läßt ſich nicht machen.

Die grauen Haare färben ſie, indem das Pferd verkauft werden ſoll.

VI. Kapitel.

Von dem Halſe.

Der Hals iſt der von dem Kopfe bis an den Widerroß, an die Schultern, und an die Bruſt herunter gehende Theil.

Der Hals iſt einer der hauptſächlichſten Theile am Pferde, und muß alſo deſſen Beſchaffenheit ein Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit des Lernenden ſeyn; denn er hat Einfluß auf den Gang und den Gebrauch des Pferdes überhaupt. Er iſt alſo nicht nur nach ſeiner Schönheit, ſondern auch nach dem Dienſte, zu welchem das Pferd verwendet werden ſoll, zu betrachten.

In Anſehung des Baues iſt der Hals entweder ſchön und vollkommen, oder häßlich und fehlerhaft.

Die Schönheit des Halſes, beſtehet in der verhältnißmäßigen Länge, Breite, und Stärke; desgleichen in der regelmäßigen Erhabenheit, Richtung und Biegung. Wenn man deſſen Schönheit kurz beſchreiben will, ſo ſagt man, das Pferd ſoll einen Schwanenhals haben.

Dieſe kurze Beſchreibung iſt aber für den Lernenden nicht hinreichend belehrend. Denn weder die verhältmäßige Länge, noch die Richtung des Halſes von einem Schwan, kann bey einem Pferde ſtatt finden; es iſt nur eine Vergleichung, die nicht zu weit darf ausgedehnet werden.

Weder die Länge, noch die Breite und Stärke des Halſes läßt ſich ganz genau beſtimmen. Die Urſachen liegen in der Verſchiedenheit der Gattungen von Pferden.

Schön

Schön aber iſt der Hals überhaupt, wenn er lang iſt, und eine ſolche erhabene Richtung hat, daß, wenn ein dem Pferde angemeſſener Reiter darauf ſitzet, die Bruſt des Reiters und die Spitzen der Ohren des Pferdes eine gerade Linie ausmachen (*), oder wenn der Kopf des Pferdes horizontal gerichtet iſt, die Mitte der Naſe (oder wenigſtens die Mitte des Kopfs) mit dem Widerroß eine gerade Linie ausmacht.

Vorzüglich aber ſiehet man ferner auf die richtigen Verhältniße eines jeden Theiles insbeſondere zum ganzen Körper des Pferdes.

Der Hals beſtehet aus ſieben beweglichen Knochen, und einer großen Anzahl Muskeln, deren Vereinigung es verurſachet, daß das Pferd den Hals nicht nur herauf und herunter, ſondern auch von den Seiten biegen kann.

Er wird in drey Theile getheilt; nehmlich:

1. In den Obertheil oder Kamm (**).
2. In den Untertheil oder die Kehle (***).
3. In die Seitentheile.

1. Der Obertheil oder Kamm. Dieſer wird eingetheilt, in den obern Vordertheil und den obern Hintertheil.

Der Obertheil muß ſich im Genicke mit einer ſanften Biegung anfangen; in dieſer ſanften Biegung allmählig herabfallend bleiben, und ſich dem Widerroß nähernd allmählig verlieren, ſo daß der obere Vordertheil mehr gebogen iſt, als der obere Hintertheil. Der Kamm an und für ſich muß feſt und geſchärft ſeyn, ſo daß er in einen Karpfenrücken ausartet.

(*) Dies nennet man nach dem Reitausdruck: den Reiter decken.

(**) Kamm heißt die obere Biegung, in welcher das lange Haar, die Mähne genannt, ſitzet. Die Mähne ſoll fein und flammig ſeyn.

(***) Kehle iſt die Rundung unten, ſo von den Ganaſchen nach der Bruſt zu geht, und ſich von den Seitentheilen ſchneidet.

2. Der Untertheil oder die Kehle. Wird in den untern Vorder- und den untern Hintertheil eingetheilt.

Er muß ſich im Vordertheile, bey den Ganaſchen, rund und ſtark mit einer kleinen Biegung einwärts anfangen; die Rundung und Stärke muß in einer ſchräg heruntergehenden linienförmigen Richtung bis in das Hintertheil bleiben, und ſich im Hintertheile mit einer zugeſpitzten kleinen Erhabenheit in die Bruſtgrube einſenken.

Die Kehle muß ſich dabey von den beyden Seitentheilen dergeſtalt ſcheiden, daß ſie dazwiſchen, inſonderheit im Vordertheile, rinnenförmige Vertiefungen verurſachen (*).

3. Die beyden Seitentheile. Werden auch in die vordern und hintern Seitentheile eingetheilt.

Deren Breite im Vordertheil, bey den Ganaſchen, muß ſchmal und erhaben ſeyn; dergeſtalt daß die Erhabenheit nach der Kehle zu ſtärker iſt, als nach dem Kamme, und müſſen zwiſchen dieſen und den Seiten-Theilen ebenfalls, obgleich nur geringe rinnenförmige Vertiefungen im Vordertheile ſeyn, die den Kamm von den Seitentheilen ſcheiden.

Die Erhabenheit der Seitentheile muß ſich nach dem Hintertheile dergeſtalt ausbreiten und ſtärker werden, inſonderheit längs der Kehle, daß je mehr ſie ſich der Schulter nähern, je breiter und ſtärker ſie werden, und es muß ſich der Hals ſo in die Schultern ergießen, daß er daſelbſt am ſtärkſten und nicht viel dünner iſt, als die Schultern ſind.

Im

(*) Durch dieſe rinnenförmige Vertiefungen gehen die zwey Hauptlungenadern, und liegen in dem Vordertheile dergeſtalt heraus, daß ſie bey feinhaarigen Pferden zu ſehen, bey allen aber zu fühlen ſind. Und iſt dieſes der Ort, an welchem man den Pferden am gewöhnlichſten zur Ader läßt.

Im Anfange der Seitentheile zwiſchen den Ganaſchen liegen Glandeln oder die Feiſeln, welche öfters ſo ſtark und hart ſind, daß ſie wie ein dicker Strang da liegen. Dieſe verunſtalten alsdenn den Hals nicht nur, ſondern verurſachen auch dem Pferde Zwang in den Wendungen.

Der Hals des Pferdes hat auch, ſo wie viele andere Theile, eingebildete Schönheiten und Vollkommenheiten; als:

a. **Der Wirbel oder die Aehre;** eigentlich gegen einander gewachſenes Haar. Iſt gewöhnlch am Kamm, aber auch an andern Theilen des Leibes, als z. B. auf der Bruſt und Stirn.

b. **Der Lanzenſtich oder Stoß.*** Eine Art von Loch oder Vertiefung, gleichſam wie eine Narbe, an einer oder der andern Seite des Halſes, zuweilen auch in den Schultern oder einem andern Theile des Leibes. Ehedem ſetzte man einen hohen Werth in dergleichen Pferde, weil man es für ein unfehlbares Merkmal von einem dauerhaften Pferde hielt. Die Erfahrung aber hat uns belehrt, daß es ein bloßes Spiel der Natur iſt.

In Abſicht des ſchönen Halſes iſt noch zu bemerken, daß der ſchönſte Hals an den Hengſten, ſich auch öfters mit den Jahren in einen ſchweren Hals, oder Speckhals, verwandelt. Dieſe Regel leidet aber ihre Ausnahmen, und findet er ſich, obgleich ſelten, auch an Stuten. Da dieſes ein Erbfehler iſt, ſo können durch einen ſpeckhälſigen Beſchäler die beſten Racen von Pferden befleckt werden.

Von den fehlerhaften Hälſen.

Der von Natur fehlerhaften Hälſe giebt es verſchiedenerley, und haben ſie ihre Benennung nach der Geſtalt.

1. Der Speckhals.
2. Der Hirſchhals.
3. Der verkehrte Hals.
4. Der Schweinehals.
5. Der dünne Hals.
6. Der runde dürre Hals.
7. Der zu kurze Hals.

1. Speckhals. Nennet man denjenigen, an welchem der Kamm ſehr ſtark und fleiſchig iſt. Zu Anfange ehe er recht ſtark iſt, baumelt er bisweilen von einer Seite zu der andern; mit den Jahren aber legt er ſich gänzlich auf eine Seite.

Schöne und ſchlechte Hälſe ſind dieſem Zufalle ausgeſetzt, welcher nicht nur den Hals gänzlich verunſtaltet, ſondern auch ſchädlichen Einfluß auf den Gebrauch des Pferdes hat. Denn wenn der Hals ſchwer iſt, fällt es dem Pferde ſauer dem Kopf frey zu tragen, und folglich legen ſich ſolche Pferde in die Hand des Reiters.

Das einzige Mittel dieſem Fehler zuvorzukommen, iſt, die Hengſte frühzeitig caſtriren (*) zu laſſen.

Da dieſes Mittel nun in der Natur ſo viele Wirkung thut, daß der Hals nicht ſo ſtark wird, ſo würde es auch fehlerhaft ſeyn, wenn man alle Hengſtfohlen, ſo Wallache werden ſollen, frühzeitig legen wollte. Denn dadurch würden alsdenn zu dünne und zu ſchwache Hälſe, zu dünne und zu ſchwach bleiben.

Im Ganzen iſt es ſchwer, an einem jungen Pferde zu erkennen, ob es einen Speckhals bekommen werde. Der geübte Kenner beurtheilt es durch das Gefühl aus der

(*) Caſtriren heißt, wenn von Pferden die Rede iſt: legen, werfen oder reißen, wallachen, ſie der Mannheit berauben.

der Stärke des Kamms; doch läßt es ſich ſchwer mit Gewißheit beſtimmen.

2. Hirſchhals. So nennet man den Hals, deſſen Obertheil, ſtatt erhoben gebogen zu ſeyn, von dem Genicke, oder wenigſtens dem vordern Obertheil, linienförmig nach dem Widerroß gehet, auch wohl im hintern Obertheil, zwiſchen ſich und dem Widerroß, eine Vertiefung hat, als wenn ein Stück herausgehauen wäre. Und der Untertheil des Halſes, anſtatt ſchräg linienförmig zu ſeyn, macht in ſeinem Hintertheile eine kropfartige Biegung.

Dieſe Art Hals iſt nicht nur häßlich, ſondern hat auch ſchädlichen Einfluß auf den Dienſt des Pferdes. Die verkehrten Biegungen, ſowohl im Ober- als Untertheile machen, daß ein ſolches Pferd ſelten mit dem Kopfe die gehörige Stellung im Reiten annimmt, ſondern ihn vorne hinweg ſtreckt, oder wenigſtens damit unſtät iſt; und iſt dieſes denn die Urſache, daß es ſelten eine gute Zäumung bekömmt und angenehm in der Hand iſt. Ueberdem, da es durch die falſche Richtung des Kopfs, die Augen immer in die Höhe gerichtet hat, kann es kleinere Gegenſtände, die ihm vorkommen, nicht ſehen. Iſt dieſer Hals außerdem noch kurz, oder hat das Pferd ein kurzes Genick, ſo wird es ſehr leicht hartmäulig, und dadurch mehr unangenehm und unſicher.

Zu bemerken iſt, daß die Pohlniſchen Pferde inſonderheit mit Hirſchhälſen behaftet ſind.

3. Der verkehrte Hals. So nennet man denjenigen, deſſen Contour im Kamm zwar eine gute Richtung haben kann, deſſen Untertheil aber eine länglich kropfartige Biegung hat, beynahe wie der Hirſchhals. Ohnerachtet dieſer Hals nicht gut ausſieht, ſo hat er doch

doch weniger ſchädlichen Einfluß auf den Dienſt, als andere fehlerhafte Hälſe, wenn er in den andern Theilen nicht von ſeinem Ebenmaße abweicht.

4. Der Schweinehals. Iſt eine Art Speckhals, mit dem Unterſchiede, daß der eigentliche Speckhals vorzüglich im Kamm, der Schweinehals aber in allen ſeinen Theilen ſtark, fleiſchig und dabey kurz iſt.

Dieſe Art Hälſe ſind nie recht biegſam, folglich lieget das Pferd dem Reiter nicht nur gewöhnlich in der Hand, ſondern iſt auch in den Wendungen ungeſchickt. Denn ſtatt Kopf und Hals frey zu tragen, ſtützt ſich das Pferd lieber in die Hand des Reiters. Gewöhnlich haben dergleichen Pferde auch zu fleiſchige Mäuler und Ganaſchen, welches zur Unempfindlichkeit des Mauls noch mehr beyträgt.

5. Der dünne Hals. Dieſer ſiehet aus wie ein Bret. Denn deſſen Seitentheile ſind nicht erhaben genug, und ſtatt daß der Hals in den hintern Seitentheilen ſtark ſeyn, und ſich unmerklich in die Schultern ergießen ſoll, ſo macht dieſer an den Schultern ſtarke Vertiefungen, als wenn daſelbſt Stücke herausgeſchnitten wären.

Dieſe Pferde kriegen ſelten eine ſtäte Anlehnung in der Hand des Reiters; denn der Hals iſt zu ſchwach, und aus dieſem Grunde bleibt er wackelig. In den Wendungen biegt er ſich wie das Rindvieh an den Schultern, ſtatt daß er ſich an den Ganaſchen am mehreſten biegen ſoll; welches verurſachet, daß das Pferd in den Wendungen gewöhnlich erſt mit den Schultern nach der äußern Seite gehet, ehe es herum kömmt.

6. Der dürre oder runde Hals. Nennet man denjenigen, ſo zu ſchmal und dabey rund iſt. Deſſen

Sei-

Seitentheile ſind zwar ſtark, aber nach Verhältniß der Stärke nicht breit genug. Dieſe Art Hälſe ſind gewöhnlich ſehr ſtarr, folglich in der Dreſſur der Pferde ſchwer biegſam zu machen.

7. Der zu kurze Hals. Alle Gattungen von Hälſen, können, außer den Fehlern des Contours, noch dabey zu kurz ſeyn. Sind ſie es übermäßig, und dabey noch zu ſtark, ſo ſind dergleichen Pferde dem Reiter gewöhnlich ſchwer in der Hand, und werden ſelten recht angenehm.

In Abſicht der fehlerhaften Hälſe iſt noch zu bemerken, daß verſchiedene Fehler vereinigt ſeyn können. Der Hals wird alsdenn nach dem größten Fehler benannt.

Wenn die Mähnen ſehr ſträubig, geborſten, an einem oder dem andern Orte abgewetzt, oder wie der Wichtelzopf (*) in einander geflochten ſind, ſo unterſuche man den Kamm, ob er nicht räudig iſt, oder Läuſe, die Flechten oder den Haarwurm oder Raubhaare habe.

Man findet auch öfters Geſchwülſte am Halſe, welche vom Biſſe anderer Pferde, oder auf eine andere Art verurſachet werden können. Iſt der Schaden friſch, ſo iſt er leicht wegzubringen.

VII. Ka=

(*) An Pohlniſchen und Ucrainſchen Pferden trift man die Wichtelzöpfe (auch Weichſel= oder Fichtelzöpfe genannt) vorzüglich an. Ihr Daſeyn hat nichts zum Grunde; ſondern Diſteln und Dornen auf der Weide bringen dieſe Verhaderung zuwege.

VII. Kapitel.

Von dem Widerroß oder Widerriß.

Widerroß nennet man diejenige Erhabenheit oder den Höcker, der den obern Hintertheil des Halſes begrenzet, und den Anfang des Rückens ausmacht (*).

Der Widerroß ſoll an der Endigung des Kamms dünne und ſcharf anfangen, ſich hinter den Schultern erſtlich breit in den Rücken verlieren, dabey ſeine verhältnißmäßige Höhe und Länge haben. Aus dem regelmäßigen Widerroß läßt ſich auf die Leichtigkeit des Pferdes ſchließen.

Fehlerhaft iſt der Widerroß: 1. Wenn er dick, fleiſchig, und wie ein Küſſen beſchaffen iſt. 2. Wenn er zu kurz, und vorne ſpitzig in den Kamm herunter gebogen iſt, als wäre ein Stück herausgeſchnitten. 3. Wenn er zu niedrig, 4. Wenn er zu hoch iſt.

Ein jeder dieſer Fehler hat ſeinen beſondern Einfluß auf den Gang des Pferdes.

Iſt der Widerroß dick, fleiſchig und rund, ſo kann man ſchließen, daß das Pferd gewöhnlich nicht geſchwinde, am wenigſten ein Läufer ſeyn kann.

Iſt

(*) Iſt der Ort, an welchem man die Größe des Pferdes mißt.

Iſt er zu kurz, oder vorne herunter ſpitzig in den Kamm gebogen, ſo ſind ſolche Pferde ſelten in den Schultern frey.

Iſt er zu niedrig, ſo rutſcht der Sattel beſtändig vorwärts, und der Reiter beſchweret dadurch die Schultern des Pferdes, und macht ihm den Gang ſauer, oder wenigſtens bleibt der Sattel nicht feſte. Solche Pferde werden bald ſteif.

Iſt er zu hoch, ſo kann das Pferd leicht vom Sattel daran verletzet werden.

Wenn nun noch an dem Widerroß ein Fehler mit dem andern vereinigt iſt; als z. B. ein zu fleiſchiger iſt zu tief, oder zu hoch, ſo hat man Urſache den Fehler ſorgfältig zu ſcheuen.

Noch iſt zu bemerken, daß der Widerroß in der Regel an den Hengſten und Wallachen höher iſt, als an den Stuten.

Zufällen iſt der Widerroß durch den Satteldruck oft unterworfen. Wenn der Sattel vorne zu dicht aufliegt, ſo kann er ihn verwunden, oder quetſchen, daß eine Geſchwulſt daran entſteht. Auch findet ſich bisweilen eine Geſchwulſt am Widerroß, ohne daß er vom Sattel gedrückt iſt. Dieſe kann entzündungsartig, oder eine Art von Waſſergeſchwulſt ſeyn.

VIII. Kapitel.

Von den Schultern.

An und unter dem Widerroß zu beyden Seiten herunter, bis zu dem Arme oder Kegel, liegen die Schultern.

Zwey platte fächerähnliche Knochen, verſchiedene Muskeln, und ein Fettgewebe ſind die Theile, die ſie ausmachen.

Nach der Richtung und Beſchaffenheit dieſer Theile, ſind die Schultern gut oder mangelhaft.

Gut ſind ſie, wenn die Schulterblätter flach und mager ſind, nicht zu gerade, auch nicht zu weit vor noch rückwärts gelagert, ſondern ſo beſchaffen ſind, daß ſie frey und ohne Beſchwerde den Raum abmeſſen können, der zu ihrer Bewegung nothwendig iſt. Von der leichten und freien Bewegung der Schultern, hängt ein großer Theil vom Werth des Pferdes ab. Es iſt aber ſchwer eine genaue Kenntnis davon zu erlangen, denn ſie iſt nicht ſo deutlich, als zum Beyſpiel die Bewegung der Schenkel; daher kann ſie eher durch die Uebung, als durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht erlernet werden.

Mangelhaft ſind die Schultern, wenn ſie zu dick, zu fleiſchig, rund und gewölbt ſind. Desgleichen wenn ſie zu gerade herunter, zu weit vor, oder zu ſehr rückwärts ſtehen; wenn ſie ſteif oder gebunden, oder zu locker ſind. Erſtere Fälle zeigen ſich beym Anblick, und letztere erkennt man aus der Bewegung der Schenkel.

Die

Die Schultern können von zweyerlei Urſachen ſteif ſeyn. 1. Wenn die Schulterblätter von Natur zu ſehr gebunden, oder zu feſt an die Ribben angeheftet ſind. 2. Wenn die Muskeln von zu vieler Arbeit ſteif werden.

Lockere Schultern haben eine zu weite Entfernung der Schulterblätter von den Ribben, oder allzu ſchlaffe Muskeln zum Grunde.

Die Kraft der Schultern hängt alſo nicht von der Dicke und Stärke ab, ſondern von der Kraft der Muskeln, die ſie bewegen. Je magerer die Schultern ſind, deſto lebhafter, deſto feuriger iſt ihre Bewegung. Pferde mit dicken fleiſchigen Schultern, haben einen ſchweren, langſamen Gang, und ſind blos zum Zuge zu gebrauchen.

Die Schulterblätter können auf der Seite, wo der Sattel liegt, ſo wie der Widerroß, durch denſelben verletzet werden.

Von dem kleinen Schenkel oder Querbeine. Auch von einigen Arm genannt.

Der kleine Schenkel iſt mit der Schulter ſo vereinigt, daß beyde nur einen Theil auszumachen ſcheinen.

Ein Knochen, der ſchief von vorne nachrückt, und rückwärts herunter nach dem Arm gehet, macht das Querbein aus.

Von der Lage und der Richtung dieſes Knochens hängt die Richtung des vordern Schenkels ab. Iſt der vordere Theil zu nahe an den Ribben, ſo kömmt der hintere zu weit auswärts, und die Zehen (*) zu nahe zuſammen. Iſt hingegen der vordere Theil zu weit von den Ribben entfernt, ſo kommt der hintere zu nahe an

(*) Zehe, nennt man die vordere Spitze des Hufs.

dieſelben, und die Zehen kommen dadurch auswärts. Stehet der vordere Theil viel vor, ſo kommen die Beine zu ſehr unter dem Leib des Pferdes, und es liegt vorne über.

Alle drei fehlerhafte Stellungen bringen die vordere Schenkel aus der Richtung, ſchwächen die Tritte des Pferdes, verhindern die freye Bewegung, und machen es mehr oder weniger untauglich.

Gut aber iſt das Querbein, wenn es mit der Schulter verhältnißmäßig flach erhoben iſt, nicht weit vor, und vorne nicht zu viel einwärts oder auswärts ſtehet, und dabey gleich der Schulter mit guten Muskeln bedecket, frey und beweglich iſt.

Die Gebrechen, welche bisweilen dem kleinen Schenkel zuſtoßen, ſind von verſchieden Gattungen. Aeußerlich ſind es gewöhnlich Schläge von andern Pferden, oder Stöße, die faſt allezeit auf das Gelenk wirken, welches das Querbein mit dem Schulterblatt macht, und das wir das Schultergelenk nennen.

Eine andere Krankheit am Schultergelenke, iſt die ſogenannte Buglähme. Buglahm wird aus Mißverſtand faſt jedes Pferd genannt, welches an den vordern Schenkeln lahm iſt, und bey dem man äußerlich keinen Schaden findet. Sie entſteht durch einen gewaltſamen Aufdruck, welcher auf das Querbein wirket, und die Muskeln ſo übermäßig ausdehnt, daß oft eine Entzündung verurſachet wird.

Die Schulter iſt verrenkt, hört man beinahe eben ſo oft, als: das Pferd iſt buglahm; wer aber den Bau der Theile, ihre Stärke und Verbindung kennt, wird den Fall nicht für ſo leicht halten. Und geſchähe es ja, ſo wäre der Zuſtand wegen der außerordentlichen Geſchwulſt die unmittelbar entſtehen müßte, nicht ſchwer zu erkennen.

Oefters

Oeſters werden auch die Schultergelenke ſteif. Dieſer Fall ereignet ſich, wenn die Pferde zu viel gearbeitet haben, wodurch die freie Bewegung in dieſem Gelenke mehr oder weniger geſpannt und gehindert iſt. Der Grad der Steiſe iſt am leichteſten zu erkennen, wenn die Pferde aus dem Stall kommen; ihre Schritte ſind alsdenn kurz und ſteif; doch aber erſiehet man dieſes aus der Bewegung des ganzen Schenkels beſſer.

IX. Kapitel.

Von der Bruſt.

Man betrachtet an ihr die Vorder- und die beyden Seitenflächen.

Die Bruſt iſt ſchön, wenn ſie ihre gehörige Breite hat, nicht zu weit hervor ſtehet, und durch eine ſeichte Furche, von der Bruſtgrube an, in zwey gleiche Erhöhungen abgetheilt iſt.

Häßlich iſt ſie, wenn ſie zu breit, zu ſchmal, oder zu hoch iſt, und zu weit hervorſtehet oder überhänget.

Die zu breite Bruſt erſchweret den Gang des Pferdes, und verhindert, daß es nie zum reiten angenehm ſeyn kann. Zugpferde dürfen verhältnißmäßig eine breitere Bruſt haben, indem ſie ihrem Dienſte mehr zu ſtatten kömmt.

Die zu ſchmale Bruſt leidet entweder Mangel am Fleiſche, oder ſie hat einen üblen Knochenbau zum Grunde; ſie hat überdem weder Anſehen noch Stärke.

Die zu hohe hervorſtehende, nennet man Habichtsbruſt; ſie entſtehet, wenn das Bruſtbein zu viel gebogen und die Schultergelenke, welche die Seitentheile

der Bruſt ausmachen, zu weit rückwärts gekehret ſind. Dieſes iſt die ſchädlichſte, ſowohl an Reit- als Zugpferden. Denn da in dieſem Falle, nicht nur das Bruſtbein, ſondern auch das Schultergelenk übel gebaut iſt, ſo haben dergleichen Pferde gewöhnlich einen geſpannten und unſichern Gang.

Die vorn überhängende Bruſt iſt eben ſo ſchädlich als die Habichtsbruſt. Man findet dieſes gewöhnlich an Pferden, die eine zu ſtarke Bruſt haben, und denen die Schultern ſehr dick, plump, und überladen ſind. Man beobachtet noch hierbey, daß die Vorderſchenkel, anſtatt gerade herunter zu ſtehen, rückwärts unter dem Bauche ſtehen. Da in dieſem Falle das ganze Vordertheil nach vorne überhängt, ſo iſt ein ſolches Pferd in ſeinem Gange höchſt unſicher, und zum Reitpferde untauglich.

Das Ebenmaß der Bruſt iſt alſo eine wichtige Eigenſchaft des Pferdes. Es erleichtert nicht nur jede ſeiner Bewegungen, ſondern man hat auch die erforderliche Kraft davon zu hoffen.

Die Geſchwulſt, welche ſich bisweilen auf der vordern Fläche der Bruſt ereignet, gehört zu der Gattung der Entzündungsgeſchwülſte, ſie mag aus was für einer Urſache entſtehen. Man nennet ſie Bruſtgeſchwulſt.

X. Ka-

X. Kapitel.

Von den Vorderſchenkeln (*) überhaupt.

Die Vorderſchenkel müſſen in Abſicht ihre Lage und Stärke, nach der Größe und Stärke des Pferdes ihr Verhältniß haben. Sind die Schenkel zu lang, ſo nennet man ſie hochbeinig. Sind ſie kurz, ſo heißt es vorne niedrig. Beydes iſt fehlerhaft; doch iſt letzteres nicht ſo ſchädlich als erſteres. An Stuten findet man dieſes häufiger als an Hengſten, und überſiehet es, wenn das Pferd ſonſt gut iſt.

Zur guten Stellung der Schenkel gehöret, daß ſie an den Schultern oder der Bruſt ſehr wenig weiter auseinander ſtehen, als unten an den Köten, und müßen ſie von oben nach unten in einer geraden Linie herabgehen, und mit den Knien und Hufen weder auswärts noch einwärts, ſondern ganz gerade ſtehen.

In Abſicht des Gangs, muß das Pferd die Füße mit der gehörigen Biegung des Knies gerade vor ſich ſetzen, und keine Biegungen nach der äußern Seite machen, oder einen Schenkel über den andern ſetzen. Im erſten Fall ſagt man, das Pferd mähe, bügele, oder billardire; im letztern, es kreutze.

Von dem Kegel oder dem Arm, auch Vorarm genannt.

Der Theil ſo unmittelbar auf den kleinen Schenkel oder Querbein, bis an das Knie folgt, heißt der Kegel,

 oder

(*) Nach dem Reiter-Ausdruck werden die einzelnen Theile der Vorderbeine zuſammen, mit Einſchluß der Schulter und des Querbeins, Schenkel genannt. Der Anatomicus verſteht aber nur den Arm oder Kegel darunter.

oder auch Arm oder Vorarm. Weil die Thiere eigentlich keine Arme haben, ſo hat uns die Geſtalt des ſogenannten Arms oder Vorarms veranlaſſet, dieſen Theil Kegel zu nennen.

Er beſtehet aus einem langen zylindriſchen Knochen, nebſt einem Fortſatze der ſich an ſeinem obern Hintertheil befindet, und nennet man dieſen Fortſatz Ellenbogen.

Von der Richtung des Letztern hängt eigentlich die Breite ab, welche der Kegel an ſeinem Obertheil hauptſächlich haben ſoll, je mehr er ſich rückwärts biegt, deſto breiter, ſtärker und ſchöner wird er.

Die gute oder ſchlechte Beſchaffenheit des Kegels macht die größeſte Stärke und Schwäche des Vorderſchenkels aus, und deſſen Richtung hat Einfluß auf den guten oder ſchlechten Gang des Pferdes.

Gut iſt der Arm, wenn er verhältnißmäßig lang, dabey recht ſtark, breit, und muskulös iſt, ſo daß ſo wohl deſſen äußere als innere Fläche, mit merkbaren Muskeleindrücken, wie geſpalten, verſehen iſt. Je breiter und ſtärker der Arm iſt, und je mehr die Muskeleindrücke ſind, deſto beſſer iſt er; und iſt es auch ein Zeichen, daß das Pferd von guter Art ſey. Der vordere Rand iſt bey allen oben rund, und wird nach dem Knie zu dünner, je ſtärker er aber oben rund iſt, und nach der Seite eine Erhöhung macht, deſto beſſer iſt er. Der hintere Rand hingegen, wenn er gut iſt, muß in ſeinem Obertheil, am Ellenbogen, ſcharf ſeyn, welche Schärfe ſich aber nach dem Knie herunter allmählig verlieret, und daſelbſt faſt ganz rund wird.

An allen Pferden, zu welchem Gebrauch ſie auch beſtimmt ſind, muß der Arm ſeine angemeſſene Stärke haben.

Dieſe Stärke aber gründet ſich nicht auf die Dicke des Fleiſches, ſondern auf die Stärke und Feſtigkeit der Muskeln. Denn ein zu fleiſchiger, dicker, runder und kurzer Arm, iſt nicht nur häßlich, ſondern verräth mehr Schwäche als Stärke. Desgleichen auch, je ſchmäler und dünner er iſt, deſto weniger Kraft kann man von dem ganzen Schenkel hoffen.

Der Ellenbogen. So nennet man den obern Hintertheil des Arms; ein Knochenfortſatz bildet ihn: Dieſer muß allezeit gerade nach den Hinterbeinen zugekehrt ſeyn.

Stehet er aber entweder einwärts oder auswärts, ſo erhält der Schenkel eine falſche Richtung. Im erſten Falle wird das Pferd mit den Füßen auswärts, und im letzten Falle einwärts ſtehen und gehen.

Auf der Spitze des Ellenbogens findet ſich öfters eine kalte Geſchwulſt, ſo man Stollbeule, auch Taſche nennet. Wahrſcheinlich hat ſie den Nahmen daher erhalten, weil man gemeiniglich glaubt, ſie entſtehe von den Stollen der Hufeiſen, die bey dem Liegen der Thiere an dieſem Orte eine Quetſchung verurſachten. Die Erfahrung aber hat uns belehrt, daß die Urſache mehrentheils in der Gattung der Pferde liegt, weil auch Pferde Stollbeulen bekommen, die nicht beſchlagen ſind, auch nie beſchlagen werden. Doch iſt nicht zu leugnen, daß das Liegen auf dem Hufe ſehr viel zur Erzeugung dieſer Geſchwülſte beytragen kann.

Am untern innern Theile des Arms befindet ſich eine hornartige Warze, welche man Hornwarze, auch Kerſte oder Caſtanie nennet. Ihr Nutzen iſt gänzlich unbekannt. Vielleicht trägt ſie zur Schönheit bey. Wird ſie aber zu groß, ſo verunſtaltet ſie den Arm, und man ſchneidet ſie weg.

Von dem vordern Knie.

Das vordere Knie iſt derjenige platte, breitere Theil, der zwiſchen dem Arm und dem Schienbein liegt, und ſie von einander ſondert.

Das Knie beſtehet aus 7 kleinen Knochen, die in zwey Reihen geformt, und ſo ſtark mit einander verbünden ſind, daß ſie nur einen Knochen auszumachen ſcheinen.

Sind die Reihen wohl geordnet, ſo entſtehet eine ſanfte Breite, ein ſchönes plattes, breites, mageres und ſtarkes Knie, eine gerade Stellung des Schenkels, und eine freie lebhafte Bewegung. Im gegentheiligen Falle aber, wird das Knie mehr oder weniger verbogen, und die Stellung und der Gang des Pferdes mehr oder weniger fehlerhaft.

Die Haut welche das Knie umgiebt, muß ziemlich feſt an den Knochen ſitzen, dabey ſanft, und dünne ſeyn; ſonſt wird das Knie ſchon dadurch dick, rund, und die Bewegung des Schenkels unangenehm.

Die Stellung des Knies kann auf vielerley Art fehlerhaft ſeyn; es kann zu viel vor-, und zu viel rückwärts, zu weit auswärts und zu weit einwärts gebogen ſeyn.

Diejenigen Knie ſo vorwärts gekrümmt oder gebogen ſind, heißet man krumme oder vorſtehende Knie, auch Bocksknie. Nachdem das Pferd jung oder alt iſt, iſt der Fehler größer oder kleiner. Bey erſterm iſt ein übler Bau des Knies wahrſcheinlich die Urſache; bey letztern aber kann er auch von zu vieler Arbeit entſtanden ſeyn: Iſt dieſes der Fall, ſo haben ſie abgenutzte Schenkel zum Grunde, und es ſind dergleichen Pferde vom Reitdienſt auszuſchließen, denn ſie ſind zu ſehr zum fal-

len

len geneigt, und ſelbſt im Zuge ſind ſie von keiner Dauer mehr. Bey Fohlen allein kann man in Anſehung der krummen Knie Nachſicht haben, denn bey dieſen werden ſie mit dem Pferdealter öfters gerade.

Wenn die Knie zu viel rückwärts gebogen ſind, ſo heißt man ſie eingebogene Knie. Dieſer Fehler iſt dem erſten gerade entgegengeſetzt. Er entſtehet nicht von zu vieler Arbeit, ſondern allezeit von dem unregelmäßigen Bau der Knieknochen, die an ihrem Hintertheile höher ſind, als an dem Vordertheile.

Dieſer Fehler iſt noch übler, als die vorgebogene Knie; der gantze Schenkel wird geſchwächt, weil die Beugflächſe des Hufs bey jedem Tritt ausgedehnt wird. Dieſer Fehler iſt auch erblich.

Knie die innerhalb breiter ſind, und ſich einander nähern, ſo daß die Hufe auseinander ſtehen, nennet man Ochſenknie, auch Knieborer. Der ganze Schenkel verliert gewöhnlich dadurch ſeine Richtung und Kraft.

Sind die Knie zu weit voneinander, und die Hufe nahe zuſammen, ſo thut es zwar dem Auge des Kenners wehe, iſt aber doch unter den übrigen Fehlern der Knie der unſchädlichſte, denn er verhindert die Verrichtungen des Knies nicht. Man nennet das Knieweit.

Hinten im Knie, über der Kniekehle, iſt eine kleine Erhöhung, welche man das Hakenbein nennet. Bisweilen iſt es zu viel gekrümmt, zu hoch, oder zu weit rückwärts gerichtet. In dieſen Fällen wird die Bewegung des Knies mehr oder weniger gehindert.

Die Knie ſind mancherley Verletzungen unterworfen, ſonderlich von vorne. Durch fallen oder ſtoßen können ſie ſo verletzet werden, daß Knieſchwämme daraus entſtehen.

ſtehen. Auch kann durch unzeitiges oder falſches Schultereinwärtsnehmen und traverſiren in der Dreßur der Pferde, ſowohl das Knie als auch das Hakenbein beſchädigt werden.

In der Kniekehle entſtehen bisweilen Schrunden oder Ritzen in der Haut. Sie ſind eine eigene Gattung Gebrechen, und heißen Rappen oder Rauden (*). Wenn dieſe Art Runzeln oder Geſchwüre keine Folgen von innerlichen Krankheiten ſind, ſondern ihren Urſprung von äußerlichen Unreinigkeiten haben, ſo vermindern ſie nicht den Werth des Pferdes, indem ſie alsdenn leicht zu heilen ſind.

Von den Beinen oder Schienbeinen.

Der Theil vom Untertheil des Knies bis an die Feßel oder Köte, wird das Bein oder auch Schienbein genannt.

Es beſtehet eigentlich aus dem ſogenannten Schienbeinknochen oder der Röhre, und zweyen ſpitzigen Fortſätzen, die an ſeinem Hintertheile, jeder zu einer Seite, ankleben. Hinter den Fortſätzen iſt die große Beugeflächſe des Hufs, die eigentlich den Hintertheil des Schienbeins ausmacht. Den Vordertheil des Knochens bedeckt blos ein feines Gewebe und die Haut.

Das Schienbein muß förmig, gerade, mager und verhältnißmäßig kurz ſeyn, ſo daß deſſen Länge und Stärke mit den übrigen Theilen des Schenkels in einem Ebenmaße ſtehet.

Das ſchönſte und beſte Schienbein iſt dasjenige, ſo nebſt den benannten Eigenſchaften an ſeinem Obertheil eine breitrunde Geſtalt hat, die herunter zu breiter wird.

(*) Man kann ſie mit der Mauke, ſo ſich öfters in den hintern Köten findet, vergleichen.

wird. In ſeinem Hintertheile muß die große oder Beugflächſe, von der Kniekehle an, recht ſtark, breit und ſo beſchaffen ſeyn, als formirte ſie einen beſondern breitförmigen Röhrknochen.

Die ſchöne und gute Flächſe giebt dem Beine die meheeſte Kraft; ihr Bau iſt entweder rund, oder breit; in beyden Fällen kann ſie ſchön und gut ſeyn, doch verdient die breite den Vorzug. Sie muß nicht zu nahe und zu feſt an das Schienbein geheftet ſeyn, ſondern einen beſondern Spalt zwiſchen beyden Seiten ausmachen. Nach dem Knöchel zu, muß ſie ſich ſo ſpalten, als beſtünde ſie in einer doppelten Flächſe. Je mehr die Flächſe ſtark und breit, und je weiter der Spalt iſt, deſto ſchöner und beſſer iſt ſie, deſto ſtärker ſind die Muskeln am Kegel, und deſto kräftiger der ganze Schenkel.

Die Stärke des Schienbeins unterſcheidet ſich aber auch nach der Gattung, und beſonders nach dem Geſchlechte der Pferde. Bey Hengſten iſt es in der Regel am ſtärkſten und am kräftigſten. Bey Wallachen iſt es etwas dünner, und bey Stuten am dünnſten und zarteſten.

Auch iſt bey Betrachtung der Dicke des Schenkels die Jahreszeit in Erwägung zu ziehen. Im Herbſt und im Winter ſcheinen nicht nur die Schienbeine, ſondern der ganze Körper dicker zu ſeyn, als ſie wirklich ſind, weil die Haare länger und ſträubiger ſind, als in andern Jahreszeiten.

Häßlich und unvollkommen iſt jedes Schienbein:

1. Wenn deſſen Länge das Ebenmaß überſchreitet; in dieſem Falle hat das Pferd zwar gemeiniglich eine ſchöne Bewegung mit den Beinen, allein im Ganzen ſind die Beine ſchwach.

2. Wenn

2. Wenn das Schienbein zu dünne iſt; auch dieſes verurſachet Schwäche. Gemeiniglich ſind in dieſem Falle auch die Arme und Knie zu dünne. Dergleichen Beine nennt man Stecken, Stelzen, oder auch ſplitterige Beine.

Doch können dünne Beine ſowohl ſtark und kräftig ſeyn, als dicke. So haben z. B. die türkiſchen und arabiſchen Pferde dünne Beine: Allein ſie müſſen nervöſe ſeyn, und die übrigen Theile des Beins mit dem Körper ein Ebenmaß haben. Denn die Stärke oder Kraft der Schenkel beruhet nicht in den dicken ſondern den verhältnißmäßigen Knochen, ſtarken Muskeln und Nerven.

3. Wenn das Schienbein zu dicke und grobknochig iſt. Die Zergliederer bemerken, daß dergleichen Knochen ſehr locker ſind, und wenig Feſtigkeit haben. Sind dergleichen Beine nun noch mit wenig Nerven verſehen, wie gemeiniglich der Fall iſt, ſo iſt das Pferd um ſo viel ſchlechter.

4. Wenn die große Flächſe zu feſt an die Kniekehle gebunden oder geſchnürt iſt, oder wenn ſie zu ſchmal und zu dünne iſt. So wohl der eine als der andere Fall vermindert den Werth des Pferdes; im erſten Falle wird der Gang unangenehm und mehr oder weniger geſpannt; Im andern hat die Flächſe zu wenig Kräfte den Schenkel zu unterſtützen, um ſchwere Laſten tragen zu können.

Die Schienbeine ſind mancherley Zufällen unterworfen. Die gewöhnlichſten ſind kleine Knochenauswüchſe oder Ueberbeine. Von dieſen Ueberbeinen giebt es dreierley Gattungen, einfache, doppelte, und zuſammengefloßene. Sie ſind in ihrer Lage, Geſtalt und Größe verſchieden, und haben nach Verhältniß mehr oder weniger übele Folgen.

Ein-

Einſach ſind ſie, wenn ſie nur auf einer Seite entſtehen. Doppelt, wenn ſie zu beyden Seiten des Schienbeins zum Vorſchein kommen. Zuſammen gefloſſene, wenn ſie ſich rückwärts vereinigen.

Sie kommen mehrentheils an der innern Seite des Schienbeins hervor: Die gewöhnlichen Oerter, wo ſie ſich lagern, iſt gegen die Mitte, oder mehr nach dem Knie herauf. Selten entſtehen ſie an der äußern Seite, und niemals an der vordern, es müßte denn eine äußere Verletzung dazu Gelegenheit geben. Je höher ſich die Ueberbeine gegen das Knie anſetzen, oder je mehr ſie ſich nach der Spalte der Flächſe lagern, deſto größer iſt das Uebel. Die Flächſen werden dadurch gedruckt und widernatürlich ausgedehnt, ſo daß in dieſem Falle faſt alle Pferde lahm daran gehen.

Dieſelbe Bewandniß hat es mit den zuſammengefloſſenen, weil die darüber gehende Beugflächſe gedruckt, und in ihrer Bewegung gehindert wird. Zum Glück entſtehen dieſe ſelten.

Man findet ſie größer und kleiner, höher und niedriger gelagert; nach dem Grade der Größe und nach der Lage ſind ſie mehr oder weniger gefährlich. Sind ſie nur einfach, und kommen dem Knie oder der großen Flächſe nicht zu nahe, ſo beleidigen ſie mehr das Auge, als ſie dem Dienſt des Pferdes nachtheilig ſind. Selbſt die doppelten, welche ſich gewöhnlich mehr nach dem Knöchel finden, ſind allenfalls zu überſehen, wenn ſie bloß auf dem Röhrknochen liegen, und ſonſt nicht zu groß ſind.

Auch der nicht Ungeübte kann ſich irren, und die Knöpfchen von den ſpitzigen Fortſätzen nach dem Knöchel zu, die eine kleine Erhabenheit machen, und welche man findet, wenn man mit den Fingern an den hintern Seitentheilen des Schienbeins hinabfährt, für Ueberbeine

beine halten. Dieſe ſind aber in der Natur und an jedem Röhrknochen.

Die Gebrechen, ſo dem Hintertheile des Schienbeins oder der Flächſe zuſtoßen können, ſind folgende:

Verwundungen und Entzündungen nicht zu erwehnen, ſo findet ſich öfters eine Art Knoten, die nach großen Verletzungen entſtehen, und die Flächſe in ihrer Bewegung hindern. In der Scheide der Flächſe kann ſich durch Verletzung eine Art Waſſer oder Feuchtigkeit ſammeln, welches die Scheide ausdehnt und ſie gleichſam ſichtig macht: Die Thiere gehen gewöhnlich lahm daran, weil die Flächſe in ihrer Verrichtung gehindert wird. Man heißt dieſes Sehnenklappe.

An den untern Seitentheilen der Flächſe über dem Knöchel fahren öfters Beulen auf, die Blaſen oder Gallen genannt werden. Sie ſind von zweyerley Gattung; entweder enthalten ſie bloß eine Feuchtigkeit, oder wenn ſie ſtark ſind, auch wohl Gliedwaßer. Letzteres kann auch die Urſache des Lahmwerdens ſeyn.

Von dem Knöchel.

Das untere Ende am Schienbein vor- und ſeitwärts, der obere Theil des Feſſels und hinterwärts zwey beſondere kleine Knochen, die Gleichbeine genannt werden, bilden eine Erhabenheit in welcher ein Gelenk iſt. Dieſen Theil nennet man den Knöchel.

Wenn der Knöchel vorwärts eine breite Fläche hat, die ſich ſo in die Seitentheile verliert, daß die Fugen der Flächſe deutlich werden, ſo iſt er ſchön und gut. Desgleichen wenn die Haut über dem Knöchel, ſo wie bey dem ſchönen Knie, wohl angeſpannt und fein iſt.

Häßlich aber iſt er, wenn die Haut ſchlaff und der Knöchel überhaupt zu dick iſt. Man nennet ihn alsdenn

einen

einen fetten oder zu dicken Knöchel: Er verräth immer Schwäche und Neigung zu kalten Geſchwülſten.

Die Haut des Knöchels und Feßels iſt mit zweyerley Gattungen von Haaren beſetzt, vorne mit dünnen und kurzen, hinten mit langen und ſtarken. Letztere werden die Koth- oder Feßelhaare genannt: Sie ſcheinen dazu zu dienen, um die Verletzungen zu verhindern, denen dieſer Theil, vermöge ſeiner Richtung, in rauhen Wegen ausgeſetzt iſt.

Die Feßelhaare unterſcheiden ſich, wie alle lange Haare am Körper des Pferdes, nach der Art und dem Geſchlecht der Thiere. Bey feinen Pferden ſind ſie fein, dünne und kurz; bey gemeinen aber ſehr lang, grob und dick.

Am Hintertheil des Knöchels in der Mitte, befindet ſich eine kleine harte Warze, die ihrer Geſtalt wegen, die runde Hornwarze, oder auch der Sporn genannt wird. Sie hat mit derjenigen, welche ſich auf der innern Seite der Arme befindet, einerley Natur.

Um dieſe Warze herum entſtehen bisweilen bey Pferden, ſo ſtarke Feßelhaare haben, Geſchwüre von der Natur der Mauken, die die Warze öfters abfallen und die Thiere lahm machen. Wenn der Knöchel nach jedesmaligem Gebrauch des Pferdes, wohl gereiniget wird, ſo wird dem Uebel vorgebeugt.

Das Reiben mit Stroh iſt zwar gut, wenn der Koth, welcher an den Haaren klebt, trocken iſt; iſt er aber naß, ſo wird er dadurch mehr in die Haut eingerieben. Das beſte iſt alſo wenn die Schenkel mit Waſſer gut gewaſchen werden, doch muß das Pferd nicht warm ſeyn; geſchiehet dieſes, ſo wird man wenig Mauken und wenig geſchwollene Schenkel ſehen, ſo wie durch die Reinigung

der Pferde überhaupt vielen äußerlichen und innerlichen Krankheiten vorgebeuget werden kann (*).

Auf den Seiten oberhalb der Knöchel finden ſich vielfältig kleine Bläschen, in der Größe einer Haſelnuß; dieſe nennet man Flußgallen. Sind ſie nicht zu groß und mannigfaltig, ſo überſiehet man ſie allenfalls.

Von den Feßeln oder Köten.

Der Feßel beſtehet aus einem einzigen Knochen, der vom untern Ende des Knöchels anfängt, und ſich bis zur Krone erſtreckt.

Obſchon der Knochen, der eigentlich den Feßel bildet, breitrund und ziemlich ſchwach iſt, ſo muß doch der Feßel von außen betrachtet, ganz rund und etwas weniger dick, als das Schienbein zu ſeyn ſcheinen, im Grunde aber dünner ſeyn. Oft iſt er an den Seitentheilen, und hinterwärts wie ausgeſchnitten; dieſes iſt zwar in der Natur des Knochens, allein wenn die Flächſen, welche darüber gleiten, es nicht ausfüllen, ſo iſt es häßlich, fehlerhaft, und ein ſicheres Zeichen von ſchwachen Köten.

Die Kürze, die Stärke der Flächſen, und die gehörige Richtung, machen den ſchönen und vollkommenen Feßel aus. Je kürzer und je mehr mit Flächſen er beſetzt iſt, ſo daß dieſe ihm ſo viel Feſtigkeit geben, daß wenn das Pferd den Fuß aufſetzt, der Feßel ſich nicht rückwärts biegt (welches man Durchtreten nennt), deſto beſſer und kraftvoller iſt er. Doch hat man Beyſpiele, daß der Feßel

(*) Ueberhaupt iſt es gut, wenn der Schweiß, den die Pferde bey ſtarkem Gebrauch bekommen, gleich abgewiſcht wird; dadurch wird öfters verſchiedenen innerlichen Krankheiten vorgebeugt. In der Wartung der Pferde heißt es, Schweiß abziehen.

auch zu kurz ſeyn kann, und gar keine Biegſamkeit enthält. In dieſem Falle geht das Pferd wie auf Stelzen, und vermindert er nicht die Kraft des Feßels, ſo verhindert er doch bey einem Reitpferde die angenehme Bewegung im Gange.

Die Richtung des Feßels muß von dem Knöchel nach dem Hufe vorwärts gehen, und mit dem letzten eine gewiſſe Gleichheit haben. Wendet er ſich auf eine oder die andere Seite, ſo bringt er den Fuß aus der Richtung, wenn auch übrigens der ganze Schenkel regelmäßig gebauet wäre. Die Urſache dieſer Verdrehung liegt mehrentheils in dem Knöcheigelenke.

Iſt der Feßel mit ſeinem Obertheile zu viel einwärts gekehrt, ſo kömmt er mit dem Untertheile zu viel auswärts, und das Pferd wird ein Tanzmeiſter. Man nennet dieſen Fehler auch franzöſiſch oder auswärts gehen. Iſt aber der Feßel in ſeinem Obertheile zu viel auswärts gerichtet, ſo kommen die Zehen zuſammen, und das Pferd wird ein Zehentreter, oder es gehet einwärts. In beyden Fällen wird die Kraft des Schenkels geſchwächt, doch iſt der letztere Fehler weit beträchtlicher als der erſtere, aber auch viel ſeltener. Im erſten Falle überſieht man den Fehler, wenn er nicht ſtark und das Pferd übrigens gut gebauet iſt, und man trift ihn bey den beſten Racen von Pferden an; im letzten Falle aber ſind ſolche Pferde vom Einkauf auszuſchließen, denn ſie ſind unſicher auf ihren Beinen.

Bey der Beſchreibung des Ellenbogens iſt ſchon erwehnt, daß deſſen Richtung die Stellung des ganzen Schenkels beſtimmt.

Bey der Länge des Feßels hat man noch auf die Art der Pferde zu ſehen, von der ſie abſtammen, und den Dienſt in Erwägung zu ziehen, den ſolche verrichten ſollen. Pferden von feiner Gattung iſt der lange Feßel natürlich und eigen: Obſchon das für fehlerhaft anzuſehen

 iſt,

iſt, ſo iſt es doch zu überſehen, wenn anders der Feßel ſeine verhältnißmäßige Stärke hat, und nicht durchtritt. Tritt das Pferd aber dabey durch, wie der Fall gewöhnlich iſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Flächſen zu ſchwach ſind. Dergleichen Pferde können weder viel tragen, noch Laſten ziehen.

Der Fall des Durchtretens findet ſich aber auch an kurz gefeßelten Pferden, ja öfter ſo, daß der Hintertheil des Knöchels bey jedem Tritt ſich ganz nach der Erde ſenkt. An dieſen wird man aber durchgängig finden, daß ſie an den Seitentheilen und hinten wie ausgeſchnitten ſind, mithin ein ſicheres Zeichen, daß die Flächſe zu ſchwach, und der Fehler groß iſt.

Noch iſt zu erinnern, daß die Geſtalt der Feßel nach dem Alter der Pferde verſchieden iſt. Bey allen Fohlen die gebohren werden, ſind die Feßel lang; ſie werden aber kürzer je mehr ſie ſich dem Pferdealter nähern. Höchſtens zwiſchen dem dritten und vierten Jahre ſind ſie formirt, und ſind ſie es in dieſem Alter nicht, ſo bleiben ſie immer lang.

Die gewöhnlichen Krankheiten, welchen die Feßel unterworfen ſind, ſind entweder Krankheiten der Haut, als im Hintertheile die Mauke ꝛc. oder Krankheiten des Knochens, als Beingewächſe. Dieſe entſtehen gewöhnlich im untern Ende des Feßels nach der Krone zu. Ihre Beſchaffenheit beſtehet in einer widernatürlichen Erhöhung, die vorne über der Kote nach der Krone zu, eine Art Schale oder Leiſten formirt; weswegen ſie auch Schale oder Leiſten genannt wird. Sie entſtehet gemeiniglich in der Jugend, vom 2ten, 3ten oder 4ten Jahre, weil in dieſem Alter die Knochen noch nicht feſte ſind; oder auch im ſpäten Alter, wenn die Ligamente zu Bein werden.

Nach Verhältniß der Größe iſt der Fehler mehr oder weniger zu achten, und wenn gleich das Pferd nicht immer

mer davon lahm gehet, ſo verurſachet es ihm doch eine beſtändige Spannung, die den Fuß ſchwächt, und die übele Folgen des Lahmwerdens erwarten läßt.

Noch eine Art fehlerhafter Koten giebt es, wenn die Richtung vom Knöchel gerade herunter geht, ſtatt daß derſelbe vorwärts gerichtet ſeyn ſollte. Die Knöchel ſtehen ſo zu ſagen vorne über, und das Knöchelgelenk iſt in ſeiner Bewegung gehemmt; desgleichen iſt das Gelenk des Feſſels mit der Krone gleichſam wie eingeklemmt.

Dieſe Art Koten nennet man überkötig oder Stelzkoten. Starker Gebrauch des Pferdes bringt dieſen Fehler zum höchſten Grad, und kein Mittel heilet ihn. Dergleichen Pferde ſind alſo in der Folge zu allem Dienſt unfähig. Bey jungen Pferden findet man dieſen Fehler auch öfter.

Von der Krone.

Derjenige Theil ſo den Huf rings herum umgiebt, wird die Krone genannt. Sie iſt eine unmittelbare Fortſetzung von dem Feßel, der mit demſelben eine Richtung hat.

Die Krone beſtehet aus einem faſt viereckigen Knochen, der oben in den Huf eingeſackt iſt, daß bey der Zerlegung dieſer Theile, blos das obere Ende deſſelben zu ſehen iſt.

Die Krone iſt ſchön, wenn ſie rein und ohne Ungleichheiten iſt, und rings um den Huf nur eine ſanfte unmerkliche Verſtärkung macht.

Häßlich und fehlerhaft aber iſt ſie, wenn ſie zu flach oder zu viel erhoben iſt, und einen Ring formirt.

Dieſer Ring iſt von eben der Natur als die Ueberbeine am Schienbein. Um ihn von dieſen zu unterſcheiden, nennt man ihn Ringbein oder Reifen um die Krone. Sind dieſe Ringe ſtark, ſo werden die Pferde leicht lahm

daran, beſonders wenn ſie weit unten, oder gar um den ganzen Knochen entſtehen, weil ſie alsdenn von innen, ſo wie der Huf von auſſen auf die empfindlichen Theile wirken. Findet ſich die Erhöhung aber nur auf einer oder der andern Seite, ſo nennet man es Leiſten oder Schale, wie die widernatürliche Erhöhung über der Kote.

Die gewöhnlichen Zufälle, welchen die Krone wie auch der Feßel unterworfen ſind, ſind die Straubfüße und die ſogenannten Feigwarzen. Die erſten erkennet man, wenn die Haare wie Borſten auseinander gehen, und ſich widernatürlich verdrehen. Ehe dieſes geſchiehet, entſtehen gemeiniglich kleine Geſchwüre in der Haut, und die Mauken ſind die gewiſſe Folge, wenn nicht mit Hülfsmitteln vorgebeugt wird.

Die ſogenannten Feigwarzen ſind nichts anders als Auswüchſe der Haut. Sie ſind rund, und kommen an dem Orte hervor, wo die Haarwurzeln ſtecken: anfänglich ſind ſie ganz klein, roth und weich, aber mit dem Alter werden ſie größer und härter.

Durch das Treten mit dem Hufeiſen, oder auch durch Stoßen und Streichen, können die Kronen ebenfalls verletzet werden, und üble Schäden daraus entſtehen.

Von dem vordern Huf.

Den ganzen Horn, ſo den unterſten Theil des Fußes umgiebt, nennet man Huf.

Er beſtehet aus drey beſondern Theilen, die ſowohl in Anſehung ihres Baues, als ihrer Natur und Beſchaffenheit, von einander unterſchieden ſind.

1. Der Theil von außen wird die Schale oder der Hornhuf genannt.

2. Der untere Theil die Sohle, und

3. Der Theil, welcher ſich von hinten nach vorne zugeſpitzt in die Sohle einſenkt, und dieſe gleichſam in zwey Theile theilt, der Strahl.

Man theilt auch den Huf a. in den obern, b. in den untern, c. in den vordern, d. in den hintern, und e. in die beyden Seitentheile.

a. Der obere Theil iſt die Schale oder der Horn. Er beſtehet aus der Glaſur die man äußerlich wahrnimmt; aus dem Schwammigen, ſo in der Mitte iſt, und aus dem ſogenannten Hornfleiſch. Die zwey erſtern ſind gefühllos, das letzte aber iſt äußerſt empfindlich.

b. Der untere Theil.. Die Sohle und der Strahl. Dieſe enthalten beyde ein eigenes Weſen, das ſich von dem Weſen des obern Horns ſehr deutlich unterſcheidet. Nach hinten beſteht es aus einem weichern und weißlichen, und nach vorne, aus einem härtern, ſchwärzern, hornartigen Weſen.

c. Der vordere Theil, heißt die Zehe. Dieſe iſt vorne dünne, rund und ausgebreitet.

d. Der hintere Theil beſtehet aus der innern und äußern Ferſe, oder dem Ballen.

e. Die beyden Seitentheile, oder die innere und äußere Wand.

Die äußere Wand iſt ungleich dicker und ſtärker, als die innere.

Wenn nun alle Theile des Hufs ſo gebildet ſind, daß ſie in ihrem Umfange mit den andern Theilen des Schenkels übereinſtimmen, ſo entſtehet ein ſchöner Huf. Nehmlich, der Huf muß nicht zu ſchmal, nicht zu breit, nicht zu groß, und nicht zu klein und dabey oval ſeyn; das Horn an und für ſich, muß zähe, hoch, glatt, dick, feſte und nicht ſpröde ſeyn.

Die Fehler des Hufs ſind ſehr wichtig, und es muß der Lernende ſolche inſonderheit ſtudiren.

Iſt der Huf zu ſchmal, ſo nennet man ihn Zwanghuf. Eine Zuſammenpreſſung des Horns, der Wände, der Ferſen, oder Ballen, als auch des Strahls, bringet den Zwanghuf zuwege, ſo daß öfter die Stellen des Hufeiſens ganz enge zuſammen gebracht werden müſſen. Nach dem Grade des Zwangs iſt der Fehler mehr oder weniger groß, und macht das Pferd leicht hinken.

Iſt der Huf zu breit oder zu flach, ſo nennet man ihn flachhufig, auch Tellerhuf. Die Wände und die Ferſen ſtehen alsdann zu weit auseinander. Es iſt der entgegengeſetzte Fehler vom Zwanghuf. Die Pferde werden ebenfalls daran lahm, weil der Huf und die Wände zu ſchwach ſind.

Wenn der Huf zu groß iſt, ſo machet er den Fuß gemeiniglich ſchwer. Der Huf pflegt in dieſem Falle zu feit zu ſeyn, das Horn und die Sohle haben wenig Feſtigkeit, und das Pferd kann auch davon lahm werden.

Der zu kleine Huf leidet leicht Schmerzen, weil er der Schwere des Körpers nicht genug Widerhalt geben kann.

Die Ringe oder Reifen, welche den Huf wie Furchen umgeben, bezeichnen einen allzu hitzigen und trocknen Huf, desgleichen ein ſchlechtes Horn. Der Fehler iſt nicht ſehr groß, wenn die Reifen nicht dick ſind. Sind ſie hingegen groß, dabey noch wohl ſchuppig, ſo wird das Pferd öfters davon lahm. Dieſe Ringe ſind auch oft eine Folge von der Krankheit, Rehe genannt.

Man hat auch nachzuſehen, daß der Huf nicht zu ſchwach, die Sohle nicht hohl, oder zu viel ausgefüllt, oder angeſchwollen, ſondern dicht und ſtark ſey, daß er nicht zu grob, oder ſpröde, daß der Strahl weder zu mager, eingezogen, noch zu groß, zu voll oder zu fett ſey.

Alle

Alle dieſe Fehler bringen üble Folgen hervor. Vielen kann zwar durch gute Behandlung und Beſchlag vorgebeugt werden, indeſſen iſt es immer beſſer, wenn ſie nicht da ſind.

Der Huf iſt mancherley Zufällen und Krankheiten unterworfen. Die gewöhnlichſten ſind folgende:

Die Hornklüfte. Dieſes iſt eine Spalte oder Ritze, die in der Länge auch in der Quere gehet. In der Länge findet ſie ſich in der Mitte und an den Seiten, ſowohl von der Krone an bis nach der Mitte, als auch von der Zehe nach der Mitte des Hufs; ſelten daß ſie durch die ganze Länge des Hufs geht. Dies iſt die gefährlichſte, man nennet ſie zum Unterſchiede der andern, Ochſenſpalte. Diejenigen ſo in die Quere gehen, finden ſich blos im Obertheil, und ſelten im Untertheil nach den Zehen zu.

Nach ihrer Lage und Größe ſind ſie überhaupt mehr oder weniger gefährlich. Befindet ſich die Hornkluft auf der Seite, ſo iſt ſie gefährlicher als in der Mitte, denn in dieſem Falle leiden die Wände, und das Pferd wird viel eher lahm.

Diejenigen, ſo in der Quere liegen, ſetzen immer einen ſpröden Horn zum voraus; ja man findet ihn öfter, daß er ſo ſchuppig wie Auſterſchalen iſt, daher ein ſolcher Huf auch den Beynahmen Auſterhuf erhält. Dieſe ſind ſchwerer zu heilen, als erſtere.

Unter der Sohle im Strahl, und neben derſelben auf der innern Wand, finden ſich Mähler, die blaurötblich ſind. Sie entſtehen gewöhnlich von Quetſchungen. Bey dem Auswürken allein ſind ſie zu finden. Sie ſind wie die Hüneraugen an den menſchlichen Füßen; dieſe nennet man Steingallen, und die Pferde werden öfter davon lahm.

Strahlen und Sohlengeſchwüre als auch Fäulniß derſelben, verbällen, wenn ſie viel auf ſteinigen Boden gebraucht worden, desgleichen Verletzungen durch Eintreten harter ſpitziger Körper ꝛc. finden ſich vielfältig, und machen die Pferde hinken. Richtige Behandlung des Hufs und die gehörigen Arzneymittel können dieſem Fehler gewöhnlich abhelfen. Man hat alſo mit Vorſicht zu unterſuchen, durch welchen Zufall das Pferd hinket.

Außer vielen andern Zufällen, welchen der Huf noch unterworfen, iſt der gefährlichſte aber auch der ſeltenſte, die gänzliche Ablöſung des Horns.

Dieſes kann aus dreyerley Urſachen entſtehen: 1. Durch die Krankheit der Rehe. 2. Durch Geſchwüre und Eiter, ſo innerhalb des Hufs entſtehen, und 3. Durch eine Verringerung der Form und gänzliches Abſterben.

Die gewöhnliche und beſte Farbe des Horns iſt die ſchwärzliche. Der weißliche, oder weißgeſtreifte, welchen man öfter an bunten oder weißgebohrnen Pferden findet, iſt zu ſpröde.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Von dem Mitteltheil.

I. Kapitel.

Von dem Rücken.

Der obere Theil des Körpers, ſo ſich vom Widerroß bis zum Creutz und Hüften erſtrecket, wird allgemein der Rücken genannt. Im eigentlichen Verſtande aber enthält dieſe Benennung blos den Raum, der zwiſchen dem Widerroß bis zu Ende der Ribben geht, bis wohin deſſen Wirbelbeine an die Ribben befeſtiget ſind; und den folgenden Theil bis an das Creutz nennt man die Nieren.

Der Bau des Rückens giebt ihm ſeine ſchöne oder häßliche Geſtalt, Stärke, oder Schwäche. Deſſen Grundfeſte beſtehet in einer Reihe von Wirbelbeinen, die durch Knorpel aneinander hängen, und ſo zu ſagen, eine Art von Brücke vorſtellen, welche mit ſtarken Muskeln belegt, und mit der allgemeinen Bedeckung überzogen iſt.

Der gute Rücken erhält ſeine gehörige Geſtalt und Stärke dadurch, wenn er vom Widerroß, welcher etwas höher ſtehen muß, ſo gerade iſt, daß er mit deu Nieren

und dem Creutz beinahe eine gerade Linie ausmacht; ja nur unmerklich kann er in ſeiner Länge eingebogen ſeyn. Dabey muß er feſte und an beyden Seiten des Rückgraths etwas erhaben ſeyn, ſo daß er im Rückgrath eine rinnenförmige Tieſe macht, und übrigens ſeine gehörige Länge und Breite haben.

Die eigentliche Länge und Breite aber iſt nicht genau zu beſtimmen, ſondern ſie muß den übrigen Theilen des Körpers und dem Dienſt des Pferdes angemeſſen ſeyn (*).

Fehlerhaft kann der Rücken auf verſchiedene Art ſeyn. a. Wenn er ausgehöhlt, oder eingeſattelt iſt; b. Wenn er erhaben oder krumm iſt; c. wenn er zu kurz, d. wenn er zu lang, e. wenn er zu ſchmal und f. wenn er zu breit iſt

a. Wenn er ausgehöhlt oder eingeſattelt iſt, ſo hat er Schwäche zum Grunde. Ausgehöhlt und eingeſattelt unterſcheidet ſich in der Art, daß der letzte mehr eingeſchweift iſt, und verurſachet gewöhnlich den ſogenannten Hängebauch. Beyde aber haben einerley Fehler.

b. Wenn er erhaben oder krumm iſt, ſo nennt man ihn Cameel-, oder Ziegenrücken. Dieſe Art Pferde ſind vom Reitdienſt auszuſchließen. Denn wenn der Rücken auch Kraft hat, ſo bringt er doch gewöhnlich einen häßlichen Gang, und unangenehme Bewegungen mit ſich. Auſſerdem wird er zu leicht von dem Sattel verletzet.

Es iſt in der Natur gegründet, daß das zu frühe Anſpannen der jungen Pferde, zum Cameelrücken, und das zu zeitige Reiten zum Senkrücken viel Urſache und Veranlaßung gebe, weil der Rücken alsdenn noch zu ſchwach iſt, und die Knochen ihre Feſtigkeit noch nicht haben.

c. Wenn

(*) Das beſtimmte Verhältniß, ſo man in der Theorie annimmt, iſt ſchon erwehnt.

c. Wenn er zu lang iſt. Ein Pferd mit zu langen Rücken, wenn er nicht dabey gerade und ſtark iſt, iſt zu keinem Geſchäfte zu erwählen, denn es verräth allezeit ein ſchwaches Pferd. Sie gehen zwar im Reiten gewöhnlich einen guten Schritt, im Trab und Galop aber ſind ſie wacklich, und halten auf die Dauer nicht aus, es ſey denn, daß die Vollkommenheit der übrigen Theile des Körpers etwas Stärke erſetzen helfe.

d. Wenn der Rücken zu kurz iſt. Dieſes vermindert zwar nicht die Stärke des Pferdes, ſondern im Gegentheil es hält ſie mehr beyſammen; allein die Disproportion mißfällt dem Auge, und ſind die übrigen Theile des Körpers nicht nach allen Regeln übereinſtimmend, ſo ſind ſolche Pferde zum Reiten höchſt unangenehm.

e. Wenn der Rücken zu ſchmal oder zu mager iſt, ſo hat das Pferd einen ſchlechten Ribbenbau. Dergleichen Rücken mißfällt ebenfalls nicht nur dem Auge, ſondern er hat auch Schwäche und Unannehmlichkeit im Reiten zum Grunde.

f. Wenn der Rücken zu breit iſt, ſo verräth das ein ſchweres plumpes Pferd.

Wenn nun auch alle dieſe fehlerhafte Rücken im Gebrauch des Pferdes nicht ſo viel Nachtheil zum Grunde hätten, ſo iſt er ein Haupttheil, welcher den Pferden durch ſein Verhältniß einen großen Beitrag zur Schönheit giebt.

Zufälle des Rückens entſtehen am gewöhnlichſten durch den Sattel.

II. Ka=

II. Kapitel.

Von den Nieren.

Der Theil des Rückgraths, deſſen Wirbelbeine nicht mehr an den Ribben befeſtigt ſind, und deswegen mehrere Bewegung haben, als der Rücken, endigt ſich am Creutz, und wird die Nieren genannt.

Wenn man die Nieren gut und ſchön heißen kann, ſo müſſen ſie von verhältnißmäßiger Länge und wohl ausgefüllt ſeyn. Desgleichen müſſen ſie mit dem Rücken und dem Creutz beynahe eine gerade Linie ausmachen.

III. Kapitel.

Von den Seitentheilen der Bruſt.

Die Seitentheile der Bruſt beſtehen in den Theilen, die ſich zwiſchen den Schultern bis zu dem Bauche erſtrecken; ſie machen beynahe die Hälſte des Körpers aus, und beſtehen aus 36 Ribben, 18 zu jeder Seite, die mit ſehr vielen Muskeln und einer Decke mit Fettgewebe überzogen ſind.

Die gute oder häßliche Bildung der Ribben, gründet ſich auf den Bau und deren Richtung.

Wenn die Ribben ſchön gebildet ſind, ſo müſſen ſie ſo gebogen ſeyn, daß ſie auf beyden Seiten des Leibes, vom Rückgrath an, eine ovale Rundung ausmachen, die mit dem Verhältniß des Körpers übereinſtimmt.

Durch

Durch dieſen Bau und Richtung allein, entſtehen ſchöne Seitentheile, und läſſet ſich alsdenn auch daraus ſchließen, daß innerhalb der gehörige Raum für die darin enthaltenen Werkzeuge des Lebens, der Eingeweide, und ein guter Athem vorhanden iſt.

Aus dem äußern Anſehen läßt es ſich beurtheilen, ob die Eingeweide geſund ſind.

Der gute Pferdekenner ſchließt mit aus dem Bau und der Bewegung der Ribben auf die Güte der Bruſt, und auf den Zuſtand der darin gelagerten Eingeweide. In einer zuſammengeengten Bruſt, urtheilt er, kann keine Stärke, keine große Lunge, folglich kein guter Athem ſeyn.

Fehlerhaft und häßlich iſt es alſo, wenn die Ribben zu wenig gerundet, platt, und enge zuſammen ſind.

IV. Kapitel.

Von dem Bauche.

Im Allgemeinen wird der ganze Raum, ſo zwiſchen den Vorder- und Hinterſchenkeln iſt, der Bauch genannt. Er beſtehet aber nur aus dem folgenden Theile, von den Seitentheilen der Bruſt. Sein unterer Raum erſtreckt ſich von der Magengrube bis zwiſchen die hintern Schenkel; ſeine Seitentheile aber von den letzten langen Ribben bis an die Hüften.

Der verhältnißmäßige Bauch muß nicht tiefer herabgehen und nicht ſtärker ſeyn, als der hintere Theil von den Seitentheilen der Bruſt. Seine Geſtalt verändert ſich aber auch mit dem Alter, dem Geſchlecht der Pferde, dem Zuſtande ihres Körpers, und der Art des Verhaltens.

tens. Z. B. Ein neugebohrnes Fohlen hat einen länglichen, ſchlanken Bauch; nach Verlauf eines halben Jahres, beſonders wenn es guten Saug hat, und dabey auf guter Weide geht, wird er rund. In einem Jahr iſt er nicht mehr rund, ſondern tiefer und breiter; und ſo verändert er ſich von Zeit zu Zeit, ſo lange das Pferd wächſt.

Die Hengſte haben überhaupt, wenn ſie in ihrem Pferdealter ſind, einen ſchlankern, längern, folglich ſchönern Bauch, als die Stuten: bey letztern iſt er gewöhnlich mehr ausgedehnt, kürzer und weniger ſchön. Der Bauch der Wallache, macht in der Regel zwiſchen beyden ein Mittelding aus; doch haben dieſe Regeln ſehr vielfältig ihre Ausnahmen.

Häßlich aber iſt der Bauch aller Pferdearten, auf mancherley Weiſe, und das entſtehet aus mancherley Urſachen; als z. B. aus unordentlichem Verhalten, aus einem übelgebauten Rücken, aus einem übeln Bau an und für ſich, oder aus Krankheit.

Gewöhnlich theilt man den häßlichen Bauch ein: In den Heubauch oder Grasbauch, in den Henge=Schlepp= oder Kuhbauch, und in den Windhunds= oder Hechtsbauch; den letzten nennt man auch aufgeſchürzt oder geſchnürt.

Der Heubauch oder Grasbauch entſtehet von zu vielem Heu oder Gras. Er gehet an beyden Seiten weit auseinander. Dieſer vergeht wieder, wenn das Pferd gehörig gefüttert wird.

Henge= Schlepp= oder Kuhbauch nennt man denjenigen, der tief herab hängt, und unten gleichſam breit iſt. Dieſer verliert nicht leicht, auch bey der beſten Futterung, ſeine Geſtalt. Eingeſattelte Pferde ſind am mehreſten dazu geneigt; auch vorzüglich Stuten, ſo ſchon verſchiedene Fohlen gehabt.

Wind=

Windhunds- oder Hechtsbäuche, oder aufgeſchürzte, nennt man diejenigen, ſo von den Ribben an auf einmal eingezogen, und dem Bauche eines Windhunds ähnlich ſind. Gewöhnlich haben dergleichen Pferde innerlich einen Fehler.

Auf die Zufälle und Gebrechen, denen der Bauch unterworfen iſt, muß man ſein Augenmerk beſonders richten. Die Betrachtung der Seitentheile des Bauchs oder der Flanken, zielt hauptſächlich auf ihre Bewegung ab. Der Pferdekenner beurtheilt aus der Bewegung und dem Zuſtande des Körpers überhaupt, die Krankheit und den Grad derſelben.

Um richtig ſchließen zu können, muß man das Pferd im ruhigen Stande betrachten. Siehet man, daß bey dem Athemholen der obere Theil der Flanken ſich gelinde erhebt, und der Untertheil einfällt, dergeſtalt, daß dieſe Bewegung egal und langſam geſchiehet, und daß das Pferd ſonſt keine Merkmale von Krankheit zu erkennen giebt; als in der Abhandlung von den allgemeinen Kennzeichen eines kranken Pferdes erwehnt wird, ſo iſt es ein Zeichen, daß es geſund iſt. Iſt hingegen die Bewegung der Flanken ſtark oder doppelt, oder die Pferde reißen die Naſenlöcher auf, und iſt das Athemholen ſchwer, kurz und ungleich, ſo fehlet dem Pferde innerlich eins oder das andere. Es kann z. B. in dieſem Falle dampfig ſeyn, oder Fieber, Entzündung in irgend einem Eingeweide, in der Bruſt oder dem Bauche haben ꝛc. Wenn man das Pferd vorher ein wenig geſchwinde hat reiten oder laufen laſſen, ſo kann man dieſes am beſten beurtheilen. Uebrigens iſt der Bauch noch mancherley Zufällen unterworfen, als: Nabelbrüchen, Flankenbrüchen ꝛc.

V. Ka-

V. Kapitel.

Von den Flanken.

Die Flanken enthalten den Raum unter den Nieren, vom Anfange der kurzen Ribben bis an die Hüften. Sie müſſen wohl ausgefüllt und bey gut gefütterten Pferden mit der Rundung des Bauchs, der Ribben, und den Hüften gleich ſtehen. Nur wenig darf die Hüfte erhabener ſeyn.

Wenn die Flanken nicht voll genug ſind, ſo heißen ſie eingezogen, oder aufgeſchürzt; und dieſes verunſtaltet den ganzen Leib. Der Fehler iſt entweder natürlich oder unnatürlich. Natürlich iſt er, wenn die kurzen Ribben zu ſehr geſchloſſen aneinander ſtehen, und von den Hüften zu weit entfernt ſind; dadurch wird die Seite zu lang, und zieht ſich ein. Unnatürlich iſt er, wenn die Pferde in der Arbeit ſtark ſchnauben, ſchweren oder kurzen Athem holen, und ohne daß ſie übertrieben worden ſind, die Flanken geſchwinder auch wohl irregulair bewegen. In dieſem Fall iſt es ein Zeichen, daß ſie dampfig, oder innerhalb an einem oder dem andern Theile der Eingeweide ungeſund ſind.

Hitzige und ungeduldige Pferde können dieſen Zufall leicht erhalten, weil ſie ſich öfter überhitzen, und dadurch Schaden zufügen.

Die aufgeſchürzten Pferde werden zwar nicht ſobald untauglich zum Dienſt, aber ihre häßliche Leibesgeſtalt mißfällt dem Auge, und außerdem ſind mancherley üble Folgen daraus zu erwarten, als z. B. gewöhnlich ſind es ſchlechte Freſſer, inſonderheit wenn es von Verhitzung entſtanden.

VI. Ka-

VI. Kapitel.

Von den Geburtstheilen der Hengſte.

Die Geburtstheile überhaupt, werden in die Geburtstheile der Hengſte und der Stuten eingetheilt.

Die Geburtstheile der Hengſte haben ihre Lage am untern Hintertheil des Bauchs, und beſtehen, a. aus dem Schlauche, b. aus der Ruthe, c. aus den Hoden, und aus dem Hodenſack.

a. Von dem Schlauche. Dieſer beſtehet aus der ſchlaffen Haut, welche die Ruthe umgiebt, und ihr gleichſam zur Scheide dienet. Bey dem Schlauche und den Geburtstheilen überhaupt, hat man mehr auf die Gebrechen, als die Schönheit zu ſehen.

Die Schönheit des Schlauchs beſtehet bloß darin, wenn er weich, ſanft, und ſeine gehörige Weite hat; und dieſe Fälle weichen nur ſelten von ihrer Natur ab. Mangelhaft hingegen iſt er, wenn er angelaufen, zu ſchlaff, zu lang, zu weit oder zu eng iſt; wenn er angelaufen und dabey feſte, oder wohl gar mit einer verhärteten Geſchwulſt beſchweret iſt. Die gewöhnlichſten Mängel ſind, kalte Geſchwülſte, auch wohl Geſchwüre; und dieſe haben gewöhnlich ihren Urſprung von zu weniger Bewegung des Körpers. Oder weil der Schlauch mit zu den Oertern gehört, wo die Natur ihre Krankheit hinleitet, ſo können es auch Folgen von einer Krankheit ſeyn.

Auch können Geſchwüre innerhalb dem Schlauche entſtehen, wenn ſelbiger vorne zu enge iſt, daß die Ruthe bey dem Harnen nicht herausdringen kann (*).

(*) Dieſe Pferde nennt man im Allgemeinen Hoſenſelcher.

In dieſem Zuſtande ſtößt der Harn beſtändig an die Wände des Schlauchs, frißt durch ſeine Schärfe die Haut auf, und erregt Geſchwüre, welche wohl gar ins Krebsartige übergehen, wenn nicht in Zeiten durch gute Reinigung vorgebeugt wird. Auch kann Verhitzung in der Beſchälzeit Urſache von dergleichen Geſchwüren in- und auſſerhalb des Schlauchs ſeyn. Dergleichen Geſchwüre können auch den Spaniſchen Kragen verurſachen; das iſt, wenn die Ruthe weit herausgetreten iſt, und der Schlauch ſich ſo verengt, daß er die Ruthe nicht mehr zurück läßt. In dieſen Fällen werden chirurgiſche Operationen erfordert, wenn das Uebel zu groß iſt, und äußerliche Mittel nicht mehr wirken.

b. Von der Ruthe. Der im Schlauch befindliche langförmige Körper, wird die Ruthe genannt. Die Fortpflanzung des Geſchlechts macht ihre Betrachtung nothwendig. Eine zur Erzeugung tüchtige Ruthe muß ihre gehörige Stärke und Länge haben. Die beſondere Gebrechen der Ruthe ſind die ſogenannte Feigwarzen, die unter Fleiſchgewächſen von ungleicher Größe erſcheinen können.

c. Von den Hoden. Dieſes ſind die Körper, ſo in dem hinter dem Schlauch hängenden Beutel, welcher der Hodenſack genannt wird, befindlich ſind; ſie machen einen Gegenſtand aus, auf den man bey dem Einkauf der Hengſte, vorzüglich bey denen, ſo zu Beſchälern gebraucht werden ſollen, zu ſehen hat.

Im natürlichen Zuſtande ſind der Hoden zwey, zu jeder Seite einer; ihre Größe richtet ſich nach der Verſchiedenheit der Pferde. Starke und große Pferde haben größere und mehr geründete Hoden, als der feinere Schlag von Pferden; bey dieſen ſind ſie dünner, und am Anwuchs des Bauchs mehr zugeſpitzt. Bisweilen findet

findet man bey Unterſuchung nur einen Hoden im Sack. In dieſem Fall muß man genau erforſchen, ob der andere durch die Operation des Wallachens entfernt worden, oder ob er noch in dem Bauche verborgen iſt. Im erſten Falle werden die Pferde Klopphengſte genannt; man erkennt ſie allenfalls aus der Narbe, die an dem Orte zurückbleibt, wo der Hoden ausgeſchnitten iſt. Oefter geſchiehet es, daß der Hengſt während der Operation den einen Hoden dergeſtalt in die Bauchhöle zieht, daß er nicht heraus zu bringen iſt, oder er liegt ſchon von Natur darin verſchloſſen. Dieſe Pferde, wenn ihnen nur ein Hoden weggeſchnitten wird, werden gemeiniglich feuriger, aber auch boshafter, als wenn ſie ganz Hengſt geblieben wären. Sie ſind aber in der Regel zur Fortpflanzung nicht tauglich, weil ſie zu hitzigen Temperaments ſind.

Diejenigen Hengſte, ſo den einen Hoden von Natur in der Bauchhöle verſchloſſen haben, und bey denen nur einer ſichtbar iſt, können zwar auch nicht für unfruchtbar gehalten werden, demohnerachtet aber wählet man ſie nicht gerne zu Beſchälern.

Die Gebrechen, denen die Hoden unterworfen, ſind Aderkröpfe, Griesgeſchwüre, oder Waſſer darin, oder Anlaufen des Hodenſacks. Erſtere Fälle können von übeln Folgen ſeyn, letzterer aber hat nicht viel zu bedeuten. Das Gefühl und Erfahrungsſchlüſſe müſſen alle dieſe Fälle beſtimmen, und die nachtheiligen Folgen erkennen lehren.

VII. Kapitel.

Von dem Euter der Stuten.

Das Euter der Stuten befindet ſich an eben dem Orte, am untern Hintertheile des Bauchs, als der Hodenſack der Hengſte.

Der Nutzen des Euters bezieht ſich auf die Nahrung und Erhaltung der Jungen. Es iſt bey den Stuten von eben der Natur und Weſen, als an allen andern Thieren; nehmlich es beſteht aus einem Gewebe, welches von einer lockern, weichen, und dehnbaren Haut, ſo keine Haare hat, eingefaßt iſt.

Im natürlichen Stande iſt das Euter in zwey Zitzen oder Striche abgetheilt. Es giebt aber auch Stuten, obgleich ſie ſelten ſind, ſo nur einen Strich haben. Es ſey aber, daß dieſen die Natur den einen Strich verſagt hat, oder daß er zufälligerweiſe verlohren gegangen iſt, welches an der Narbe zu erkennen ſeyn würde, die dadurch entſtehet, ſo ſchadet es weiter nichts zur Nahrung der Jungen, indem die Milch ihren Zufluß alsdann alle nach der einen nimmt.

Iſt das Euter aber vollkommen gut und geſund, ſo muß es nicht nur ſeine beyden Striche, ſondern auch die gehörige Größe haben, dabey in ſeinem Umfange ſanft und verhältnißmäßig feſte ſeyn. Verſpürt man aber Knoten und Verhärtungen darin, ſo erzeugen dieſe gewöhnlich Geſchwüre, und wenn in dieſem Falle nicht mit den gehörigen Arzeneymitteln zu Hülfe gekommen wird, ſo können übele Folgen daraus entſtehen; denn die Zufälle am Euter der Stuten ſind eben ſo gefährlich, als diejenigen an den Geburtstheilen der Hengſte, weil ſie Entzündungen und Geſchwüre erregen.

Dritter Abſchnitt.

Von dem Hintertheil.

I. Kapitel.

Von den Hüften, auch Hanken genannt.

Die Hüften ſind diejenige Knochen, ſo zu Anfange des Creutzes an den Seiten ihre Lage haben, und auf die Flanken ſtoßen.

Bey ihrer Betrachtung hat man vorzüglich, erſtens auf ihre Höhe und Wendung, zweytens auf ihre Breite und Gleichheit zu ſehen.

Je mehr die Hüften mit den Flanken egal ſtehen, und je mehr ſie mit den Ecken ſich dem Creutze nähern, deſto ſchöner ſind ſie. Alle hingegen ſind häßlich, die entweder zu hoch hervorſtehen und ſich zu viel aufwärts biegen, oder zu weit auseinander ſtehen (*).

Diejenigen Hüften, ſo hoch herausſtehen und aufwärts gebogen ſind, nennt man hohe oder hörnige Hüften. Sie ſehen nicht nur häßlich aus, ſondern ſie bringen auch gewöhnlich einen ſchlechten Gang zu wege.

(*) Die Eſel und Maulthiere haben nach Verhältniß ihres Creutzes gute Hüften, und könnte man dieſe zum Modell annehmen.

Diejenigen Hüſten ſo zu weit auseinander ſtehen, verurſachen dem Creutze eine ungeſtalte Form. Auch ſind dergleichen Pferde gewöhnlich im Hintertheil ſchwer, und haben keine gute Folge.

Die Hüſten ſind auch öfter ungleich, indem die eine niedriger iſt als die andere. Es geſchiehet entweder durch einen Fall, oder durch heftiges Gegenrennen, daß die obere Spitze abbricht. Gewöhnlich geſchiehet dieſes in der Jugend, da die Theile noch knorplich ſind, und wenig gewaltſame Stöße vertragen können. Keine Arzeneymittel oder chirurgiſche Operationen können in dieſem Falle helfen. Die Natur heilt zwar den Bruch ſelber, nur mit dem Nachtheil, daß die Hüfte niedriger bleibt, weil die abgebrochene Spitze von den Muskeln, ſo daran hängen, herunter gezogen wird. Dem gewöhnlichen Dienſte ſchadet der Fehler nicht ſo ſehr, in heftigen und anhaltenden Gebrauch aber verurſachet er doch Schwäche. Außerdem beleidigt er das Auge des Kenners, und vermindert den Werth des Pferdes.

II. Kapitel.

Von dem Creutze, auch Croupe genannt.

Das Creutz enthält den obern Hintertheil, von den Nieren bis an den Schweif, in ſeiner Länge; und den Zwiſchenraum der Hüſten, und der Backen in ſeiner Breite.

Ein Knochen, der beynahe die Geſtalt eines Creutzes hat, giebt ihm ſeine äußere Bildung.

Aus

Aus dieſer Bildung und von dem Bau des Knochens entſtehet die Schönheit oder die Häßlichkeit, die Kraft oder die Schwäche des Creutzes, und ein großer Theil des guten oder fehlerhaften Ganges.

Schön und gut iſt das Creutz, wenn es lang und bis zum Schweif ſo gerade iſt, das es damit eine Höhe ausmacht, und dabey ſeine verhältnißmäßige Breite hat. Uberhaupt muß es eine angemeßene Höhe mit dem Widerroß, dem Rücken, und den Nieren haben, ſo daß dieſe Theile zuſammen beynahe eine gerade Linie bis zum Schweif ausmachen. Nur ſehr wenig darf der Widerroß und das Creutz, welche eine Höhe ausmachen, höher ſeyn, als der Rücken, die Nieren und der Schweif.

Nach dem Grade, in welchem ein jeder von dieſen Theilen von der Generalregel, daß ſie beynahe eine gerade Linie ausmachen ſollen, abweicht, entfernen ſich die guten Eigenſchaften, der Schönheit, der Güte, und der Werth des Pferdes.

Doch aber iſt auch die ſchöne und gute Geſtalt der Croupe verſchieden, und richtet ſich nach dem Schlag der Pferde.

Man findet öfter am ſchönen Creutze die gerade Linie in der Mitte durch eine kleine Vertiefung in der Quere, unterbrochen, ſo daß ſie eine kleine Grube verurſachet, welche bey einem gut ausgefutterten Pferde, wohl etwas Waſſer enthalten könnte, wenn man es hinein göße. Steht der Schweif dabey hoch, ſo iſt es das vortreflichſte. An dem gedrungenen Schlag von Pferden iſt es gewöhnlicher, als an feinern.

Man findet aber auch Croupen, an welchen dieſe gerade Linie in der Mitte durch eine kleine Erhöhung unterbrochen wird. Obgleich ſie ſich in dieſem Falle dem Eſels: oder Maulthiercreutze nähert, und nicht ſo ſchön

iſt, als erſtere, ſo kann ſie doch, wenn ſie ihre gehörige Länge und Breite hat, die Rübe des Schweifs dabey hoch und wohl herausſitzt, eben ſo ſtark ſeyn. Am feinern Schlage von Pferden, als Pohlniſchen und Türkiſchen, findet man dieſes häufig.

Noch findet man, daß die Croupe oder das Creutz mehr oder weniger geſpalten iſt; das heißt, in ihrer Länge eine mehr oder weniger rinnenförmige Tiefe hat. Je ſtärker dieſe rinnenförmige Tiefe iſt, je höher ſetzt man im Allgemeinen den Werth darin. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß der Werth der zu ſehr geſpaltenen Croupe nicht ſo groß iſt, wenigſtens nicht bey Reitpferden, denn das Hintertheil bleibt immer nachläßig. Wer den Gang genau kennet, wird es faſt jederzeit finden. Wahrſcheinlich liegt die Urſache davon in der zu weiten Entfernung der hintern Winkel der Darmbeine.

Die fehlerhafteſten und häßlichſten Creutze, ſind a. Die Abſchößigen, das heißt, wenn ſie von den Hüften nach dem Schweiſe herunter fallen, und der Schweif viel tiefer ſitzt, als die Hüften und das Creutz. Man nennt es Schweinecreutz.

b. Die Abgeſchliſſenen. Das heißt, wenn ſie nicht gerundet ſind, ſondern in den Hüften breit, und nach dem Schweiſe zu, ganz ſpitz fallen, gewöhnlich ſind ſie dabey auch abſchüßig.

c. Die zu kurzen Creutze. Sind dieſe noch dazu abſchüßig und abgeſchliſſen, ſo iſt es der größeſte Fehler.

Alle dieſe fehlerhaften Croupen machen das Hintertheil der Pferde ſchwach. Der Schweif hängt dabey zwiſchen den Beinen, weil die Rübe gewöhnlich wie eingeſchraubt iſt.

Die gewöhnlichen Zufälle, denen das Creutz unterworfen iſt, ſind Verletzungen, durch Fälle, Schläge,

oder Quetſchungen; ſie ſind aber nicht ſehr gefährlich, wenn ſie nicht zu heftig wirken.

Ein heftiger Fall oder Schlag aber, oder auch Schlagfluß, kann üble Folgen nach ſich ziehen. (Man ſehe hierüber nach den Herrn von Wolſtein, im Unterterricht für Fahnſchmiede.) Man erkennet das Uebel und die Gefahr theils aus dem Gange der Pferde, theils aus den Zufällen, die der Verletzung folgen.

III. Kapitel.

Von dem After.

Der After macht die Mündung und das Ende des Maſtdarms aus. Er unterſcheidet ſich von dem After aller übrigen Thiere in der Art, daß er ſich nicht in den Leib zieht, ſondern eine runde Bildung ausmacht. Dieſe Bildung beſtehet aus der allgemeinen dünnen und haarloſen Decke von vielem Fächergewebe, und dem Creismuskel. Durch den letzten wird bisweilen der Zuſtand des Afters widernatürlich; z. B. wenn er nach ſeiner Verricheung lange oder wohl ganz und gar offen bleibt. Bey dem Durchfall werden ſeine Faſern öfter ſchlaff, und dadurch ereignet ſich dieſer Fall.

IV. Kapitel.

Von der Scham der Stuten.

Der unter dem After in der Länge befindliche lippenförmige Spalt, wird die Scham genannt. Sie iſt der erſte derjenigen Theile, durch welche die Zeugung geſchiehet,

ſchiehet, und die Mündung, durch welche der Harn abgeht, wie bey den Hengſten und Wallachen durch die Ruthe.

Von Natur iſt keine Scham misgeſtaltet oder widernatürlich, daß ſie der Geburt oder dem freien Ausfluß des Harns nachtheilig wäre: Wohl aber findet man ſolche, die durch das ſogenannte Ringeln (*) verunſtaltet werden, wenn nehmlich der Drath, womit dieſes geſchiehet, ausgeriſſen iſt, und die Schamlippen durch das ſo grauſame Mittel verletzet, auch wohl gar entzündet werden.

V. Kapitel.

Von der Rübe oder dem Schweiſe.

Die Rübe oder der Schweif iſt am Ende des Creutzes über dem After, und beſtehet gemeiniglich aus 7 oder 8 Wirbelbeinen, der mit einer großen Anzahl Muskeln, mit dem Fächergewebe, und mit der allgemeinen Bedeckung belegt ſind. Das Haar ſo darinn ſitzt, macht eigentlich den Schweif.

Außer den Nutzen des Schweifs, den die Natur zur Vertheidigung gegen das Ungezieſer gegeben hat, ſiehet man auf den Sitz der Rübe, auf deſſen Stärke, und auf die Haare ſo darinn vorhanden ſind.

Der

(*) Ringeln iſt eine Operation, die bey dem Landmann an Stuten angewandt wird, ſo mit Hengſten zuſammen auf einer Gemeinweide gehen, und nicht beſchält werden ſollen. Die Schamlippen werden hierbey an zwey oder drey Orten durchſtochen, mit gelben Drath durchſchnürt, und die Enden zuſammen gedreht, daß nur ſo viel Oeffnung bleibt, daß das Thier harnen kann.

Der Sitz, oder die Einpflanzung, iſt gewöhnlich nach dem Bau des Creutzes verſchieden; iſt dieſes wohl gebildet, ſtark, und nicht viel abſchüßig, ſo iſt die Rübe auch gemeiniglich gut angeſetzt, nehmlich hoch, und wohl aus dem Creutz abſtehend, und hat ihre gehörige Stärke. Im Gegentheil aber ſitzt ſie zu tief und zu niedrig im Creutz.

Das Haar ſo darinn vorhanden, iſt von derſelben Beſchaffenheit, wie dasjenige im Schopf und den Mähnen, und nach dem Schlage der Pferde verſchieden; nehmlich bey guter Gattung, fein und flammig, und bey ſchlechter, grob und ſtarre. Indeſſen, da dieſe Regel große Ausnahmen leidet, ſo nimmt man auch nicht viel Rückſicht auf das feinere oder gröbere Haar, wenn anders der Schweif nur haarreich genug iſt.

Häßlich aber ſind die ſogenannten Rattenſchweiſe (*). Die, ſo kahle Flecke haben, und diejenigen, ſo zu viel oder zu wenig Haare enthalten.

Rattenſchweiſe entſtehen entweder von Natur (**), oder durch gewiſſe Krankheiten, oder andere Zufälle.

Die von Natur ſind nicht füglich zu verbeſſern. Durch Krankheiten entſtehen ſie ſelten, und wenn es der Fall iſt, ſo können ſie nach der Geneſung des Pferdes durch gute Behandlung verbeſſert werden. Viel öfter aber entſtehen ſie durch übele Wartung, wenn der Schweif nicht gehörig gewaſchen und gereinigt wird.

In

(*) Rattenſchweiſe heißen diejenigen, ſo nur wenige, kurze, ſtarre, auch wohl gekräuſelte Haare enthalten, auch öfter oben an der Rübe ganz entblößt ſind.

(**) Die Natur der getiegerten Pferde iſt vor allen andern dazu geneigt.

In dieſem Falle verhartet öfter der Schmutz, ſo ſich auf die Haut ſetzt; er bringt dem Pferde Jucken zuwege, und wenn es ſich ſcheuert, ſo wetzet es nicht nur die Haare weg, ſondern es können auch Rauden und Flechten auf der Rübe entſtehen, welche die Haarwurzeln zernichten. Auch finden ſich öfter Räuberhaare(*), welche den Rattenſchweif verurſachen, und zu ſcharfes Striegeln trägt ebenfalls dazu bey.

VI. Kapitel.

Von den Hinterſchenkeln überhaupt (**).

Die Hinterſchenkel nehmen ihren Anfang an dem Becken, und beſtehen:

1. Aus dem eigentlichen Schenkel, oder großen Schenkel, auch Backen, oder Dickbein genannt.
2. Aus der Knieſcheibe.
3. Aus dem kleinen Schenkel, oder der Lende, auch Keule genannt.
4. Aus dem Hinterknie, oder Heße, oder Sprunggelenk genannt.
5. Aus dem Beine.
6. Aus dem Knöchel.
7. Aus der Köte oder Feßel.
8. Aus der Krone.
9. Aus dem Hufe.

Wenn

(*) Nennet man diejenigen, ſo am Ende geſpalten ſind.

(*) Es iſt nach dem Reiter-Ausdruck, daß alle folgende Theile zum Schenkel genommen werden. Der Anatomiker verſteht aber nur den eigentlichen Schenkel, die Knieſcheibe, und die Keule darunter.

Wenn alle dieſe Theile unter ſich, und mit den andern Theilen des Körpers ein richtig Ebenmaß haben, und gehörig gerichtet ſind, ſo entſtehet ein ſchöner Schenkel, und eine regelmäßige Stellung.

Nach der natürlichen Beſchaffenheit des Knochenbaues, iſt die Lage des Dickbeins, Backenbeins, oder großen Schenkelknochens, von hinten nach vorne ſchreg herunter. Die Knieſcheibe liegt unten auf dem Backenbeine.

Die Richtung der Keule, oder des Lendenbeins, nimmt am Ende des Dickbeins den Anfang, geht von vorne nach hinten ſchreg herunter, und endigt ſich in der Zuſammengliederung des Knies, der Heße oder des Sprunggelenkes.

Das Knie von der Zuſammengliederung an, nebſt dem Bein, iſt wieder von hinten nach vorne gerichtet, allein weniger ſchreg.

Die Köte, nebſt Krone und Huf, folgen dem Beine in derſelben Richtung, aber mehr ſchreg nach vorwärts, ſo daß die Zehe, bey einem regelmäßigen Schenkel, im natürlichen Standpunkt des Pferdes, mit der Knieſcheibe beynahe in einer geraden Linie zu ſtehen kömmt.

Iſt ein oder der andere Knochen von dieſen Theilen zu lang, zu kurz, zu gerade, oder zu ſchreg, zu weit auswärts, oder zu weit einwärts gerichtet, ſo entſtehen fehlerhafte Schenkel.

In Abſicht des Ganges, ſo muß das Pferd die hintern Füße mit weniger Biegung, und welche mehr im Schenkelgelenke, oder den Hanſchen, als Sprunggelenke geſchehen muß, vorſetzen, und mit den hintern Fußſtapfen ſowohl im Schritt als im Trab und Galop, nahe an die vordere kommen, und eben ſo breit auseinander

ander ſeyn, oder höchſtens etwas weniger breiter als vorne. Bleiben die Tritte zuviel zurück, oder ſie ſchreiten über, ſo hat es Schwäche zum Grunde. Im erſten Fall heißt man es Trippeln oder keine Folge haben; im zweyten heißt es, ſich verfolgen.

I. Von dem eigentlichen Schenkel, oder großen Schenkel, auch Backen und Dickbein genannt (*).

Bey der Benennung und Betrachtung des eigentlichen Schenkels, verkennen ſich viele eben ſo, wie bey dem kleinen Schenkel, oder dem Querbein. Sie nennen und betrachten den hintern Schenkel nicht von ſeiner Entſtehung, nehmlich von den Hüſten, dem Creutz, ſondern fangen von der Keule an zu meſſen: weil ſie den ganzen Fleiſchklumpen, der den Schenkel bedecket, mit der Keule nur einen Theil zu ſeyn glauben.

Die eigentlichen Schenkel oder großen Schenkel, Hinterbacken, oder auch Dickbein genannt, ſind diejenigen erhabenen fleiſchigen Theile, die den Zwiſchenraum unter dem Creutz, unter den Hüſten und unter der Rübe ausfüllen. Sie gehen bis zu dem Orte, wo die Kniescheibe über dem Gelenke am Ende des großen Schenkelknochens liegt.

Die Schönheit und Vollkommenheit des eigentlichen Schenkels, oder Backens oder Dickbeins, beruhet auf dem Bau der Hüſten, des Creutzes, und des Beckens. Iſt das Creutz gerade, und das Becken überhaupt gut gebildet, ſo entſtehet ſowohl unter dem Creutz, als unter der Rübe eine verhältnißmäßige Dicke und eine ſanfte Run-

(*) Nach dem Reiterausdruck heißt dieſer Theil Hanken oder Hanſchen.

Rundung, die ſich nach den Keulen abwärts beugt. Man nennet dieſe Pferde, wenn ſie vorgeſchriebene Eigenſchaften haben, gut gehöste Pferde (*).

Sind hingegen die eigentlichen Schenkel, Backen oder Dickbein, zu gerade, zu dünne, zu lang oder zu dick, zu fleiſchig, und unter der Rübe zu weit auswärts, oder einwärts gewandt, ſo entfernen ſie ſich von der Schönheit und Vollkommenheit, und geben den folgenden Theilen eine fehlerhafte Richtung.

Diejenigen Pferde, denen das Schenkelbein zu gerade, und zu lang gelagert iſt, verrathen Schwäche. Der Schenkel überhaupt, wird dadurch in allen ſeinen Theilen zu gerade, und das Hintertheil gewöhnlich zu hoch. Der Gang wird ohne Folge, und denen Pferden ähnlich, den man an den vordern Schenkeln mit gebundenen oder abgenutzten Schultern antrift, tripplich, und als auf Nadeln gehend; nimmt man dieſe Pferde zuſammen, ſo ſcheint es als wenn die Bänder in dem Sprunggelenke auseinander gehen wollen, und es verurſachet eine ſchwankende Bewegung und ſchlaffe, loſe Biegung.

Sind die Schenkelbeine zu krumm, und zu viel nach vorne gerichtet, ſo treten ſie aus dem Bleymaß, das die Zehe mit der Knieſcheibe haben ſoll, und die Keule wird alsdenn entweder zu lang, oder zu ſchreg von vorne nach hinten bis in das Sprunggelenk.

Im erſten Falle ſagt man: das Pferd hat Froſchlenden, oder Fuchs-, Windhunds- oder Haſenlenden.

Im zweyten Falle aber, weil die Theile zu ſehr gebogen, oder zu ſchreg in ihrer Richtung ſind, nennet man

(*) Die engliſchen Pferde haben gewöhnlich gute Schenkel.

man ſie Säbelfüßig. Beyde Fälle verrathen Schwäche, und der Gang iſt ſchwankend, ſchlampig, oder wackelig, und bey jedem Tritte den ſie machen, indem man ſie in einander nimmt, biegen ſich die Knie auswärts.

Sind die Backen nach hinten zu, zu dick, zu fleiſchig, und nach der Rübe zu, weit herausſtehend, ſo hat es zwar nicht Schwäche zum Grunde, ſie verrathen aber doch etwas Schwere oder Nachläßigkeit im Hintertheil.

Iſt der Schenkel am Ende des großen Schenkelknochens, und zu Anfang des kleinen Schenkelknochens, zu weit auswärts, ſo trägt es mit dazu bey, daß die Knie zu nahe zuſammen kommen, ſo daß ſie ſich bisweilen berühren; und werden dieſe Pferde Knieborer genannt. Die Haupturſache aber davon, liegt nicht ſoviel in dem Bau des eigentlichen Schenkels, ſondern in den widernatürlichen Eindrücken, die die Keule in das Sprunggelenk macht. Bey ganz jungen Pferden, welche noch im Wachsthum ſind, findet man dieſen Fehler vielfältig, weil die Muskeln noch nicht ihre Feſtigken erlangt haben. Sind aber die Theile recht gelagert, ſo verliert es ſich im Pferdealter. Alle Pferde aber ſo in dieſem Alter damit behaftet ſind, haben ein ſchwaches Hintertheil und übeln Gang. Stehen die Schenkel überhaupt mit den Beinen auswärts, und mit den Heßen zuſammen, ſo werden die Pferde Kuhfüßig oder Ochſenfüßig genannt. Sind ſie nicht zugleich Knieborer, ſo iſt der Fehler minder groß.

Man unterſcheidet die Kuhfüße oder Ochſenfüße von dem Knieborer darinn, daß bey dieſen die Knie zu viel einwärts gekehrt ſind, bey den Knieborern aber die Sprunggelenke zu nahe zuſammen kommen.

Sind die Schenkel am Ende des großen Schenkelknochens zu weit einwärts gewandt, ſo tragen ſie dazu bey

bey, daß das Pferd Knieweit wird. Der Fehler iſt nicht ſo groß, als der vorhergehende, wenn anders die Huſe verhältnißmäßig von einander ſind.

Wenn man nun von der Schönheit und Mißgeſtalt des eigentlichen Schenkels oder Backens, oder Dickbeins unterrichtet iſt, ſo muß man auch die gewöhnlichen Zufälle zu erkennen und zu unterſuchen wiſſen.

Hauptſächlich hat man nach der innern Seite zu ſehen, woſelbſt ſich leicht Fiſtelſchäden ſetzen.

Man ſucht gewöhnlich die Urſache der Lähmung des Dickbeins in der Pfanne, oder in dem Kopfe des Schenkelbeins, ſo wie man die der Lähmung des vordern Schenkels in dem Schulter- oder Querbeingelenke ſucht, allein ſie hat ihren Sitz ſo ſelten in dem einen als in dem andern.

Zwey beſondern Zufällen, ob ſie gleich äußerſt ſelten geſchehen, kann indeſſen der große Schenkelknochen doch ausgeſetzt ſeyn; dem Bruche und der Verrenkung.

Die widernatürliche Erhöhung oder Vertiefung, ſo nach jedem Falle auſſerhalb wahrgenommen wird, verräth die Urſache, welche die Lähmung hervorgebracht hat. Die Hände der Menſchen ſind in dieſen Fällen aber zu ſchwach, zur Einrichtung etwas beyzutragen, indem keine Gewalt ſo ſtark iſt, die Theile ſo weit auszudehnen, als die künſtliche Wiedereinrichtung es erfordert.

2. Von der Knieſcheibe.

Die Knieſcheibe macht die beſondere Erhabenheit, ſo am Ende, vor dem Gelenke des Schenkel- oder Backenbeins liegt, und bey deſſen Bewegung aufwärts und unterwärts rutſcht.

Die Geſtalt des Knochens von der Knieſcheibe macht ein unordentliches Viereck, und iſt mit dem Lendenknochen verbunden.

Die äußere Geſtalt der Knieſcheibe muß nur eine ſanfte Erhöhung haben, und nach allen Seiten ſo flach anliegen, daß ſie mit dem Schenkel- und Lendenbein übereinſtimmend, und nur unmerklich zu ſehen iſt.

Findet man widernatürliche Erhöhungen auf der Knieſcheibe, ſo muß hauptſächlich unterſucht werden, ob keine Geſchwulſt oder Verhärtung darauf vorhanden iſt. Denn alle Schäden und Verletzungen darauf, ſind gefährlich, und dieſen ſind ſie ſehr leicht durch Schläge von andern Pferden ausgeſetzt, weil ſolche gewöhnlich dieſe Gegend treffen.

3. Von der Lende, Keule, oder auch kleinen Schenkel genannt.

Die Lende, Keule, oder auch kleine Schenkel genannt, iſt derjenige Theil, ſo ſich von dem Gelenke des großen Schenkels oder Dickbeins anfängt, und in dem Knie, Heſſe, oder auch Sprunggelenke genannt, endiget. Dieſer Theil iſt mit dem großen Schenkel ſo verbunden, daß er dem Anſehen nach nur einen auszumachen ſcheint. Er beſtehet aus einem Knochen ſo zwiſchen dem Dickbein und dem Sprunggelenke liegt. Sein Körper iſt nach vorne zu, erhaben, und deſſen hintere Fläche platt, und der Länge nach gefurcht.

Was ſeine Bewegung anbetrift, ſo findet ſowohl bey dem Dickbeine, als mit dem Sprunggelenke, nur ein Beugen und Ausſtrecken ſtatt.

In der Abhandlung des eigentlichen Schenkels iſt ſchon erwehnt, daß die Richtung der Keule, oder Lende, oder des kleinen Schenkels, von vorne nach hinten ſchreg herunter geht, und daß deſſen gute oder fehlerhafte Richtung, eine Folge von dem großen Schenkelknochen iſt. Er iſt es alſo auch von der Schönheit, Güte, und den Mängeln.

Die Schönheit und Güte der Lende, Keule, oder kleinen Schenkels, beſtehet vorzüglich darin, daß ſie mit der gehörigen Richtung recht breit und fleiſchig anfängt, nur langſam an der Breite nach dem Knie oder Sprunggelenke abnimmt, und ſich abgefleiſcht, doch aber breit, ſtark, und mit derben Muskeln verſehen, in das Sprunggelenke einfügt.

Man theilt die Keule oder Lende, in vier Seitentheile ein; als: in die innere, in die äußere, in die vordere, und in die hintere.

1. Auf der innern Seite, muß die Keule von oben bis nach dem Sprunggelenke ausgehöhlt ſeyn, aber an dem Knie ſo ſtark bleiben, daß der obere Theil des Knies nur unmerklich höher iſt.

2. Die äußere Seite, muß mit dem großen Schenkel und der Knieſcheibe, eine beynahe egal länglich flache Rundung ausmachen, ſo daß die Knieſcheibe nur wenig merklich erhaben iſt, und welche Rundung ſich durch einen Eindruck in der Mitte verliert. Nach dieſem Eindruck folgt eine beſondere Erhabenheit, ſo mehr nach vorne, als in der Mitte liegt. Dieſe Erhabenheit muß inſonderheit ſtark ſeyn, und nach dem Knie ſanft abnehmen, ſo daß der untere Theil beynahe eben ſo ſtark iſt, als der äußere Obertheil des Knies.

3. Der vordere Theil, macht durch das Gelenke des großen und kleinen Schenkelbeins eine kleine Vertiefung, nach dieſer iſt die Biegung etwas nach vorne. Je ſtärker dieſe Seite iſt, je beſſer iſt ſie.

4. Der hintere Theil. Die Backe macht ohngefähr in der Mitte der Lende einen beſondern Eindruck. Iſt dieſer Eindruck länglich abfallend und ſtark, ſo iſt er ſchön.

Von dieſem Eindruck entſpringt die große Beugfläche des Hufs, die über den Hintertheil des Knies, und über den Hintertheil des Schienbeins, des Feßels,

und der Krone, bis an das Hufbein hinunter gleitet, und den Bewegungen Schranken ſetzt, welche dieſe Theile ausüben ſollen.

Von der Stärke dieſer Flächſe und von ihrer Federkraft, hängt die Stärke und die Schnellkraft des Sprunggelenks und des Schenkels überhaupt ab.

Fehlerhaft iſt nun eine jede Lende oder Keule (oder kleine Schenkel) welche zu ſchmal, zu dünne, zu lang und zu rund in ihrem Umfange gebauet iſt. Desgleichen, wenn ſie zu gerade oder zu krumm gerichtet iſt, oder zu nahe an einander ſtehet. Je mehr ſie ſich dieſen Fehlern nähert, je weniger Kraft hat der ganze Schenkel.

Die Lende oder Keule iſt übrigens ſo wie der große Schenkel, gewöhnlichen Zufällen; als Schlägen von andern Pferden 2c. ausgeſetzt.

An der innern Seite befindet ſich eine ſtarke Blutader. Dieſe dehnt ſich bisweilen dergeſtalt aus, daß ſie eine Blutadergeſchwulſt hervorbringen kann.

4. Von dem hintern Knie, oder dem Sprunggelenke.

Der Nahme Hinterknie iſt am allergemeinſten, wegen der Beugung, ſo es nach innerhalb macht. Und Sprunggelenke heißt es wegen der Schnellkraft, die es dem Schenkel im ſtarken Laufen giebt.

Deſſen Lage iſt zwiſchen dem untern Theile der Keule und dem Obertheile des Schienbeins.

So gering man dieſen Theil auch insgemein betrachtet, ſo iſt er doch der vornehmſte am ganzen Pferde, und derjenige, auf welchen man immer am ſorgfältigſten ſehen ſoll, weil das Pferd darin die mehreſten Kräfte brauchen muß.

Das hintere Knie beſtehet aus ſechs Knochen, welche theils durch beſondere, theils durch eigene Ligamente mit

mit einander verbunden, und untereinander mit mancherley Flächen vereinigt ſind. Und dieſe werden durch ſehr ſtarke Bänder zuſammen gehalten, damit ſie bey ſtarker Anſtrengung nicht auseinander weichen können.

Obgleich die Knochen unter ſich ſelbſt nur eine geringe Beweglichkeit haben, ſo erlaubt dieſes Gelenke dem Thiere dennoch, vermöge der dazwiſchen liegenden Gelenkſchmiere oder Fettes, außerordentlich ſchmeidige Bewegungen. Werden dieſe durch irgend eine Urſache oder Krankheit gehindert, ſo hört die gehörige Verrichtung des Gelenks auf.

Die Schönheit und Vollkommenheit des hintern Knies hängt von eben den Eigenſchaften ab, als des vordern. Seine Breite muß beträchtlich und flach, mager, ſtark von Sehnen, und wohl proportionirt ſeyn. Es muß dabey gerade hinter ſich, und nicht einwärts oder auswärts ſtehen, und die Haut muß feſte anliegen.

Die Knochen welche es zuſammen ſetzen, müſſen einen verhältnißmäßig ſtarken und reinen Bau haben. Die Eindrücke und Erhöhungen, die in großer Menge an dieſem Gelenke erſcheinen, müſſen alle zugegen, doch keines widernatürlich ſeyn. Je breiter das Knie, und je ſtärker die Beugflächſen, deſto mehr Kraft verſpricht es.

Iſt das Knie oder das Sprunggelenke zu dick, zu fett, zu ſchmal, zu rund, ſo wird der Schenkel ſchwach. Sind die Erhöhungen von den Knochen widernatürlich, ſo wird das Gelenke mehr oder weniger fehlerhaft, und die Bewegung mehr oder weniger gehemmt.

Außer den Mängeln, die von dem übeln Bau des Knies entſtehen, und deren in der Abhandlung des hintern Schenkels überhaupt ſchon erwehnt worden, ſind noch andere ungleich beträchtlichere, die bald

1. an der äußern,
2. an der innern,

3. an der vordern,
4. an der hintern Seite entſtehen.

Und um die Vollkommenheit und Gebrechen genau prüfen und unterſcheiden zu lernen, ſo iſt es nöthig einen jeden Theil insbeſondere zu beſchreiben.

1. **Von der äußern Seite.** Auf dieſer iſt eine Erhabenheit, welche von dem untern Ende des kleinen Schenkelbeins nach einwärts anfängt, und über das Knie nach hinten ſchreg heruntergeht.

Dieſe Erhabenheit muß ihre verhältnißmäßige Stärke haben, aber flach, breit und mager ſeyn. Desgleichen muß ſie nicht zu weit an den hintern obern Theil des Schienbeins auf die Beugfláchſe ſtoßen, ſondern ſich vorher, obgleich ſchmäler, ganz flach verlieren. Die Eindrücke, ſo darin vorhanden ſind, müſſen zwar ſichtbar ſeyn, aber nicht wiedernatürliche Vertiefungen oder Erhöhungen machen. Je ſtärker nun dieſe Erhabenheit mit Sehnen verſehen, je breiter und magerer ſie iſt, und je eher ſie ſich nach dem hintern Obertheil des Schienbeins oder der Beugfláchſe, flach verliert, ſo daß ſolche nicht damit berühret wird, deſto beſſer iſt der äußere Bau des Knies.

Auf dem obern Theil und in der Mitte der äußern Seite des Knies, findet man oft, daß die Erhabenheit widernatürlich dick iſt, und eine Schale formirt. Je ſtärker dieſe Schale iſt, je mehr hemmt ſie die Bewegung des Knies; oder verurſachet wenigſtens einen übeln Kniebau, welcher Schwäche zum Grunde hat.

Oefter aber findet man, daß der untere Theil dieſer Erhabenheit ſo ſcharf und hoch heraus ſtehet, daß ſie einem länglich geſchürzten Knoten oder Strang ähnlich iſt, ja daß ſie öfter höher, als in der Mitte oder in dem Gelenke iſt, und die Vereinigung mit dem obern Seitentheile des Schienbeins ein Anſehen erhält, als ſey ein Stück herausgeſchnitten, oder das Schienbein ſey oben dünner, als unten.

Dieſe widernatürliche Erhöhung nennet man das Rehbein, auch Schale, oder der Rabenknochen ſtehet zuviel heraus.

Je ſtärker nun das Rehbein iſt, und je weiter es nach hinten auf die Beugfläche ſtößt, je ſchädlicher iſt es. Die Pferde gehen von Natur krumm und zaghaft, oder werden es durch ſtarke Anſtrengung; weil die Flächſe durch ihre Bewegung ſich daran reibt, und dem Thiere Schmerzen verurſacht.

Bey der Entſtehung iſt das Rehbein ſchwer zu erkennen, inſonderheit wenn es ſich mehr in der Mitte anſetzt. Indeſſen, obgleich es auch ſchon in dieſem Falle einen übeln Kniebau zum Grunde hat, und Schwäche verräth, ſo iſt es doch zu überſehen.

Flußgallen nennet man insgemein jene widernatürliche weiche, runde Erhöhung, die bisweilen in der Tiefe des Sprunggelenks, ſo zwiſchen der Beugflächſe und der Mitte der Erhabenheit hervorkommen.

An Pferden ſo fette Knie haben, und ſchwere Geſchäfte verrichten, finden ſie ſich mehrentheils ein; doch aber können ſie auch bey den beſten Pferden und beſtgebauten Knien entſtehen, wenn die Theile durch heftige Anſtrengungen zu viel ausgedehnt werden.

Man theilt die Flußgallen in einfache und doppelte; einfach heißen ſie, wenn ſie nur an der äußern Seite, und doppelt, wenn ſie an der innern zugleich vorhanden ſind. Kommen dieſe beyde Geſchwülſte in der Mitte zuſammen, ſo werden ſie auch durchgehende Gallen genannt.

Die einfachen Gallen überſieht man bey gewöhnlichen Pferden, wenn ſie nicht zu groß ſind, indem ſie mehr das Auge des Kenners beleidigen, als daß ſie ſchaden. Erreichen aber die doppelten eine beträchtliche Größe, ſo wird die Bewegung des Schenkels gehemmt, der Schenkel ſteif, und das Pferd lahm.

Dieſe

Dieſe Gallen enthalten entweder ein lymphatiſches Waſſer, oder eine Art Gelenkſchmiere. Das erſte hat ſeinen Sitz im Fächergewebe, und entſtehet von einer zu ſtarken Erſchlaffung der Waſſergefäße. Das letzte, die ſogenannte Gelenkſchmiere, oder Gliedwaſſer, hat ſeinen Sitz in der Gelenkhöhle ſelbſt, wo es ſich zu viel anhäuft und das Kapſelband ausdehnt. Und dieſe letztern umgeben gemeiniglich das ganze Gelenke, und machen das Pferd lahm. Oefnet man ſie, ſo läuft das Waſſer zwar heraus, man hat aber zu befürchten, daß ein unheilbarer Fiſtelſchaden dadurch entſtehet, weil ſich das Kapſelband mit der Haut ſo verbunden hat, daß man eines nicht füglich öfnen kann, ohne das andere zu beſchädigen.

2. Von der innern Seite. Dieſe muß ebenfalls beträchtlich breit, flach, mager, desgleichen mit ſtarken Nerven verſehen ſeyn, und keine Eindrücke, oder widernatürliche Erhöhungen haben. Der obere Theil am Ende des kleinen Schenkels, wo das Knie innerhalb am dickſten iſt, muß verhältnißmäßig ſtark, aber dabey nicht ſpitzig, ſondern oval anfangen; und der untere Theil ſich ganz flach mit dem Schienbein vereinigen.

Alle Mängel, welche an der innern Seite des Sprunggelenks entſtehen, ſind, ihrer Natur nach, meiſtens gefährlicher, als die übrigen. Sie beſtehen alle in beinigen Auswüchſen, die zwar einerley Weſen haben, aber in der Lage und der Gefahr verſchieden ſind, und nennet man ſie im allgemeinen Spat.

Einige theilen den Spat in 3, einige in 4, und andere in noch mehrere Gattungen. Andere aber behaupten auch, daß es nur einerley giebt, und deſſen Verſchiedenheit bloß darin beſtehe, daß er einmal der trockene, und ein andermal der feuchte Spat genannt werden kann.

Alle können meines Erachtens recht haben. Erſtere, weil ſie beſonders Benennungen der Lage wegen wählen, und

und die andern, weil ſie einerley Weſen, und einerley übele Folgen zum Grunde annehmen.

Um aber die Lage und die Gefahr, darin der Spat verſchieden iſt, den Lernenden begreiflich zu machen, ſo iſt es nöthig, ihn in Gattungen oder Benennungen einzutheilen.

Der Spat findet ſich entweder an beyden Knien zugleich, oder an einem mehr, als am andern, oder an einem allein, obgleich der letzte Fall ſelten iſt.

Er iſt entweder, a. oberhalb, und heißet der eigentliche Spat. b. in der Mitte, und heißet die Schale, oder der Korb. c. unterhalb an der Endigung des Knies, und heißet der Ochſenſpat. d. innerhalb, und heißet dieſes der Hahnenſpat.

In dieſe vier Gattungen wird er gewöhnlich getheilt. Iſt aber die Benennung des Worts Spat aus der übeln Folge, ſo der Fehler mit ſich bringt, entſtanden, ſo fehlet man nicht, wenn die Schale, das Rehbein, die Haſenhacke und jede widernatürliche Erhöhung am Knie, ſo aus beinigen Auswüchſen beſteht, Spat genannt wird.

a. Von dem eigentlichen Spat. Dieſer entſtehet oberhalb am innern Rande des erſten Knieknochens, an dem Orte, wo die Schenkelgefäße und der Schenkelnerve herablaufen. Auf dem Knopf dieſes erſten Knieknochens entſtehet ein beiniger Auswuchs, welcher öfter nur wie Linſenkörner oder Bohnenkörner groß iſt, öfter aber auch ſich bis an das Gelenke ſo ausbreitet, daß er flach, rund, wie ein Hügel hervorſtehet. Das Pferd wird, inſonderheit wenn es ſchwere Arbeit thut, davon lahm, wenn es nicht ſchon lahm iſt, weil die darüber gleitende Nerve bey der Bewegung und Anſtrengung gereizt wird.

Für denjenigen, der von der Bewegung des Schenkels und den natürlichen Erhöhungen des Sprunggelenks nicht genaue Begriffe hat, iſt das Uebel ſchwer

oder gar nicht zu erkennen. Selbſt für den geübten Kenner iſt es im Anfange ſchwer, und kann es in dieſem Falle verfehlen, wenn er das Pferd betrachtet, nachdem es eine Weile gegangen hat. Wird es hingegen aus dem ruhigen Stande vorgeführt, ſo verräth ſich das Uebel deutlich, weil das Thier mit dem fehlerhaften Schenkel zurückbleibt, und gleichſam ſchleppt oder auch wohl zuckt.

b. **Der Korb oder auch Schale innerhalb.** Entſtehet mitten an der innern Seite des Sprunggelenks. Dieſe Art Spat beſtehet ebenfalls aus einem beinigen Auswuchſe, welcher aus der Mitte des innern Theils der Rolle, oder des erſten Knieknochens hervorkömmt. Er macht die Pferde im Anfange nicht ſo leicht lahm oder ſchleppend; doch merkt man ſogleich eine Hinderniß in der Bewegung des Schenkels.

Je älter dieſer Korb oder Schale wird, je mehr vermehrt ſich deſſen Größe. Oft breitet er ſich ſo aus, und die Ligamente verbeinern ſich dergeſtalt, daß die Bewegung gehemmt, das Gelenke gleichſam wie eingeklammert oder zuſammengeſchloſſen, und der Schenkel dadurch ſteif und lahm wird.

c. Der Ochſenſpat. Iſt unter dem Gelenke oder auf dem 4ten Knieknochen, welcher ſich mit dem Schienbein vereinigt. Er beſtehet aus einem beinigen Auswuchs, ſo eine ovale Hervorragung dieſes Knochens verurſachet, und entweder nach vorne und hinten zugleich, oder mehr nach vorne, oder mehr nach hinten, eine mehr oder weniger ovale Erhöhung macht, welche den Grad zu erkennen giebt.

Nach dem Grade dieſer Hervorragung iſt der Fehler dieſes Spats mehr oder weniger groß. Oefter findet man, daß die Erhöhung ſo ſtark iſt, daß das Schienbein nach der vordern Seite, oder auch in der ganzen innern Seite ein Anſehen hat, als ſey ein Stück herausge-

ausgehauen, und das Bein ſcheint in ſeinem Anfange ſchwächer zu ſeyn als nach unten. In dieſem Falle iſt der Fehler ſehr groß und muß man dergleichen Pferde zu allem Gebrauch ſcheuen.

Obgleich im Ganzen dieſe Art Spat minder ſchädlich iſt, als der eigentliche, indem er weder einer Hauptnerve oder Flächſe im Wege iſt, die hier über das Sprunggelenke gehet, und das Pferd nicht ſo leicht daran lahm werden kann, ſo verurſachet er doch jederzeit, nach Verhältniß der Größe, Schwäche im Schenkel.

Bisweilen iſt der Fehler gar natürlich, das iſt, kein Beinauswuchs, ſondern eine bloße weitere Hervorragung des 4ten Knieknochens, die eine dem Spat ähnliche Erhöhung vorſtellt. Dieſer Umſtand iſt vorzüglich Stuten mehr eigen, als Hengſten, und werden dieſe Pferde davon nie lahm. Jederzeit aber iſt es fehlerhaft, weil es immer Schwäche zum Grunde hat; und müſſen aus dieſer Urſache dergleichen Pferde am wenigſten zur Fortpflanzung verwendet werden.

d. Von dem ſogenannten Hahnenſpat, eigentlich Hahnentritt, oder Zuckfuß genannt.

Dieſer hat ſeinen Nahmen von der zuckenden Bewegung, welche die Pferde im Gehen mit einem oder dem andern, oder mit beyden Hinterſchenkeln zugleich, machen.

Die Urſache dieſer Bewegung liegt im Knie, man kann ſie aber weder von außen ſehen, noch in der Zergliederung der Theile finden. Sie beſtehet alſo wahrſcheinlich in einer krampfartigen Zuſammenziehung des Schenkelnerven.

Dieſer Umſtand macht das Pferd zwar nicht unbrauchbar, wird es aber zu ſtarker Arbeit gebraucht, ſo nimmt das Uebel zu, und der Gang wird ſchlechter.

3. Von der vordern Seite. Es entſtehet darin bisweilen ein Aderkropf, welchen auch einige Blutſpat nennen. Er zeiget ſich durch eine widernatürliche Erhö-

hung, und beſtehet in einer Erweiterung der Haut der Schenkelblutadern in eben dem Orte, und wird dieſe Erweiterung durch eine gewaltſame Anſtrengung des Schenkels hervorgebracht.

Bey ſeiner Entſtehung iſt der Aderkropf von geringen Umfange. Nach dem Grade der Ausdehnung, und nach dem Zuſtande des Alters wird er ſtärker, und iſt nach ſeiner Größe mehr oder weniger ſchädlich.

Obgleich dieſer Mangel das Pferd nicht ſo leicht lahm macht, noch daß man befürchten darf, der Aderkropf könne aufſpringen, ſo muß man ihn doch auf alle Fälle ſcheuen; indem er nicht allein das Auge beleidigt, ſondern auch die leichte Bewegung des Schenkels hindert.

Zwerchſchrunden, ſo ſich bisweilen im Kniebuge ereignen, ſind eben das, was die Rappen oder Rauden in der vordern Kniekehle ſind. Sie haben die nehmliche Urſache zum Grunde.

4. Von der hintern Seite des Sprunggelenks.

Die hintere Seite muß in ihrem Obertheile, nehmlich in der Hervorragung; ſo auch Hacke genannt wird, beträchtlich breit ſeyn, und die Haut feſte anliegen. Denn je dünner und ſpitzer die Hacke iſt, je ſchwächer iſt die ganze Beugfläche, ſo darüber gleitet.

Die widernatürliche Erhöhung, ſo öfter im Obertheile in der Hervorragung entſtehet, nennet man Piephacke, auch Eyerhacke. Dieſes iſt eine Geſchwulſt, welche ihren Sitz unter der Haut hat, und iſt faſt immer von kalter Art. Man kann ſie ihrer Natur nach mit der Stollbeule an den Vorderſchenkeln vergleichen. Gemeiniglich entſtehet die Piephacke durch Quetſchungen oder auch durch gewaltſame Anſtrengungen und Verwahrloſungen überhaupt.

Nach

Nach der Beſchaffenheit des Alters, iſt die Geſchwulſt entweder wäſſerig, ſchwammig, oder feſte. Im erſten Falle iſt die Heilung am leichteſten; die Feuchtigkeiten ſitzen blos unter der Haut im Fächergewebe. Im andern Falle ſind die Feuchtigkeiten in einem beſondern Sack eingeſchloſſen, weniger flüßig, und die Geſchwulſt mehr hart. Im dritten Falle iſt die Geſchwulſt ſehr feſte; die Häute, welche den Sack ausmachen, ſehr dick, die darin enthaltene Feuchtigkeiten verartet, und bisweilen mehr oder weniger ſchwammig. Der Umſtand macht die Pferde zwar nicht lahm, aber den Theil ſehr häßlich.

Im Untertheil der hintern Seite, findet ſich öfter eine längliche Erhabenheit, und nennet man ſie Haſenhacke. Einige nennen ſie auch doppeltes Knie.

Dieſe Haſenhacke beſtehet ebenfalls aus einem beinigen Auswuchs, ſo wie der Spat, und hat mit dieſem einerley übele Folgen zum Grunde.

Der Fehler iſt mehr oder weniger beträchtlich, nachdem die Haſenhacke ſtark, und die Beugflächſe, ſo darüber gleitet, davon ausgedehnet wird. Oefter iſt ſie nur ſo geringe, als ein Meſſerrücken dick, und kaum zu ſehen. Ja öfter verurſachet der äußere Knieknochen, davon in der Beſchreibung der äußern Seite ſchon Erwehnung geſchehen, wenn er zu weit nach hinten geht, und an die Beugflächſe ſtößt, nur auf der äußern Seite eine kleine Erhabenheit; in welchem Falle man ſie nur Anſatz von Haſenhacke nennet. In allen Fällen muß man aber den Fehler ſcheuen. Denn iſt die Haſenhacke ſtark, ſo iſt das Pferd nicht fähig ſchwere Dienſte zu verrichten, und wird bey ſtarker Anſtrengung lahm. Iſt ſie blos ein wenig vorhanden, ſo kann ſie durch gewaltſame Anſtrengung ſtärker werden. Verurſachet blos der äußere Knieknochen auf der hintern äußern Seite eine kleine Erhabenheit, ſo hat das Knie einen übeln Bau, und in allen dieſen Fällen Schwäche zum Grunde.

Der Fehler iſt überdem, ſo wie der Spat überhaupt, erblich; und können durch dergleichen Beſcheeler oder Stuten, ganze Geſtüte und Provinzen beflecket werden.

Viele behaupten zwar, dieſe Fehler ſeyen nicht erblich. Allein dies können blos diejenigen ſo nicht hinreichenden Gebrauch von Pferden gemacht, und nicht Gelegenheit gehabt, bey der Fortpflanzung aus der Erfahrung zu ſprechen; oder Roßärzte, welche ſich einbilden ihn curiren zu können. Der Fehler liegt in der Natur, und alle natürliche Fehler, als auch vollkommene und unvollkommene einzelne Theile, ſind bey dem Pferdegeſchlecht, in der Regel erblich.

§. 6. 7. 8. 9. Von dem hintern Bein, dem Knöchſel, der Köte, der Krone, und dem Huf.

Das hintere Bein, ſo von dem Knie anfängt, und von hinten nach vorne gerichtet iſt, ſoll verhältnißmäßig lang, ſtark, recht breit und mager ſeyn.

Der Obertheil des Beins muß mit dem Knie wohl vereinigt, ſtark anfangen, und nicht beſchaffen ſeyn, als ſey ein Stück dicht unter dem Knie, innerhalb oder außerhalb, herausgeſchnitten; oder daß das Bein in ſeinem Anfange dünner zu ſeyn ſcheint, als nach der Mitte. Uebrigens muß das Schienbein und die Beugflächſe von eben der Beſchaffenheit ſeyn, als das Vorderbein.

Selten aber findet man, daß das Hinterbein an den Pferden zu lang iſt; wohl aber öfter zu kurz. Der erſte Fall findet zwar ſtatt; er hat aber nur ſtarre oder unbiegſame Knie zum Grunde. Der zweyte Fall aber jederzeit Schwäche.

Von dem Knöchſel, dem Feßel, der Krone, und dem Huf, iſt in Betref der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, nichts anzumerken, was nicht ſchon an den Vordern geſagt iſt.

Die Gebrechen betreffend, ſo ſind ſie faſt nicht von denen an den Vorderbeinen unterſchieden. Doch aber iſt zu bemerken, daß die Ueberbeine, und Hufſchäden, ſeltener ſind. Die Flußgallen an den Knöchſeln, die Mauken und Feßelwarzen in der Feßel und der Leiſten, oder die Schale über der Krone, oder auf dem Feßel, dagegen wieder öfter als vorne.

Nachtrag.

Es iſt in der kurzen Anleitung zur Pferdekenntniß, die ich gegeben habe, nur von den Zufällen und Krankheiten der Pferde Erwehnung geſchehen, welche ſich gewöhnlich auf die äußern Theile ſetzen. Ich habe die Krankheiten der äußern Theile welche ſeltner vorkommen, und die innerliche Krankheiten welche ſich auf den ganzen Körper des Pferdes beziehen, übergangen. Doch muß ich erinnern, daß, um ein vollkommener Pferdekenner zu ſeyn, man eine jede Krankheit die ſich äußert, nach ihren Kennzeichen zu benennen und den Grad der Gefahr zu beſtimmen wiſſen müſſe. Nicht ſelten wird auch erfordert, daß die Urſache der Krankheit angegeben werden könne, um durch richtige Behandlung das Uebel zu verhüten, oder wenn es dazu ſchon zu ſpät iſt, das Thier durch ſchickliche Mittel wiederherzuſtellen. Es iſt aber nicht meine Abſicht geweſen, hierauf in dieſer Anleitung mich einzulaßen, und ich verweiſe diejenige, welche ſich davon unterrichten wollen, zu den Werken des Herrn Profeſſor Wollſtein; Herrn de la Foſſe; Freyherrn v. Sind und Herrn Kerſting ꝛc.

Es giebt allgemeine Kennzeichen bey den Pferden, wie bey dem Menſchen, welche zu erkennen geben, ob das Pferd krank ſey, und dieſe muß billig ein jeder wiſſen.

Der

Der Bau des Pferdes iſt im weſentlichen wenig von dem menſchlichen unterſchieden; zumahl in den Werkzeugen des Verdauens, in welchen es mehr mit dem Menſchen übereinkömmt als faſt kein anderes Thier.

Das Pferd hat alſo auch eine Menge ähnlicher Krankheiten; davon einige nur darin unterſchieden ſind, daß ſie zum Theil gefährlicher und zum Theil minder gefährlich ſind als bey dem Menſchen. Doch hat das Pferd wieder andere Krankheiten, welche man bey dem Menſchen nicht antrifft.

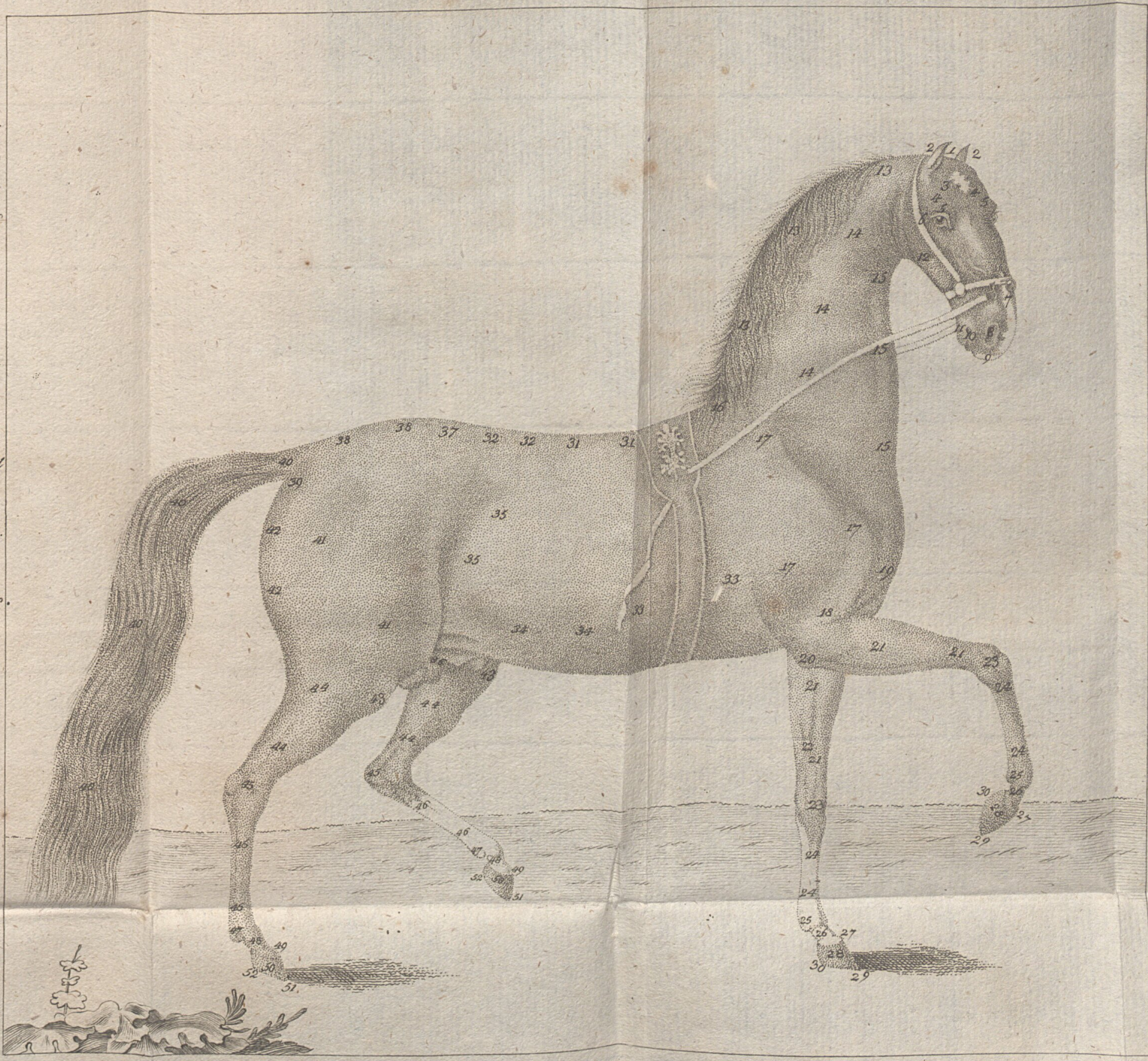
Die allgemeine Kennzeichen, daß ein Pferd krank ſey, ſind: ein trauriges Anſehen, trübe oder weinende; oder in andern Fällen wilde oder ſtarre Augen; herunterhängender Kopf; kalte Ohren; ſchleimiges und geiferndes Maul; blaſſe, ſchlappe und ſchleimige Zunge; Eckel bey dem Freſſen; borſtige Haare, inſonderheit an den Flanken; harter, ſchwarzer, oder grünlicher, unverdauter oder auch in häutige Materie eingewickelter Miſt; heller dicker oder rother inflammirter Harn; Unruhe, welche macht, daß das Pferd öfter nach den Flanken ſieht; ein matter ſchwerfälliger taumelnder Gang; dicke angelaufene Beine; das zu viele Liegen oder Wälzen und Schmeißen, oder in andern Fällen beſtändiges ſtehen; das unbiegſame der Beine; das heftige Stöhnen; das Hin- und Herwackeln des Hintertheils als wenn das Pferd zerbrochenes Creutz und zerbrochene Nieren hätte, ſo daß es zu ſinken oder zu fallen ſcheinet. Zuletzt die große Anſtrengung welche es beym Liegen nöthig hat um wieder aufzuſtehen, iſt gewöhnlich der Vorbote des nahen Todes.

Verbeſſerung.

Seite 53 in der erſten Linie muß ſtatt ihre: ihrer Lage geleſen werden.

33

Benennung der äussern Theile.



Vordertheil.

das Genick. 1.
die Ohren. 2.
— Stirn. 3.
— Augengruben. 4.
— Augenbogen. 5.
— Schläfe. 6.
— Nase. 7.
— Nasenlöcher. 8.
— Lefzen. 9.
das Maul. 10.
— Kinn. 11.
die Ganaschen. 12.
der obere Theil des Halses, o. Kamm. 13.
die Seitentheile. 14.
der untere Theil 15.
— Widerrist. 16.
die Schulter. 17.
das Querbein. 18.
die Brust. 19.
der Ellenbogen. 20.
— Kegel o. Arm. 21.
die Kerste o. Castanie. 22.
das Knie. 23.
— Bein. 24
der Knöchel. 25.
die Kote, o. fessel. 26.
— Krone. 27.
der Huf. 28.
die Zehe. 29.
der Ballen. 30.

Mitteltheil

der Rücken. 31.
die Nieren. 32.
— Seitentheile der Brust. 33.
der Bauch. 34.
die Flancken. 35.
das Geſchröte der Hengſte. 36.

Hintertheil.

die Hüften. o. Hancken. 37.
das Creutz. 38.
der After. 39.
die Rübe u. der ſchweif. 40.
— Hanchen, o. grossen Schenckel auch dickbein. 41.
— Arschbacken. 42.
— Knieſcheibe. 43.
— Lende o. Keule, auch Kleiner Schenkel. 44.
das Knie. 45.
— Bein. 46.
der Knöchel 47.
die Kote, o. fessel. 48.
— Krone. 49.
der Huf. 50.
die Zehe. 51.
der Ballen. 52.

nnung
der-u. Mitteltheils.

Halſes.

leine Schenkelknochen.

n.

Das Squellet des Pferdes.

Benennung der Knochen des Hintertheils.

26. Die Hüftknochen.
27. Die 5. od. 6. Wirbelbenie des ſogenanten. Heiligenbeins oder Beckens.
28. Die Wirbelbeine der Rübe.
29. Die Darmbeine.
30. Der groſſe Schenkelknochen auch Back. od. Dickbein genant.
31. Die Knieſcheibe.
32. Der kleine Schenckel od. Lendenknochen.
33. Die Perone genant.
34. Der Heſſenknochen.
35. Der Rollenknochen.
36. Die andere Knochen des Knies.
37. Der Knochen des hintern Beins.

Benennung der Knochen des Vorder-u. Mitteltheils.

1. Das Genick.
2. Die Stirn.
3. Die Augenbogen.
4. Die Naſe
5. Die obere Kinnbacke.
6. Die Ganaſche
7. Die untere Kinnbacke.
8. Die Backzähne.
9. Die Hakzähne.
10. Die Vorderzähne.
11. Die 7. Wirbelbeine des Halſes.
12. Das Schulterblat.
13. Das Brustbein.
14. Das Queerbein od. kleine Schenkelknochen.
15. Der Ellenbogen.
16. Der Kegel oder Arm.
17. Die Knieknochen.
18. Das Bein oder Röhrenknochen.
19. Das Kotenbein.
20. Die Krone.
21. Das Hufbein
22. Die 12. Wirbelbeine des Widerroſser.
23. Die 6. Wirbelbeine des Rückens.
24. Die 6. Wirbelbeine der Nieren.
25. Die Seitentheile des Leibes.

Seite 53 in
geleſen w

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plön, Johann C.

Anleitung zur äußeren Pferdekenntniß

Berlin 1792

Res/A.vet. 71 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00075524-1
VD18 90218876